L Amand]c

Berghofers

Schriften.

Verminderte, verbesserte Auflage.

Wien,
gedruckt in dem k. k. Taubstummeninstitute,
1787.

Der Verfaſſer, der als Landmann den Reſt ſeiner Tage in Einſamkeit hinbringt, beſchließt mit dieſer durch reifere Kritik ganz umgeſchmolzenen, gereinigten und verminderten Auflage ſeine litterariſche Laufbahn, zufrieden, wenn der kleinſte Theil ſeiner Schriften, als Denkmal eines hienieden nach Wahrheit ſtrebenden Geiſtes, der Achtung ſeiner Brüder noch werth iſt. Vielleicht würde er ſeine Geiſteskräfte länger aufrecht erhalten haben, wenn er ſein geliebtes Thal, das ihn vor der Welt umſchließt, frü-

her und mit mehr Sicherheit erreicht hätte. Möchte seine Familie, die ihn noch so liebreich an dieß Erdeleben festhält, auf minder dornigten Pfaden wandeln, als der seinige war!

Das Publikum vergeb' ihm, daß er ehdem von seinen Schriften um die Hälfte zu viel herausgab.

In=

Inhalt.

I. Jugendblüthen

Liebesphantaſie

Seelenliebe

Nacht

Sonnenaufgang

Todtenacker

Ruhe

II. Schickſal eines Freundes der Wahrheit und Natur

III. Philoſophie der Liebe

IV. Charakterzüge

Nuaſſar

Wiſſenſchaften } in Nuaſſar.

Denkart }

Ketzergericht im Bisthum Passau
Unwissenheit der Vielwisser
Geschlechtstrieb der Mönche

V. Philosophische Fragmente

Scharlatanerie
Arzneikunst
Luxus mit Menschen
Land der Freiheit und Einfalt
Freundschaft
Blick aus der Einöde in die grosse Welt
Der Verfasser.

Jugendblüthen.

Ver illud erat.

Virg.

Liebesphantaſie.

Täuſche mich einige Augenblicke, ſchmerzverſüßende Phantaſie! führe mich den ländlichen Pfad nach dem Schutzort', wo, wie ein einſames Blümchen im Thale, das Mädchen, das ſo denkt und liebt, wie ich, dem Auge der Welt verborgen lebt! Sie erkenne bald ihren Freund, und verſüße das Leben mir durch Freuden, die aus der Unſchuld ihrer Seele quillen.

Dort bin ich entfernt von dir, ſcheuſliches Gefrenſt, das redliche Einfalt und Liebe verſcheucht, Ehrgeiz, der in bösartiger Geiſtesfinſternis die Laſter des Hochmuths und die Thorheit der Titel ausgegohren hat, Vernunft zur Kabale, Tugend zum Pomp, und Menſchen zu aufgedunſenen Maſchinen macht! Ich bin hinaus aus dem Schwarm dieſer Liebloſen. Weiter verfolget mich nicht, ihr traurigen Geſtalten der Höfe! Zurück! hier ſind die Gränzen der unverderbten Natur. Mit unverwandtem Blicke

will

will ich mich dem Schutzorte der Unschuld nähern. Noch etliche Schritte, und ich bin der Natur im Arm. Schon iſt der Boden gelinder und die Luft reiner; erquickend umwallen mich Wohlgerüche von Blumen und Kräutern, und ich athme Geſundheit.

Sey mir geſegnet, trauliches Dunkel, das unter verjährten Tannen ſchwebt! kein feindſeliger Sturm müſſe je durch dieſe ruhige Wölbungen fahren.

Hier iſt der wunderſame Baum, der von oben herab ſeinen Urſprung genommen hat. Seine Wurzeln kriechen an Felſen; ſein Stamm neigt ſich unter mir hinab, als wollt er der Erde, ſeiner Mutter danken, die ihm Nahrung auſſer ihrem Schooße reicht; aber er hebt ſich wieder von der Mitte empor. Ein Same wuchs, wie der Gedanke des Weiſen, von ſich gegen die Erde, und von der Erde gen Himmel.

Hier iſt die Heimath der Begeiſterung, hoch von Natur, nicht durch Zwang und Uebermuth' abſeits vom Getümmel; ungebahnt für träge Unwiſſenheit, weit erhaben über die Denkmäler der Ueppigkeit und Herrſchſucht, wo die niedern Seelen, wie Gewürme in Steinhaufen, herumkriechen. Voll erhabner Wild-

heit

heit hangen die Zotten des Reisigs über mir her, und ewig grünende Fichten beschatten den Felsen, dessen bemooste Höhlung mir zum Ruhbette dient. Horchende Stille wacht einsam in diesem Tempel der Schöpfung, den nie unheilige Blicke entweihten. Der Pöbel verirrt sich nicht in dein Heiligthum, Natur. Hier, wo du so liebreich mich empfängst, will ich vergessen, daß es lieblose Menschen giebt. Ich will mit Popen und St. John die Kleinigkeiten der Welt dem niederen Ehrgeize und dem Stolze der Könige lassen. Verborgen sollen meine Tage dahingleiten, wie die Silberwellen durch das einsame Veilchenthal.

Wenn ich am Abend unter dem Schatten eines Baumes verweile, oder in der träumerischen Grotte, wo Gebüsche den Eingang mit feierlicher Dämmerung decken, wenn mich die Fülle der Wohlthaten meines Schöpfers, das Andenken meiner Freunde rührt, und manche zärtliche Thräne von meiner Wange schleicht: dann wird aus der nahen Hütte meine Gattin kommen, und meiner Empfindung Beifall lächeln; ihr Gefühl wird sich in das meinige ergießen, und mit mir die Wollust edler Gesinnungen theilen; an ihrem Arm will ich — — — Süßer Traum! von welchen Vorstellungen ward mein Geist bezaubert!

Seelen-

Seelenliebe.

Die Welt, dem Verderben dahin gegeben, verſteht der Unſchuld himmliſches Wohlwollen nicht, unfähig, durchzuſchauen den irdiſchen Schleier, der ein höheres Weſen umhüllt.

O daß Menſchen dich nie genannt hätten, die dich nicht kennen, Gefühl, von dem meine ganze Seele glüht, erweckt durch den Eindruck von Spuren unſichtbarer Schönheit, in deren Beſchauung mein ſtaunender Geiſt ſich verliert!

Liebe, Wohllaut verſchwiſterter Seelen, ein Augenblick, genoſſen in dir, ſteht auf ein ganzes Leben über, und läßt unauslöſchliche Begierde nach Wohlthun zurück.

Zukunft ohne Liebe, undenkbar mir, du wärſt eine Lücke in der Ewigkeit, des künftigen Lebens Tod!

Selige

Seelige Tage, die Liebe, Seelenliebe ausfüllt! ihre Wolluſt ergießt balſamiſch ſich über die Leiden der Seele.

Du, deren Lächeln, der Morgenröthe gleich, die Schatten meiner Schwermuth zertheilt, deren Blick, wie milder Sonnenſtrahl, Erquikung der Erde giebt, wo ich einſam wandle, mit Gefühlen deiner Liebe vertraut — als ich dich ſah auf Gottes Erde, war ſelbſt Unſterblichkeit mir wichtiger. Leiſe ruht der große Gedank' in mir, daß ich dich kenne. Aber mein Herz, in der Natur ſo edel und frei, ſinkt tödlichen Kummers voll zurück ob der Unſicherheit unter Thoren hienieden. Vernichtet wird vielleicht früher der Staub in mir; aber nie ausſterben aus meinem beſſeren Selbſt der Gedanke: daß ich dich liebe.

Nacht.

Nacht.

Vom Mantel der Finſternis umhüllt, liegt die Natur im todesähnlichen Schlummer; Gegenſtände des Schimmers, nun Monumente des Schreckens; ausgeſtorbene Gefilde, voll Ernſtes; dürre Anger, wo verdunkelte Bäume auf einſamen Hügeln trauern, wie ächzende Phantomen auf Gräbern; alles, was Stolz und Eitelkeit über den Staub emporgethürmt hat, im Schatten vernichtet.

Wie dort die Linde mit ſich verlängernder Dunkelheit einſam emporragt, ſo ſteh' ich, betäubt, auf dem verödeten Schauplatze der Natur. Rings um mich her tritt ſtille Erwartung und einſames Schrecken auf; Ernſt und Schauder ſchwängern die Finſternis; und Hügel und Thäler verwildern vor meinen Blicken. Drohend ſtrecken die Tannen ihre ſchwarzen Aeſte aus, wie Schatten von Rieſen. Die Zotten des wüſten Geſtades hängen in den räuberiſchen Fluß, der mit

tückiſchem

tückiſchem Murren den Boden [illegible]agt, und zwiſchen ſchlangenhaarigten Felbern in unwirthbare Haine hineinwühlt. Heere zerriſſener Wolken ſteigen über den Horizont, wie ungeheure Felſenſtücke, in prächtiger Unordnung herauf, ein ſchwarzes Chaos drängt die donnervollen Laſten aus Nacht und Grauen hervor; fürchterlich wälzen ſie ſich im endloſen Raume, und Gottheit iſts, die majeſtätiſch unter den Wolken droht. Schüchtern verbergen ſich Weſte zwiſchen zitterndes Laub; unter ihrem Geliespel ſchlummert furchtſam das Echo im ſtarrenden Hain.

Aus der Tiefe ſchauerlichen Dunkels blickt ſehnlich mein Geiſt nach jenen Gegenden hin, wo Funken vom höheren Lichte fernher in ſtiller Herrlichkeit glänzen.

O Zukunft! einziger Troſt des Unglücklichen, der über dieſe Welt hinweg ſeine bethränten Blicke kehrt!

Sonnenaufgang.

Schon hat die Nacht
Ihr trauriges Gefieder
Zum letztenmale geschüttelt;
Schon weicht sie hinter die Berge
Dampfend zurück
In den Abgrund des Undings.

Allmächtig droht
Das Licht den Finsternissen.
Es schlief der Aether im Nebel;
Er wacht. Schon schwimmet in Wolken
Milderes Weiß,
Das allmählich erröthet.

Schon brennt er dort
Mit rothgestreiften Strahlen
Der Phönix, zwischen den Bergen
Im goldnen Neste herüber.
Hoffnung glänzt so
Aus der seligen Zukunft.

Todtenacker.

Hier iſt alſo jener unfruchtbare Acker, wo der Samen unzähliger Geſchlechter erſtickt, und Menſchen ins vorige Nichts zurückfaulen. Hier liegt ſie zerbrochen, die wunderbare Maſchine, die von der Allmacht gebaut, mit einem unſterblichen Geiſte belebt war. Hier liegen die Bürger der Welt, nun Bürger des Schattenreichs. Hier iſt der Sammelplatz, wohin das Verhängniß uns ans irrenden Pilgrimen die Looſung gegeben hat. Hieher ihr Sterblichen! wo wollt ihr anders hinwandern, als in den Tod?

Hier will ich, der blaſſen Schwermuth zur Seite, unter Gräbern wandeln. Hier — kalt tritt das Geblüt in meinen Adern zurück; ein heimlicher Schauer beuget mich abwärts. Entſetzet euch nicht, baufällige Knochen, über die Uiberbleibſel eures Gleichen zu klettern! feiger Körper, was bebſt du zurück? laßt mich, verzärtelte Sinnen! laßt mich! Hier will ich, ganz Geiſt, die Spuren des Verhängniſſes treten. Steif will ich dem Tode ins Angeſicht ſchauen.

Zeuge mir, despotischer Würger, deine Eroberungen, die aufgethürmten Leichen, meine Mitmenschen, und empfang mich Sterblichen dann auch! Du kömmst mir nicht unerwartet! ich kenne deine Gewißheit: zeige mir deine Schrecknisse!

Oedes Thal der Verwesung, wo zarte Sprößlinge frühzeitig geknikt, und verjährte Eichen aus den Wurzeln gerissen liegen, gleich einer winterlichen Einöde, durch welche ein reißender Sturmwind geheult, oder ein feindliches Heer gestreift hat. Die Natur wurde hier durch die verheerende Macht des Todes verfolgt. Zeichen seines Lagers, nackte Kreuze hat er auf melancholischen Hügeln ausgesteckt. Ein gothischer Kreuzgang, wo Fama, in Leichenschleier verhüllt, gegen die Grüfte hinabtrauert, wirft ernste Schatten in die einsamen Ecke. Verwaiste Knochen, die entfleischt, wie rindenlose Wurzeln, sich im Moder dahinstrecken, dürre Schedel, zerspaltene Gerippe, wie verdorrte, ausgeweidete Eichen, vom Donner zu Boden geschmettert, liegen in wilder Vermischung dahingeworfen. Ist das die redliche Stirn meines Freundes? der edle Stolz seiner Mienen? Wo ist das gefühlvolle Lächeln meiner Geliebten? die blühende Unschuld auf ihren Wangen? Und welche Spuren finde ich von jener frommen Verträulichkeit

in den ſanften Geſichtszügen meiner Schweſter? — Geliebte, Freunde, Geſchwiſter liegen in ungeſelliger Kühlloſigkeit, meiner, ihrer ſelbſt unbewußt; alle vom Tode getrennt, vereinigt, entſtellt.

Nun ruhen ſie, in tiefes Schweigen verhüllt, ſie ruhen; denn ihre Kämpfe ſind vorüber. Die empörte Natur hat ihre ganze noch übrige Kraft aus dem Innerſten zuſammengeholt, den letzten Seufzer von ſich geſtoſſen. Noch ſeh ich die ſich ohnmächtig regenden dahinſterbenden Blicke. Jetzt fällt der Vorhang über die verloſchenen Lichter des Geiſtes, der ſich aus ſeinem Kerker losgefeſſelt hat. Feierlicher Tiefſinn dämmert in ſchwarzen Gemächern. Blaſſe Geſichter harren in ſtummer Entrüſtung umher. Der Leichenglocke ächzender Sterbeton durchbebt die kalten Gewölber. Dort bringen ſie den Todten. Seine Familie, ſeine Freunde ſchleichen, wie gebeugte Phantomen, in finſterer Tracht, einher. Ihre Thränen bezeichnen den Pfad, den ſie ſelbſt, den wir alle einſt wandern müſſen.

Fühlet euch, Menſchen! der Tod wandelt in eurem Geblüte! jede Minute ſchlägt euer Puls Theile des Daſeyns hinweg. Jahrhunderte, von Jahrhunderten verdrängt, wälzen ſich in die Nacht der Ver-

geſtenheit zurück. Millionen Geſchlechter ſtürzen aus dem Wirbel der Welt in die Tiefe der Ewigkeit.

Ewigkeit! Zukunft! welch geheimnißvolle, glänzende Ausſicht! welch ein Weg führt dahin! Ein Weg, voll Nacht.

Einſt wiſſen wir, was wir izt geweſen ſind; aber izt wiſſen wir nicht, was wir einſt ſeyn werden. Ach wähnen die Sinnen im Geſichtskreiſe des Gegenwärtigen herum; und die Phantaſie ſchweift auſſer demſelben im endloſen Raume. Jene wähnen, was wir ſind; und dieſe träumt, was wir ſeyn werden.

Zwiſchen Seyn und Werden tritt der Tod in die Mitte: Dieſer ſondert Gedanken vom Stoſe, reißt von der Seele die mummiſchen Lappen, und baut ſeinen Triumph — auf Nichts.

Ruhe

Ruhe.

Ruhe auf der Reise zur Glückseligkeit entehrt den Wanderer, Geduld ist seine Zufriedenheit, und Hoffnung sein Genuß.

Gönnet mir, Brüder, den Frieden unter euch! sehet! wenige Schritte, und ich bin am aufgesteckten Ziel, am Grabe.

Vielleicht, schmeichelhafter Gedanke! werden redliche Freunde in mir den Freund, den Redlichen beweinen; wenn sie am Leichensteine lesen:

Müde von zeitlichem Ungemach,
sank er dem Tod in die Arme,
und fand, was er im Leben
vergebens suchte — Ruh'
im Thale der Verwesung.

Schickſal eines Freundes
der
Wahrheit und Natur.

Bonis nocet, quisquis pepercerit malis.

Als Bürger der Welt, hab' ich das Recht, einen Platz in derselben einzunehmen und über das zu denken, was um mich her geschieht. Es ist natürlich, daß der Menschenfreund, der ein fühlendes Herz im Busen trägt, der bey unverfälschten Gesinnungen gekränkt, und in den reinsten Absichten gehindert wird, dem fast bei jedem Schritte Steine unter die Füsse geworfen werden, destomehr den allgemeinen Zustand der Menschen beherzige. Durch eigenes Leiden gegen die Leiden seiner Brüder fühlbarer gemacht, reißt er mit gerechtem Unwillen dem weichlichen Grossen das Blendwerk äußerer Vorzüge ab, stellt ihn vor den Augen der Vernunft in seiner ganzen Unnützheit dar, und peitscht, die Unschuld zu schützen, unverbesserliche Thoren zurück, geweihte und ungeweihte Dummköpfe, gehäßige Fanatiker, welche die Vernunft entheiligen, Störer der Freyheit und des Menschenglücks.

Diese innige Theilnehmung an dem Wohl seiner Mitmenschen, diese muthvolle, sich opfernde Wahrheitsliebe wird freylich oft undankbar von halblichten Köpfen verschwärzt, und als Schmähsucht verschrieen.

Strafreden ſind allerdings ſchimpflich, aber nicht für den, der ſie ſchreibt, ſondern für jene, die ſie verdienen, und dieſen bleibt freilich die einzige Zuflucht übrig, den Schriftſteller als einen Paßquillanten zu ſchimpfen, weil ſie ſich mit nichts rechtfertigen können.

Die Obrigkeit ſtraft Uibelthäter, und ſtellt Betrüger auf die Bühne. Der Schriftſteller züchtigt, die durch Anſehen oft der Gerechtigkeit, oder dem Tollhauſe entgehen.

Paßquille ſind zuweilen unſchädliche Geburten des Witzes, oft muthwillige Poſſen, nicht ſelten verächtlich durch die böſe Abſicht, zu ſchaden, lächerlich, oder verächtlich zu machen, was untadelich iſt. Sie zeichnen den Menſchen nicht; ſie entſtellen ihn. Aber Thorheiten und Laſter gehören nicht mit zur Natur des Menſchen. Sie ſind Ausartungen derſelben. Wenn ſie zum perſönlichen Karakter einwurzeln, und der Menſch beinahe ganz zum Affen geworden iſt; darf man dieſe Züge nicht auffaſſen, weil es Perſonalitäten ſind? Wenn der allgewaltige weitwirkende Unſinn eines vom hohen Standorte vorzüglich ſich auszeichnenden Thoren jedermann in die Augen fällt, und der groſſe Thor ganz in ſeiner Blöße daſteht, darf er nicht geſchildert werden; weil man ihn leichter kennt, als kleinere, die ſich unter ſeinem

Schat-

Schatten verlieren. Oder soll ich den Weichling beneiden, dessen Seele, in schmeichelnden Empfindungen aufgelöst, sich mit Befriedigung eigner Bedürfnisse begnügt, und im Genusse eines günstigeren Glückes sich abstumpft gegen fremdes Leiden und die Thränen des rings um ihn her sich verbreitenden Kummers? soll ich Anakreons wollüstige Leyer nehmen, da mir die Verderbniß der Sitten die Geisel in die Hand giebt?

Wer der Bösen schont, schadet den Guten.

Ein goldner Spruch für Leser von schwächlicher Komplexion, die an Zucker und weichliche Kost gewohnt, die scharfe Speise der Satyre nicht vertragen; die, schon von Geburt aus, Recht zu haben, behaupten, und aus gemeinschaftlichem Interesse ihrer Nachbarn Wohnungen nicht gern beleuchten lassen.

Wer sind wohl die Menschen, gegen welche der Redliche in Wahrheitseifer entbrennt? Woher haben die abgehärteten Lieblosen das Privilegium, ungestört Thoren zu seyn? Rang und Geburt macht sie nur noch verächtlicher. Stellt einen Böswicht auf den Triumphwagen; er wird auf der Schandbühne stehen.

So weit als niederträchtiger Eigennutz, rasende Begierde, zu schwelgen und groß zu thun,

thun, Heucheley und Ungerechtigkeit hienieden um ſich greifen, ſo weit muß es auch erlaubt ſeyn, die falſchen Verdienſte zu brandmarken, und die Rechte der Menſchheit zu vertheidigen.

Es gibt Krankheiten der Seele, wogegen alle gelinden Kuren unwirkſam ſind. Es gibt Thoren, welche, wie Poppe ſagt, ſich berechtigt glauben, Thoren zu ſeyn, ohne getadelt zu werden, und gegen deren geſtähltes Herz alle Pfeile der gelindern Satyre abgleitſchen. Vernunftgründe gegen ſie anführen, iſt Schwäche des Schaafes gegen Wolf und Tieger. Man muß ihre Nichtswürdigkeit mit Schande bezeichnen, und ſie dadurch auſſer Stand ſetzen, dieſelbe zum Nachtheil der Vernunft und Menſchlichkeit geltend zu machen.

So angewendet, iſt die bitterſte Satyre, wenn Wahrheit zum Grunde liegt, eine Wohlthat für die bürgerliche Geſellſchaft. Freylich opfert der Satyriker oft ſein Glück dabey auf; und wirklich ſind die klügeren Herren für ihr Zeitliches beſſer daran, welche, anſtatt zur allgemeinen Reformation das Ihrige beizutragen, ſich in ihres Großvaters Lehnſtuhl ſetzen, und über die Thorheiten ihrer Zeitgenoſſen mitleidig die Achſel zucken, im Stillen ſeufzen, oder lächeln.

Paſſau den 10ten May 1774.

La gola e'l ſonno, e l'oziose piume
hanno dal mondo ogni virtu sbandita,
ond' è dal corso suo quasi smarrita
nostra natura, vinta dal costume.

Petrarca.

Liebe zum Landleben, und Freundſchaft, die ſich auf gemeinſchaftliches Beſtreben nach Wahrheit und Verſchönerung der Seele gründet, haben ſchon lang den Wunſch in mir genährt, in Ihrem Thale zu wandeln.

Darf ich aber auch, wenn ich komme, Ihre ſo gefällige Familie bitten, zu Zeiten weniger gefällig gegen mich zu ſeyn?

Mäßigkeit, die Mutter aller Tugenden, iſt für Geiſt und Körper ſo erſprießlich, daß ich ſie für eine weſentliche Eigenſchaft desjenigen halte, der nicht bloß ſein Ideal, ſondern ſein Leben berichtigen will. Sie iſt, ungeachtet der ſchlechten Figur, die ſie unter Prieſtern und Laien macht, meine Lieblingsheilige, die ich mit philoſophiſcher Andacht, nicht

ſelten

ſelten bis zur Begeiſterung, oder wenn ſie lieber wollen, bis zur Schwärmerey verehre.

Mein erſter Wunſch iſt demnach, daß Sie mich hierinn meinen Grundſätzen überlaſſen. Die Diät beſteht in Einfalt und Enthaltung; ich bin alſo nur ein Negativſonderling.

Ich will, denn ich merke eine Anwandlung des Terorismus, mich bei dieſer Gelegenheit überhaupt erklären über den brünſtigen Wetteifer vernünftiger Weichlinge, ſich einander feil zu machen; über die ausgebreitete Ueppigkeit der Tafeln, wo man zur Nahrung der Weichlinge die ganze Natur erſchöpft; über die Philoſophie der Küche, wo gedungene Giftmiſcher alle Elemente aufbieten, der thieriſchen Hälfte zu ſchmeicheln, damit ja in derſelben alle Lebensgeiſter, jedes ſchlummernde Gefühl aufwache, und die ganze Seele wollüſtig mitpraſſe.

Es iſt doch wunderlich, daß wir in unſeren Zeiten, wo ſo viele geiſtliche Gelübde, zu beten und zu faſten, und ſo viele weltliche Schulden gemacht werden, unſren Körper ſo ſolennter unverſchämt mäſten; da doch ſeine Verdauung ſo ſtill und beſcheiden, und ſeine Abſonderung nichts weniger als feierlich

erlich und prächtig iſt. Es befremden mich allezeit die herrlichen Zurüſtungen zu einer cerimoniöſen Verſammlung, welche die Erweiterung, nicht etwa des Verſtandes, ſondern des Unterleibs zum Endzweck hat. Dazu braucht man freilich viel zu eſſen; aber warum ſo verſchiedene, ſich beſtreitende Dinge? Der Weg vom Schlunde bis hinunter iſt auch nicht ſo weit, daß man ſo viele Zeit dazu verſchwenden ſoll, als gewöhnlich geſchieht. Ich ſeh keine Urſache, warum man nach geſtilltem Hunger und Durſt noch immer bei Speis und Trank ſitzt. Ei, meine Herren, laſſen Sie doch die Speiſen, oder ſich ſelbſt wegtragen! Sie warten auf Konfekte? Hat der Erſchaffer aller genießbaren Materie wohl ſeit Adam und Eva dieſe monſtröſe Leckerheit in die Natur des Menſchen gelegt? O Ihr Köche und Zuckerbecker, quousque tandem?

Aber, werden Sie ſagen, hat uns nicht der Schöpfer die fünf Sinne, folglich auch den Geſchmack zum Vergnügen gegeben?

Allerdings, aber nur als eine untergeordnete körperliche Luſt wodurch wir eben das höhere Vergnügen der Seele in der ungehinderten Anwendung ihrer Kräfte befördern. Auſer dem Hunger iſt ſie keine wahre, unſchuldige, natürliche Luſt; ſondern eine

er-

erkünſtelte, eingebildete, ſchädliche. Ich bedaure den, der keiner andern Begeiſterung fähig iſt, als die aus einer Bouteille in ſein Gehirn ſteigt.

Wozu Prob, wenn man ein thieriſches Bedürfniß befriedigt? wozu all die Pracht und das Anſehn von Wichtigkeit? müſſen Trompeten erſchallen, Fahne flattern, und Stücke losdonnern, wenn die Eingeweide einer vornehmen Maſchine mit Schnepfendreck gefüttert werden? Müſſen die Bürger ſtaunen, wenn der Adel trinkt? Durch ſo würdige Beyſpiele erbaut, machen ſich dann die unwürdigen Bürger eine Ehre daraus, dieſes adelichen Vorzugs theilhaftig zu werden. Man zecht von der oberſten Klaſſe bis zur unterſten, was der Beutel vermag, und was er nicht vermag, nimmt Geld auf à Conto der künftigen Dürftigkeit betrogener Gläubiger; und ſo wird Schmauſen, Betrügen und Schuldenmachen zur herrſchenden Denkart, und die Noth allgemein. Ich muß noch die Anmerkung hinzufügen, daß ein dummes Volk gemeiniglich viel frißt. Wo die Köpfe leer ſind, füllt man die Bäuche am ſtärkſten, und die wenig denken, verdauen gut.

Bey einer ſo hochangeſehenen Verdauung verblenden wir uns leicht über die einſchleichende Unordnung unſerer Säfte und des Gemüths, die guten Eigen-

ſchaf-

ſchaften ſelbſt werden zu Werkzeugen der Ausſchweifungen, zur Verderbniß unſrer Sitten gemißbraucht; wir vermiſchen die Gränzen der Weisheit und Thorheit; es wird aus dem Mahl ein Schmaus; man ſitzt zu lang, ißt zu viel und zu verſchiedenes; verliert Zeit, Geld, Vernunft, Geſundheit und Tugend. — Dieß iſt die Urſach, warum ich bei jedem Landbeſuche in den dürftigſten Hütten am liebſten meine Herberge nehme, und warum mir die Einförmigkeit und Armuth des Landmanns, der in Arbeit und verborgener Mäßigkeit lebt, ſo beneidenswerth ſcheint. Die Menſchen begnügten ſich nicht ein einförmiges Bedürfniß zu befriedigen, frei und unabhängig von ſo vielen tödtlichen Leckerbiſſen zu ſeyn. Sie mußten Schmauſe, Köche und Gaſtgebote, Solennitäten für den Bauch erfinden. Sie erkünſtelten ſich einen manigfaltigen Hunger, der, eigenſinnig wie die Mode, über Natur und Vernunft herrſcht, und an jeder Tafel wie ein buntſcheckichter Harlequin erſcheint. Solch ein Narrenkleid hängt man der einfachen, genügſamen, ſich ſtäts gleichen Natur an!

Freund, halten Sie dieſes ja nicht für ſtrenge Lebensart oder Selbſtverläugnung! Ich eſſe und trinke das, was alle Menſchen leicht und oft haben können; was mir die Natur, nicht die Kunſt giebt.

Ich binde mich an keine Zeit; denn ich eſſe nicht, weil die Glocke ſchlägt, ſondern weil mich hungert. Dabei werden keine Tiſche und keine Teller gerückt. Unbemerkt nehm ich den Topf mit Gemüſe, oder Gekochten Früchten; ſchneide mir ein Stück Brod, und hiemit iſt in etlichen Minuten das Mahl vorbei.

Wer das Vergnügen der ſchönen Jahrszeit nicht ohne Friſeur, Koch und Jäger genießt; wer im Schooße der Natur nicht ſchlafen kann ohne Flaumen; wer Geld und Narrheit genug hat, die ganze Suite der Künſtelei und Weichlichkeit mitzuſchleppen, der mag es thun. Ich brauche an einem heiteren Frühlingstage nicht mehr, als Tarier, Reißbley, ein Buch und meine Querflöte. Damit durchſtreich' ich Berg und Thal; und wenn mich Hunger und Nacht überfallen, ſo finde ich in der nächſten Bauerhütte Koſt und Bett. Ich liebe die Einfalt und Bequemlichkeit. Wer gewöhnlich auf Stroh ſchläft, der kann auch zur Noth auf Flaumen liegen: aber nicht umgekehrt. Ich bin gern thätig und munter. Von einer Tafel, wo man nicht künſtlich ſpeiſt, und von einem Bette, wo man nicht weichlich liegt, ſteht man lieber und geſünder auf. Lauter Bequemlichkeit! und endlich aus Bequemlichkeit will ich auch ſchließen, denn ich bin müde zu ſchreiben, und vermuthlich ſind auch Sie es, meine Abentheuerlichkeiten zu leſen.

Baſſau

Paſſau den 28 May 1774.

Denken heißt, nach dem Ariſtipp, ſich den unverſöhnlichen Haß unwiſſender, blödſinniger, abergläubiſcher, verdorbener Menſchen auf den Hals ziehen.

Ich bin ehmals in dem irrigen Wahne geweſen, daß ein durch geübtes Selbſtdenken geöffneter Verſtand, Fertigkeit in Ausdrucksarten, Menſchenkenntniß und Rechtſchaffenheit; die nicht auf Temperament und Localtugenden, ſondern auf allgemeine Grundſätze gebaut iſt, in jedem Stande das Nichtigſte ſey.

Aber wie fremd iſt alles dieſes! wie wenig de pane lucrando! Solche Kenntniſſe und Eigenſchaften haben nur einen Einfluß in das menſchliche Herz, aber nicht in den Magen. So menſchliche Dinge werden auf keiner Univerſität gelehrt, und Niemand wird deswegen Graduirt. Was kann man alſo dabei für eine Abſicht haben? klüger zu werden? Wer wird ſo albern ſeyn, und auf Univerſitäten gehen, um klüger zu werden? Will man in der Brodwiſſenſchaft als Gelehrter auftreten; gut: erworbene Praxis in Cutiren und Schikaniren, zwei geſunde Finger, und das juridiſche Füllhorn des Ueberfluſſes, ein ergiebiges Dintenfaß,

wo man den Verſtand mit ſich in der Taſche herumtragen kann; nächſtbei ein Korpus Juris, um den Papinianus reden zu laſſen, wenn die Vernunft ſchweigt, oder wenn man aus einem Bogen drei machen will; ſo ſteht der Mann in ſeiner ganzen Rüſtung da.

Wer dem irdiſchen Glücke nachreuten will, der muß nicht auf einem Pegaſus durch Wolken fliegen: er ſetze ſich auf einen friedfertigen Eſel, und trotte neben andern Eſeln in dem gewöhnlichen Geleiſe fort!

Ein Komet war es für die juſtinianiſchen Kaſuiſten, daß einer ihrer Landsleute, den ſie längſt verachtet und vergeſſen haben, mit Schriften in der ketzeriſchen Mutterſprache unter ihnen zu wandeln kam.

D**, ſeiner Profeſſion ein Herr von, der ſchlanke Junge, der auf Univerſitäten mit viſitemachen die Hektik bekam, hat ſo manche Blätter, Eſſai betitelt, beim friſiren durchgelaufen, und will, daß ich dasjenige, was ich geſchrieben habe, nicht Schriften nenne, ſondern Verſuche.

Mein Herr von D**, laſſen Sie ſich nur immer fortfriſiren! Ihr Haarkrauſer wird ſorgen, daß ihre Loken ſo, wie Ihre Gedanken, a la mode ſind. Ich habe

habe mich nicht hingeſetzt aus Verſuchung und Vorſatz zur Schriftſtellerei; ich habe nicht gedacht, um zu ſchreiben; ich habe geſchrieben, weil ich gedacht und empfunden habe.

Ihre Wiſſenſchaften, ſagte ein alter Hofrath, ſind Narrenpoſſen, und ihre Schriften wider Gott und den Staat. Ich habe ſie zwar nicht geleſen; aber es iſt genug, daß Sie vor etlichen Jahren noch ein unbemerkter Junge waren, und wir alte erfahrne Männer ſind.

Die Stimmen ſind geſammelt. Einige, denen mein Vergnügen an der ländlichen Natur, an Arbeit und Mäßigkeit zu abentheuerlich iſt, glauben, man ſoll mich von den Gegenſtänden meiner Verrückung entfernen juxta Cod. Tit. de iis, qui placide delirant. Andere wollen, daß man mich, als einen Schleichhändler der geſunden Vernunft, einer verbotnen Waare primæ claſſis, in Eiſen lege.

Meine Ausſicht, lieber Freund, iſt Dunkelheit, wie jene der Delinquenten. Denken iſt ein Verbrechen. Man ſorgt für den Bauch: aber Erziehung, Sitten, Geſchmack und Wiſſenſchaft, die Angelegenheiten des Gehirns, läßt ſich niemand angelegen ſeyn.

Paſſau den 4 Juni 1774.

Barbarus hic ego Sum, quia non intelligor illis
Ovid.

Vergebens, lieber Freund, ließ ich mir durch den Gedanken ſchmeicheln, in harten Herzen das Gefühl der Menſchenliebe rege zu machen. Ich ſagte zu mir ſelbſt: ich will zu den Menſchen voll Liebe und Achtung gehen: ſie von der guten Seite betrachten; unter ihnen als unter Geſchöpfen wandeln, die zu wechſelſeitigem Glück und Vergnügen geſchaffen ſind; und wenn ihre Herzen nicht von Eiſen ſind, ſo muß ich ſie gewinnen. Ich hoffte; ich träumte.

Ich ſuche in den Menſchengeſichtern den Ausdruck eines wohlwollenden Herzens, und finde Hohn in ihrem Lächeln, und Groll in ihrem Ernſte. Eine uneigennützige Denkart befremdet; brennende Begierde, rechtſchaffen zu handeln, iſt gemeinen Seelen ungewohnter Enthuſiasmus; Eifer für Wahrheit und verkannte Wiſſenſchaften Hochmuth, weil dadurch die verjährte Unwiſſenheit gedemüthigt wird. Der unbeugſame Stolz einer trägen Selbſtgenügſamkeit, der hartnäkig über das Erdtheil ſeiner Meinungen hält, findet ſich beleidigt, wenn man ihm weiter zeigt, als ſein eigener Verſtand reicht. Die innerhalb der

Schei-

Scheidewand, welche Erasmus Narren mit intoleranter Unwiſſenheit gegen die Vernunft aufgethürmt haben, im Nebel ſchlummern, werden unwillig, wenn man ſie in der Ruhe ſtört. Man will Licht hinüberleiten, und ſehet, ſie können, an Schlaf und Finſterniß gewöhnt, es nicht ertragen. Sie ſchreien über Aufruhr und Vermeſſenheit, und wälzen die Sünden ihres Hochmuths auf denjenigen hinüber, deſſen ganzer Stolz es iſt, daß er ſie um Ehre und Anſehen nicht hintergehen, ihre Liebe und Achtung nicht erſchleichen, ſondern verdienen will; der, als ein redlicher Mann, den geraden Weg geht, und ſich beſtrebt, ſo viel er durch Fleiß Erfahrung und eigene Fehler lernte, Wahrheit und gute Geſinnungen zu verbreiten; der freilich wohl wünſchte, daß auch ſein zeitliches Glück damit beſtehen könnte; der aber dennoch gefaßt iſt, höherer Abſichten wegen, äußere Vortheile fahren zu laſſen, und wirklich ſchon fahren ließ. O mein Freund! in dieſer Welt verliert man den Weg zum Glücke, wenn man der Wahrheit und Tugend nachgeht. Man muß die Menſchen nicht auf ihre Pflichten weiſen; ſondern den Sinnen ſchmeicheln, die Zerſtreuungen befördern, ſich Verdienſte erheucheln, ſeinen natürlichen Karakter verläugnen, und der ſeinen Lüge am Arm, durch niedere Schleichwege gehen.

Paſſau in einem Dorfe bei Hafnerzell, den 7 Juni 1774.

O dieß betrogne Volk ergab
ſich unter euren Hirtenſtab,
geweidet, nicht gewürgt zu werden.
U z.

Der Ueberbringer dieſes Briefes iſt ein Bewohner des Dorfes, woher ich Ihnen ſchreibe, der einzige Troſt eines alten ehrwürdigen Landmanns, der unter dem Schuze des Hofes verarmt iſt. Seine Felder wurden durch das privilegirte Gewild verwüſtet.

Der rechtſchaffne Sohn hat, zur Erhaltung ſeines kränklichen Vaters, mit Arbeit ſeine Kräfte erſchöpft, und bekam noch über dieß von den vielfältigen Luſtjagden des Hofes, wobei er in Näſſe und Kälte hinter dem Wilde hertreiben mußte, beſchädigte Füſſe. Dennoch geſtand er mir, daß er bis auf dieſes Unglück, das ihm nur ſeines Vaters wegen ſchwer fällt, zufrieden lebte.

Schaffen Sie die Freude wieder in ſein Geſicht, und heilen Sie, als ein Menſchenfreundlicher Arzt, einen

einen Armen aus dem Stande, der den Grund des menſchlichen Glückes und Vergnügens enthält, und ſo unbillig verwahrloſt, verachtet und gekränkt wird. Er kann Sie zwar dafür nicht belohnen; aber das Bewußtſeyn einer wohlthätigen Handlung iſt Belohnung für großmüthige Seelen.

Meine Liebe zur ländlichen Einfalt trieb mich heute Nachts unter dieſe Hütte, wo ich in Glücklicher Niedrigkeit die Stille, Ruhe und Heiterkeit dieſer Gegend mit ihren gutwilligen Bewohnern theile.

Paſſau den 18 Juni 1774.

Fructus lucis eſt in bonitate & juſticia & veritate.
ad *Epheſ.*

Ein unglückliches Geſtirn herrſcht über dieſe Halbinſel, Freund. Ich ſtehe, wie verirrt, im gefährlichen Dunkel, aus welchem Dummheit und Bosheit auf mich lauern, dick überfinſtert, ohne Hoffnung, daß es jemals tagen wird. Man hat noch keinen Anfang dazu gemacht, einige der gröbſten Vorurtheile zu verbannen; weit entfernt, Apollos Töchtern einen friedlichen Wohnſitz zu gönnen, und unter den rohen Seelen, die abſchreiben und rechnen, auch einige zu dulden, die denken und empfinden. Wiſſenſchaften, die ſo viel zur Verſchönerung und Erhebung des Geiſtes, zur Verfeinerung der Sitten und Beſſerung der Gemüthsart beitragen, ſie, durch welche ſich die gröſten Geiſter gebildet haben; hält man hier höchſtens für einen willkürlichen Zeitvertreib, woran man gar keinen Geſchmack hat. Als ob die ſchönen Wiſſenſchaften in Schönſchreiberei und Verſemachen beſtünden! bekömmt nicht von ihnen der Karakter und die Erziehung eines ganzen Volkes ſeine Richtung? Haben

wohl

wohl mechaniſche Praktikanten, Juriſten und Theologen die Barbarei vertilgt, feindſelige Verketzerer Duldung gelehrt? eigenmächtige Tyrannen den Geſetzen unterworfen, und durch Vertheidigung der Menſchheitsrechte Sklaven zu freien Völkern gemacht? Haben ſie die Menſchen erleuchtet und gebeſſert? oder thaten es die ſittlichen, menſchenbildende Künſte und Wiſſenſchaften, die Muſen in Geſellſchaft der Philoſophie?

Diejenigen, welche geneigt ſind, eine erhabene Denkart für Hochmuth zu halten, und lächerlich zu machen, was ſie nicht wiederlegen können, rufen mir zu: ob ich wohl der Aufklärer eines Landes ſeyn wolle.

Geſetzt, es wäre ſo! wir ſind ja alle Menſchen. Jeder thu, ſoviel er kann! Und das hätt' auch ich gethan; aber dazu gehört von der anderen Seite einige Bereitwilligkeit ſich aufklären zu laſſen; und die Kunſt, Geſchmack und Sitten zu verbreiten, iſt freilich nicht die Kunſt, Gold zu machen.

Paſſau den 29 Juni 1774.

Je ne puis ſouffrir, qu'un fat, dont la moleſſe
n'a rien pour s'appuyer qu'une vaine nobleſſe,
Se pare inſolement du mérite d'autrui,
& me vante un honneur, qui ne vient pas de lui.

Boileau.

Nicht allein vor Ihnen, mein Freund, vor der ganzen Welt will ich mein Herz, das keine niedern Abſichten verbirgt, aufdecken. Frei ſchuff Gott meine Seele, damit ich ohne Scheu die Wahrheit bekenne, und nicht der Menſchen wegen über mein Daſeyn zittre. Ich trete nicht vor den Thron eines Fürſten; ſondern vor den Richterſtuhl der Vernunft, wo ſelbſt Könige Partheien ſind.

Der Verſtellte, der Heimtückiſche, den keine Menſchenliebe begeiſtert, ſieht nur darauf, ſich ſelbſt nicht zu ſchaden. In falſche Demuth verlarvt, ſchleicht ſeine Tücke behutſam unter ſchmeichelnden Worten fort, wie eine Schlange unter Blumen. Sie trägt Gift in ihrem Buſen; aber ihre Haut iſt glatt.

Lob

Lob von einem Thoren iſt Tadel; von einem Böſewicht Beleidigung, aber wohlthätig ſind die Abſichten deſſen, der ſein wahrheitliebendes Herz mit Zuverſicht und Freimüthigkeit öffnet; nach höheren Antrieben auf das Allgemeine bedacht, fürchtet er weder Glück noch Anſehen, noch die ſchlaue Niederträchtigkeit derer, die im Schatten ihres Geſichtskreiſes mit Kabalen drohen. Zu ſehr mit ſeinem Gegenſtande beſchäftigt, vergißt er ſich, ſelbſt dann, wenn er von ſich redet.

Jene dem Getümel der Welt entzogenen einſamen Stunden, die man der Kultur ſeiner Geiſteskräfte widmet, wo man ſeiner ſelbſt genießt, durch Wahrheit frei iſt, und den Geiſt in der Liebe zur Weisheit adelt. Dieſe Stunden des Enthuſiaſmus erwecken in uns jenes edlere Selbſtgefühl, wodurch wir unſere Kräfte mit denen aller wohldenkenden Menſchenfreunde vereinigen, und weit hinweg über alle Angriffe der Dummheit, unſere Stimme erheben, um Freiheit, Gerechtigkeit und innere Menſchenwürde gegen äuſſere Gewalt zu vertreten.

Im Reiche der Wiſſenſchaften gilt weder Verjährung noch Anſehen; man entſcheidet nicht mit Vorausſetzung der Unfehlbarkeit, nicht durch Gewalt

und Gunſt; die Wahrheit iſt daſelbſt das älteſte und heiligſte Geſetz, und die Sprache der Muſen hat nichts gemein mit dem kriechenden Kanzleiſtil der Supplikanten.

Die Sklavenſprache war von jeher die Sprache aller Kleingeſinnten, Unwiſſenden und Blöden, die unter das Joch der Tyrannei und Vorurtheile gedrückt, bei dem beſtändigen Gefühle des Elends und der Dürftigkeit, jede edlere Empfindung erſtickt haben.

Es iſt das Bedürfniß unächter Gröſſe, das Volk in Furcht und Dummheit zu halten. Freiheit und Vernunft könnten es über ſeinen unglücklichen Zuſtand aufklären. Es würde ſeine Kräfte fühlen, und die üppigen Urheber ſeines Verderbens aus der Geſellſchaft hinauspeitſchen. Die Groſſen finden ihren Vortheil dabei, daß alles um ſie her verfinſtert, geblendet und betäubt iſt. Denn was würde man ſonſt nicht alles ſehen.

In was für einem ſchlechten Range würden ſo manche per excellentiam ſchlechte Seelen ſtehen, wenn die äuſſere Exzellenz wegfiel! wenn ihre Verdienſte nicht in irgend einem authoriſirten Lügenkalender (Schematiſmus) metaphoriſch aufgethürmt wären!

ren! wie unbemerkt würden ſie durch die Gaſſen ſchleichen ohne Titel, Equipage, die hohe trotzige Miene und die verbrämten Tagdiebe, die ihrem Herren Platz in der Welt machen? Wie könnten ſo manche groß thun mit einem Verdienſt, das ihre Vorfahren gehabt haben, indem ſie unter dem Schatten ihres Stammbaums von fremder Arbeit ausruhen, und in Trägheit die Früchte verzehren, die ihre Urgroßväter gepflanzt haben?

Sie dünken ſich deſto adelicher, je ferner von ihnen in der Linie ihrer Herkunft die edle Seele iſt, die einſt einen Körper bewohnt hat, aus deſſen Vegetabilität ſie nun den Adel des ihrigen herleiten.

Was wäre für ein Unterſchied zwiſchen einem Privatſchurken, der ſeine Jugend mit Müßigang und Laſter, ſein Alter mit dem Galgen geſchändet hat; und zwiſchen dem privilegirten Taugenichts, der mit patriotiſchem Muthe ſeine Jugend verhurt und verſchlemmt hat, und nun unter den Vätern des Vaterlandes Todesurtheile unterſchreibt.

Paſſau

Paſſau den 3 Juli 1774.

Tu te trompes, F***, ſi avec ce Caroſſe brillante, ce grand nombre de coquins, qui te ſuivent, & ces ſix bêtes, qui te trainent, tu penſes, que l'on t'eſtime d'avantage. L'on écarte tout cet attirail, qui t'eſt étranger, pour pénetrer juſqu'à toi, qui n'es qu'un fat.

La Bruyere.

Mein Daſeyn, lieber Freund, iſt von keiner Dauer mehr. Kein Gott kann den ſchützen, der hier nicht zur Fahne der Dummheit ſchwört; und kein Menſchenwitz iſt fähig, dieſes Abderitenvölklein ins Geleis der Vernunft zu bringen. Es nährt ſich mit Irrthümern, und gedeiht in häßlicher Verſtockung. Seine Führer, die Günſtlinge jener Schutzgöttin der Dummheit, werden ſelbſt durch Irrwiſche blinder Leidenſchaften geführt, und ſind des ſtarrſüchtigen Pöbels würdige Vorleuchter und vornehmerer Pöbel, durch ihr eigenes erfrechtes Anſehen geblendet, ganz unfähig, des Geiſtes edlere Beſtrebungen zu ſchätzen. Weichlinge gegen ſich ſelbſt, aber hart gegen andere, nähren ſie nur ihre Brut, und drucken jeden Redlichgeſinnten auf die Seite; glücklich, wer ihr Anſehen, und ihre Achtung verachten, und dieſe unglücklichen Thoren vergeſſen kann!

Auch

Auch der Landmann vergißt unter den Wohlthaten der Natur des Unrechts, das ihm der üppige Hauſe anthut, der von dem Schweiße deſſelben praßt, und aus der niedern Hütte der Arbeitſamen und Dürftigen Nahrung für müßige Thorheiten holt.

Wie manche, die durch das Ungefähr der Geburt, durch Ränke oder ihr loſes Gewiſſen vorgedrungen ſind, heben ſtolz ihre Häupter über ihre Brüder empor, obgleich ihre Thaten ſo wenig zuſammenhang mit dem allgemeinen Wohl haben, daß ſie der niedrigſte Thor verrichten könnte, ſobald er fürſtliche Einkünfte hätte. Kunſt und Wiſſenſchaft hat keinen Werth für ſie. In ihren eitlen, verdorbenen Herzen iſt der Grund aller Weisheit und Tugend, die Liebe zur Wahrheit verloſchen, die ſie nie hören, als etwa von ihrem Narren oder von einer beleidigten Maitreſſe. Die Stimme redlicher Eiferer für die Rechte und das Glück der Menſchen kann nicht bis zu ihren Ohren dringen. Ein Schwarm von Schmeichlern und Unterhändlern ihrer Lüſte umgiebt ſie, und es gehört zur Würde ihres Standes, über nichtswürde Speichellecker zu herrſchen.

Was glauben Sie, mein Beſter! was kann man mit den edelſten Trieben zur Geſelligkeit unter Menſchen beginnen, die von jener reinen ſympathetiſchen Empfindung nicht einen Funken verrathen? die überall im Ungeziefer, das die weichliche Hofluft erzeugt, überall mit einer üppigen Gröſſe erſcheinen, und durch ihren eigenen Lärm betäubt, die einſammen Seufzer des verlaſſenen Verdienſtes überhören, die durch das ewige Gepräng ſelbſt gefühlloſe Maſchinen, dem blödſinnigen Haufen zur Schau ausgeſtellt, bethört durch Eigenliebe und Ruhmſucht, und im Herzen verwildert, den Thieren gleichen, die der hohe Gegenſtand ihrer landesväterlichen Sorgen ſind? Was kann man für das Menſchenwohl von Regenten erwarten, die immer in Geſellſchaft ihrer Hunde durch Wälder ſtreifen, die geſegnete Erde zerſtören, und die ſtille Hütte des Landmanns beunruhigen, die ihrer herrſchenden Leidenſchaft alles aufopfern, ihre Bürger ausſaugen, und öfters als prächtige Bettler auch aus fremden Quellen ſchöpfen, ihre unerſättliche Begierde nach allen Arten hochadlicher Ausſchweifungen zu löſchen.

Dieſe gewaltthätigen Schiedsrichter des menſchlichen Schickſals drücken ihre Nebenmenſchen ſo weit herab, daß man zur Schande der Menſchheit faſt nichts als Sklaven und Halbgötter ſieht. Anathema dem-

demjenigen, der vor ſo einem Götzen, vor dieſer Tollheit im Triumphe, nicht ſeine Knie beugt, und vor anbethender Entzückung nicht ſogleich in den Staub ſinkt, ſobald die angenommene Gnadenmiene auf die unterthänigen und betrogenen Sterblichen hinablächelt!

Zwerge maſſen ſich der Allmacht an, und wollen kein anderes Wort dulden, als Gnade. Alles, was ſie thun, iſt höchſte Gnade, ſollt' es Leben oder Tod gelten; gleich als ob ihre Gnade und Ungnade, die oft von einem fehlgeſchoſſenen Hirſch abhängt, nicht Geſetz und Billigkeit regieren ſollte.

Wer würde die entheiligende Vermeſſenheit haben, und einen Geiſt zeigen, der bei der angebornen Freyheit, ſelbſt zu denken, nach Wahrheit dürſtet, der mit geſchärftem Blick' auf das Weſentliche ſieht, und ſich nicht blenden läßt durch Flittergold, Livere und Gedankenloſe Formeln; der unter feierlichen Anſtalten die nichtswürdigen Handlungen, in dem groſſen Auſſenwerke die kleine Seele, und in dem eitlen Thoren einen Thoren ſieht, ſollt' er auch noch ſo vermummt ſeyn, ſollt' er den Stab eines Schaafhirten oder eines Biſchofs in der Hand halten.

Paſſau den 2 Aug. 1774.

Nullis nota quiritibus
aetas per tacitum Fluat!
Sic cum transierint mei
nullo cum Strepitu dies
plebejus moriar senex
illi mors gravis incubat,
qui notus nimis omnibus
ignotus moritur sibi.

Seneca.

Mein Gemüth iſt krank, lieber Freund, krank von allen den Kränkungen, welche ſo viele Tirannen der Menſchen und Knechte ihrer Leidenſchaften dem empfindſamen Menſchenfreund anthun. Friedliche, liebreiche Geſinnungen machen nur in dem Grade glücklich, als man ſich entfernt von dem Kampfplatze des Ehrgeizes und des Eigennutzes, von der Städte Trug und Liſt und all dem Blendwerke des Hofes, wo die Menſchheit in der Larve geht, der Böſewicht lächelt, und der Dummkopf eine wichtige Miene macht!

O möcht' es mir vergönnt ſeyn, fern von allem Glücke der groſſen Welt, den kurzen Weg meines Lebens im Stillen zu wandeln, und in meiner Bruſt nur jene Empfindungen zu nähren, die Freiheit und

Men

Menſchenliebe einflößen! dürft' ich nie mit gekrümmten Schmeichlern einerlei Schwelle betreten!

Soll ich mich unter dieſe Packeſel der Groſſen drängen, und fremde Thorheiten meiner Seele aufbürden?

Mich ſelbſt zu kennen und zu beſſern, und in dem unverbitterten Genuſſe der Wohlthaten, welche die Natur jedem friedliebenden Bürger der Welt anbietet, unberühmt zu leben und zu ſterben — Dieß iſt mein einziger Wunſch.

Taſſau den 19 Aug. 1774.

Me Silva cavusque tenui ſolabitur ervo

Horaz.

Seitdem ich das Unglück, oder das Glück hatte, von hohen Orden aus, in Gnaden abgewieſen zu werden, warte ich ſehnlich auf die Stunde, die mich in Ihr friedliches Thal überbringt. Hätten die Schikanen bei Hofe nicht meinen Geiſt erwürget; ſo würde ich, wie einſt der Thaloſoph, mit Sack und Stecken kommen: denn ich muß durchaus bei Ihnen ſeyn.

In jedem Falle will ich es mir dort recht bequem machen, und für alle Ihre Gefälligkeiten, die ich dreiſt nach meinem Gutdünken nützen werde, glaube ich, wird es genug ſeyn, wenn ich Ihre Flur beſinge. Es ſoll Ihnen nicht ſo leicht werden, einen poetiſch-moraliſchen Schwärmer bei ſich zu haben.

Vor allem verlang' ich ein abgelegenes, beſonderes Zimmer: denn ich bin auch ein beſonders Geſchöpf, habe Anfälle von Begeiſterung und Schwermuth, und führe vertraute Geſpräche mit meiner Muſe. Hernach will ich alle Stunden frei haben; man ſoll mich ganz

mir

mir ſelbſt überlaſſen, und weder mit Eſſen noch Schlafen auf mich warten. Sollten Gäſte kommen, die mir nicht anſtehen, ſo werde ich indeſſen, das leere und niedere Geſchwätz zu vermeiden, Ihre hohen Berge beſteigen —

Ich hoffe, daß es mir nicht an Büchern fehlen wird!

Wie gefällt Ihnen alles dieſes? Umarmen Sie mich, mein Freund! In' Kurzem will ich bei Ihnen ſeyn.“

Paſſau den 6 Jäner 1778

Cette douce confiance eſt le charme de l'amour et l'agrement de la vie

Miſſ. Fanni Butlard.

Noch halt' ich Sie bei der Hand, und drücke dieſelbe, indem ich Abſchied nehme, voll freundſchaftlicher Empfindung. Dieſes ſanfte blaue Aug, voll ſtillen Gefühls, der liebliche Ton Ihrer Stimme, den zärtliche Schwermuth vertieft, dieſe ſittſamen Mienen, in denen ich immer die holde Vertraulichkeit meiner ſeligen Schweſter leſe; o meine Freundin! alles dieſes iſt mir gegenwärtig. Ich liebe Sie, wie meine Schweſter, mit jenem unſchuldigen Antheil, den ich an der ſchönen Seele der Fanni Butlard nehme, ſeitdem ich dieſelbe aus ihren gefühlvollen Briefen kenne.

Wie viel Reiz würde dieſes Leben für mich haben, wenn es mir bei Edelgeſinnten in Liebe und Freundſchaft dahinflöhe. Mit ſtiller Heiterkeit ſtrahlt dieſer Gedanke durch meine Seele; aber kaum hab' ich ihn gedacht, ſo umziehen ihn wieder Wolken. Süß iſt der Kummer, der durch Liebe vertheilt wird, und zur zärtlichen Mitempfindung reizt. Aber ach! mich begleitet

gleitet kein Freund, an deſſen offner Stirn' ich, wenn mich Tauſende verkennen, Beifall, und Zeugniß meiner Redlichkeit leſen kann. Mich erwartet keine Geliebte, deren Herz mir Erſatz für Glück, mir mehr als eine Welt wäre. Rauh und öd iſt der Pfad meines Lebens; und die Liebe hat noch keine Blumen darauf geſtreut. Wo iſt ſie, die Freundinn, die mir durch die Dunkelheit meines Geſchickes leuchtet?

Seit der Zeit, als man hier geruhete, mich mir ſelbſt zu überlaſſen, war, außer dem väterlichen Hauſe, kein Antheil mehr für mich. Ich ſah die Blicke der Uibrigen von mir gewendet, denn die Blödſinnigen ſehen nur dorthin, wohin der Glanz derjenigen fällt, deren Sklaven ſie ſind. Dennoch, wenn ich einſam und verlaſſen, oft in nächtlicher Stille das Loos des Menſchen überdachte, erheiterte mich von fern her die Hoffnung. Ein redlicher Mann, dacht' ich, der den Müßiggang haßt, und die Menſchen liebt, wird doch irgendwo Menſchen finden, die es leiden können, daß er unter ihnen glücklich iſt. Ich hörte dann nicht das Ziſchen der Bosheit, und ſah nicht der Mißgunſt Hohnlächeln. Jemehr ſich meine Umſtände von auſſen verſchlimmerten, deſto mehr war ich bedacht, mein Inneres zu verbeſſern, ich lernte den Troſt eines höheren Glückes kennen und ſchätzen.

In der Duldung fand ich Stärke, und im Verborgenen die Schätze der Weisheit. Es haben sich die Dünste einer bösartigen Finsterniß über mich zusammen gezogen; aber mein Geist genoß der Stille und einer glücklichen Einsamkeit, welche diejenigen Müßiggang nannten, denen vor dem Umgange mit sich selbst billig ekelt.

Ich gehe nun aus meinem Vaterlande mit jenem edlen Stolze, den mir nicht die Vorspiegelung eines größeren Glücks; den mir mein Herz einflößt. Heil diesen Gränzen, wenn unter den verlaufenen Fremdlingen es noch einige giebt, die mit so untadelichen Gesinnungen kommen, als ich aus denselben hinaustrete.

Passau

Paſſau den 24 März 1775.

Faenum habet in Cornu.

Eben da ich, mich einzuſchiffen, mein litterariſches Gepäck ordne, erhebt ſich ein Hofgewitter. Meine Gedanken fliegen durcheinander wie Staub, wann der hornige Stier den Dampf ſeiner Naſe in den Boden haucht. Ein Sturmwind, von Ohrenbläſern erregt, fuhr aus den vollen Backen des Hochmuths durch meine Papiere, als ich in ſtiller Vertiefung am Pulte ſaß, und ein verdächtiges Manuſcript, worin ich einige dunkle Oerter in den vornehmſten Gebäuden der Stadt beleuchtete, in den Händen hielt.

Freuen Sie ſich, dieſer Sturm ſchwellt meine Segel, und treibt mich nur noch früher zu Ihnen.

Wien vom Gebirge Gießhübel, 1 May 1776.

O Fortunatos nimium, ſua ſi bona norint agricolas!

Virg.

Woher glauben Sie wohl, daß dieſer Brief kömmt? Aus dem Monde! — Nicht weit davon; vom hohen Gebirge. Machen Sie ſich zum Leſen gefaßt, denn meine Muſe iſt hier auf ihrem Grund und Boden.

Sie ſagten neulich, daß Sie mir zu meiner ländlichen Philoſophie auch eine philoſophiſche Länderei wünſchten, wo Sie mich dann öfters beſuchen würden. Liebſter Freund, ſäumen Sie nicht, dieſen ſeligen Aufenthalt zu ſehen!

Wollen Sie auf weichem Mooſe durch dunkle Gänge irren? Dem Sprudeln der einſammen Quelle nachlauſchen? die ſtillen Grotten beſuchen, wo ſanfte Schwermuth dämmert? Wollen Sie mit jähen Felſen in eine ſteinigte Wildniß hinabhangen und den Klippen ihre Sprache entlocken? Wollen Sie, eine halbe Welt zu überſchauen, auf ſchroffe Gipfel ſteigen, wo der Erde Eingeweide herausgekehrt, von Wolken abgewaſchen liegt? Oder wollen Sie auf

blü-

blühenden Triften in höhern Thälern wandeln, wo der Bäche leises Gemurmel sich labyrintisch unter Stauden verbirgt? Hier herrscht der Unschuld glückliche Ruhe.

Hier unter reiner Luft
wohnt Einfalt reiner Sitten
in ländlich stillen Hütten,
umhaucht von Blumenduft.

Diogenes hat am unrechten Orte gesucht. Auf dem Lande finden wir den Menschen, wo überall sich mittheilende Kraft und Wohlthat, Segen und Gedeihen wieder Theilnehmung und dankbares Wohlwollen zeugt. Hier ists, wo jedes Wesen seines daseyns froh wird. Harmonische Freude summset fern durch die Tiefe des Waldes. Die kleineren Geschöpfe, zu klein, von Thoren gesehen, zu groß, von Weisen begriffen zu werden, rufen, jedes in seiner Sprache, der mütterlichen Natur dank zu, und frolocken, auf Aesten sich wiegend, oder über Blumen und leichte Grasspitzen gaukelnd, durch die Gefilde.

Kommen Sie, Freund, um mit mir in diesen allgemeinen Gesang der Freude einzustimmen! Hier giebt es Thäler auf den Bergen, und Berge, die man ohne zu ermüden erobert. Heute, da ich dieses

schrei

ſchreibe, habe ich ſchon den vierten in Beſitz genommen, mit eben dem Rechte, als Seine großbrittaniſche Majeſtät eine Inſel im Südmeere, wo man eine Minute ans Land ſteigt, um wie Kinder zu ſagen, das iſt mein. Iſt das Wetter ſtürmiſch oder heiß, ſo verberg ich mich in tiefen Thälern oder in ruhigen Hainen. Kaum hab' ich eine halbe Stunde den Kräuterboden betreten, kaum die friſche, heilſame Gebirgluft eingeathmet, als mich eine neue Kraft belebt. Ich bin ganz außer der Sphäre meiner Verlegenheit: alle meine Leidenſchaften ſind durch die ſchmeichelnde Stille beſänftigt; mein Herz iſt friedlich, ſo friedlich, wie die Natur und ihre Bewohner.

Nicht weit von hier, an der Höhe eines kleinen Buchenwaldes hab' ich eine Hütte gebaut, und gegen die aufgehende Sonne Schatten gepflanzt, wo ich oft wähne, an der Quelle der Menſchenfreuden auch der Ausführung meines Lieblingsplans näher zu ſeyn. Still und einſam, wie die kraftausgießende Morgendämmerung, macht hier das liebende Herz zu ſüßen Empfindungen auf. Mein Geiſt, der mit Enthuſiasmus die ganze reizende Natur umfaßt, möchte ſich gern ganz hingeben, voll eines geheimen Wunſches und der Empfindung ländlich häuslicher Glückſeligkeit.

Dann

Dann werden die Sinnen von der Schönheit der Natur bezaubert, wenn man in ihr die Spuren der Liebe und der moraliſchen Schönheit entdeckt.

Wie unglücklich ſind die Menſchen, ſeit dem ſie die einfache Lebensart ihrer Voreltern verlaſſen haben, und ſich in Städten um ſo mehr haſſen, jemehr ſie ſich zuſammendrängen! vertilgt ſind alle Spuren der Natur, die zur Menſchenliebe reizt. Unfruchtbar wird ſie dort auf dem ſteinichten Boden, wie an den Einwohnern. Viele durch tauſendfache Bedürfniſſe zu einem Grad des Elends gebracht, den die Natur ſelbſt nie erreichen und in ſo einer Verfaſſung nicht mehr erleichtern kann; durch Intereſſe getheilt, raubſüchtig mit häßlicher Freundlichkeit, ſchrumpfen mißtrauiſch in ihren Herzen zuſammen; meiden das liebliche Grün, welches das menſchliche Aug erquickt; ſchlucken Staub in die Bruſt; verſchließen ſich dem offnen Sonnenlichte und der reinigenden Luft; vergeſſen in künſtlichen Gemächern ihren Leib durch ſchädliche Künſte, und ihr Gemüth durch Thorheit und Laſter. Müßig im Berufe der Natur, arbeitſam mit zerſtörender Leidenſchaft, bekriegen ſie ſich um die Güter der Welt, auf der ſie den Ehrgeiz mißgeboren haben. Sie wollen die Erde beherrſchen, die ſie verwüſten. Wo iſt die Achtung gegen unſere allgemeine Mutter geblie-

bleiben? Ihr gekrönten Ungeheuer! höret auf, sie mit Menschenblute zu besprizen! belastet nicht, o! so viele tausend Hände mit tödtenden Eisen!

Menschen vertheilen sich in kriegerische Rotten um gegen einander zu wüthen. Es jammert mich des Gräuls unter den Unschuldigen! Soll ich dabei die prächtigen Anstalten, die kühnen Eroberer bewundern? das Menschengefühl empört sich gegen diese rasenden Bachanten, die im Rausche ihrer Leidenschaft, der Tollen Herrschsucht, aus Staats- oder Familienabsichten, oft aus noch viel kleinern, die Gesetze der Schöpfung entheiligen! es empört sich gegen sie und ihre Anhänger, die aus Patriotismus aufhören, Menschen zu seyn.

Wer einen Bürger tödtet, sündiget gegen den Staat; und wenn eine Gesellschaft die andere aufreibt, dies soll kein Verbrechen gegen die allgemeine Regierung des Höchsten seyn?

So wenig als es den Natur- und Menschenfreund gelüstet nach der Ehre eines blutigen Lorbers, um den sich Helden und Könige schlagen; so wenig reizt ihn der Tand der Ceremonienglückseligkeiten, jene glänzende Sklaverei, wo die Vernunft den Ränken unter-

unterworfen iſt. Eine Lebensart, die ſich nicht auf Natur, ſondern Künſtelei, eingebildete Bedürfniſſe und eigenmächtig erſonnene Geſetze, auf Gepräng, Außenwerk, Nebenabſichten und Erſchleichungen gründet — iſt nicht die ſeinige. Er haßt jedes einſeitige Intereſſe, und wünſcht ſich kein Glück, das ſich nicht mit ſeiner urſprünglichen Beſtimmung und mit dem Glücke aller Menſchen verträgt, kein Geſchäft, wobei man denkt, ohne wohlzuthun, oder geſchäftig iſt, ohne zu denken, wo die Arbeit nichts für die Geſundheit des Körpers, und die Gedanken eben ſo wenig für das Wohl der Seele taugen.

Doch Freund, ich merke, daß ich zu weit ausgeſchweift habe. Die Sonne ſteht ſchon über den Horizont. Ich eile nun nach meinem gewöhnlichen Landhs zurück. Ich war geſtern eine Stunde entfernt, als ſich der Tag neigte. Eine ſanfte Stille herrſcht einſam über der Flur. Ich gieng der nächſten Hütte zu, wo ich, ruhig in meinem Gemüthe, auf Stroh einſchlief, den Schaftesbury und meine Flöte zur Seite. Die Mäßigkeit, Geſundheit und Zufriedenheit, die unter dieſem Strohdache wohnt, und der Segen des Himmels, der über demſelben ſchwebt, flößten mir einen ſüßen Traum von Glückſeligkeit ein. O ſind ich ſie auch wachend!

Wien den 7 Juni 1775.

Wie viele liebenswürdige Geschöpfe, welche die Natur mit Leib und Seele zu Müttern schuf, hat die grausame Politick zum Stande ewiger Unfruchtbarkeit verdammt.

Wieland.

Unsere Schwester ist den Fallstricken der Welt entgangen, und betet, in der klösterlichen Einöde, für uns lateinisch in der Zuversicht, Gott werde sie in einer Sprache eher erhören, die sie nicht versteht.

Da alles auf die gute Meinung ankömmt, wenn man mit dem Kopf an die Wand läuft, so weis ich nur einen einzigen Rath, den ich ihr aus wahrhaft brüderlicher Liebe mitgeben kann. Sie soll, von diesem Augenblick an, die Dämmerung ihres Verstandes nimmermehr zerstreuen, sondern bemüht seyn, in der Vergessenheit ihrer selbst und des natürlichen Menschenberufs, ihre für das ganze menschliche Geschlecht verworfenen Tage zu verträumen.

Seinen Leib, für den man dem Schöpfer schlechten Dank weis, abtödten; zwischen vier Mäuern von der ganzen Welt nichts mehr denken, hören und sehen; taub, blind an Seele und Leibe seyn, führt gerade zum Himmel.

Auch

Auch dich, liebe Rosa, umschattet ein schwärmender Geist! es schwindelt dir in deinem Gehirne vor den Abgründen der Welt; und du wirst so lang herumtaumeln, bis du aus der goldnen Mittelstraße der Vernunft auf die eine oder andere Seite fällst, weh dir, wenn du einst im Kloster deinen Rausch wieder ausschläfst! deine eigene nüchterne Vernunft wird dein Peiniger seyn. Dich ist der einzige Fall, wo ich die aus Mitleid wünsche, eine Thörin zu seyn, und nach diesem blinden Schritte nimmer die Augen zu öffnen.

Was haben wir Geschwister, was haben unsere Aeltern dir übels gethan, daß du uns, daß du der Freundschaft, und der Liebe süße Geselligkeit fliehst? Sie haben deine hilflose Kindheit mit zärtlichem Kummer gepflegt, und dir, bei wachsenden Beschwerden der Erziehung mit unverbrüchlicher Treue angehangen. Und nun, da du selbst zu Kräften und den Jahren der Vernunft gelangst, verläßt du sie in ihrem Alter, und dünkst dich Gott gefälliger, wenn sie einsam den frühen Verlust noch lebender Kinder beweinen, und in der Erwartung ihres Trostes betrogen, einst selbst wieder Kinder, die verjüngende Freude ihrer Enkel vermissen. Kannst du, bei der lebendigen Empfindung deines Herzens, für alle die unschuldigen Vergnügungen der Freiheit und Natur todt seyn?

könnst du ein Verdienst darinn suchen, unter Menschen zu leben, die weder Verwandschaft noch Liebe; sondern ein feindseliges Elend, die verläumderische Andächtelei, und selbst der Menschenhaß versammelt hat? fern von jedem Troste deiner Angehörigen und der vertrauten Umarmung, ohne die blühende kleine Gesellschaft sorgloser Lieblinge, welche dir auf jeder Stuffe des Lebens mit stäts abwechselnden Hoffnungen schmeicheln, unfruchtbar, kränklich und verlassen, bist du zu blassen, traurigen Phantasien unabläßlich verdammt. Aus einer verkehrten, wahnsinnigen, abergläubischen Andacht, aus irregeführtem Verstande haben sie, um Gottes Willen, wie sie sagen, die Menschenliebe erstickt, und sich mit allen ihren Leidenschaften, die sie zu Triebfedern rühmlicher Handlungen hätten nützen können, in einen Kreis verschlossen, wo sie den heimlichen Verfolgungsgeist erzeugen, und gegen sich selbst wüten.

Unter diesen, Schwester, suchest du Sicherheit und Zuflucht wider die Welt, welche dir allzu arg scheint. Du glaubst, man könne in derselben keinen Schritt thun, ohne in eine Grube zu fallen?

Gesezt auch! Wer fällt, lernt seine Schwäche kennen, und durch sich selbst gedemüthigt, billig und nach-

nachſichtsvoll gegen ſeine Nebenmenſchen ſeyn; und demüthige Reue gilt gewiß bei Gott mehr, als eine hochmüthige Tugend. Vermehre du nicht die Anzahl unglücklicher Schwermüthigen, die durch Undank und Mißvergnügen die Schöpfung läſtern, und Natur und Menſchen anfeinden! Die Welt iſt keine Mördergrube, und der Schöpfer hat die Menſchen nicht deßwegen hineingeſetzt, damit ſie wieder hinauslaufen. Es giebt Laſter darin, wie in Klöſtern, aber auch unſchuldige Vergnügungen, die zu unſerm Genuſſe, zu unſerer Erholung geſchaffen ſind. Es iſt Undank wider Gott, ſeine Geſchenke zu verwerfen, und Thorheit wider ſich ſelbſt, das Gute nicht zu genießen, weil es Böſes giebt. Freilich würde ich in einer Welt nicht länger zu leben wünſchen, wo man den tollen Haufen allein herrſchen ließ, und die rechtſchaffenen und weiſen Menſchen ſich in die Klöſter verſteckten. Zum Glücke wimmeln dieſe eben nicht ſehr davon.

Religion, wenn man ſie nicht von Vernunft und Tugend trennt, iſt kein beſonderer Beruf für Schwärme von Menſchen, daß ſie austreten, abſeits für andere zu beten. Beten iſt eine perſönliche Pflicht, mit der man nicht wuchern kann; ſo wenig, als ich es einem andern übergeben darf, daß er ſich ſtatt

meiner um den Himmel beſtrebe. Jeder Menſch iſt verpflichtet, ſo viel er kann, mit Worten und Handlungen das Heil der menſchlichen und bürgerlichen Geſellſchaft zu befördern. Dieſe beſteht in Familien, den Banden der Liebe. Heißt das nicht die heiligſten Geſetze in Widerſpruch bringen, wenn man, Gott zu Liebe, die Bande der Menſchenliebe trennt? Was nützen Worte für die Wohlfahrt der Menſchen, wenn man ſie in der That vermindert, indem man der Erde arbeitſame Hände entzieht, um ſie gegen den Himmel zu halten? dieß iſt das faule Handwerk der Heuchelei und Bettler auf öffentlichen Straſſen.

Geſelliger Troſt, thätiges Beiſpiel, gegenwärtige Hilfe, Verträglichkeit und Liebe, praktiſche Tugend, die nicht aus Eigennutz die Menſchen flieht, ſondern ihnen zur Wohlthat wird, iſt Gott weit angenehmer als hundert Pſalter.

Wien den 11 Nov. 1775.

Fette Wänſte machen magere Köpfe.

Schakeſpear.

Ich habe meine Informatorsſtelle verlaſſen, weil ſie zu einträglich war. Ich war nicht im Stande, das Wohlleben nach hieſigem Geſchmacke länger auszuhalten. In einer Geſellſchaft, wo ſo wenig gedacht, und ſo viel verdaut wird, ſinkt der Geiſt, im gemeinſchaftlichen Flegma aufgelöſt, zur dummen Selbſtvergeſſenheit des Thieres herab.

Dem Himmel ſey Dank, dieſe podagriſchen Tage ſind vorbei! Nun fängt ich wieder meine Diät an, und die praktiſche Noth kömmt meinen Grundſätzen der Mäſſigkeit wohl zu ſtatten. Ich lebe nun wieder für mich; kann frei philoſophiren, und bin ein Bürger der ganzen Welt. Ich wiege die geſellſchaftlichen Vortheile gegen die natürlichen ab; bemühe mich durch die Kunſt auf die Natur, und von dem, was ſcheint, auf das zu kommen, was iſt; ich kommentire die Geſichtszüge, und ſuche die Schickſale der Menſchen in ein Syſtem zu bringen. Nun bin ich eben bei dem Kapitel: ob es der Mühe werth ſey, daß man auf der Welt iſt? ſollte man nicht zweifeln, wenn man bedenkt, daß ſo viel Menſchen nur zum Eſſen da zu ſeyn ſcheinen.

Steyer in Oeſterreich den 1. Jäner 1776.

Les gens, qui ne veulent rien faire de rien, n'avancent a rien, & ne ſont bon a rien.

Beaumarchais.

Die Schule des alleinſeligmachenden Aberglaubens an Feldingers Methodenbuch hat mich ausgeſandt, einem unwiſſenden Völklein die pädagogiſchen Scharlatanerien auszukramen. Gleich bei der Ankunft des Schulperſonale ſtieg ein Mönch auf die Kanzel, und ſuchte das Volk aufzuhezen. Er fieng ſeine Predigt damit an: Es werden falſche Propheten kommen; und ſezte weislich hinzu: Sie ſind ſchon da. Hm! dacht' ich, der Mann hat ſo unrecht nicht.

Die Einwohner, vom Geiſte der Jeſuiten, die wir verdrängt haben, und vom Haſſe gegen alle Neuerung beſeſſen, locken ihre Hunde von uns; ſtrafen ihre Kinder, die uns freundlich thun, wenn wir vorübergehen, und der Pöbel wirft Steine nach uns.

Ueber alles dieſes wird die Zaubermethode durch das Gaukelwerk einer einzigen Prüfung triumphiren; und man iſt ſo voller Erwartung darüber, daß ich

auf

Luſt hätte, wie jener, der auf der Bühne in einen Krug ſchlüpfen ſollte — zu entwiſchen.

Eine Stunde von hier iſt eine Prälatur, wo die Schulkommiſſire zur Erſparung der Diätengelder ſchmauſen. Als ich neulich dahin ritt, um das Oberhaupt zur Prüfung einzuladen, erhielt ich ein eigenes Verweiſungsdekret, Kraft deſſen ich mich künftig nicht mehr unterſtehen ſoll, vor einem Prälaten mit Stiefel und Sporn zu erſcheinen.

Sie lachen. Aber urtheilen Sie auch, daß ich ein Sklave bin vom Kopf bis zu dem Stiefel.

Wie ſehr der ungezogene Dekretenton im hölzernen Kanzleiſtil, und all die falſche Politik mein nach Einſamkeit ſchmachtendes Gemüth mitnimmt, kann ich Ihnen nicht ſagen. Wenn Gott will, daß ich etliche Jahre normaliter praktizire, ſo muß mein Kopf ex officio zur Maſchine werden. Unſer Manöver iſt ſo ſtreng und taktmäßig, als das preußiſche. Wer einmal im Glied ſteht, als Direktor oder Lehrer, der darf ohne Ordre keinen Schritt ſeitwärts thun. (*)

Zu

---

*) Anzufügen:

Alldieweilen männiglich, der mit geſunden Sinnen begabt iſt, unſchwer in Erfahrung bringen kann

Zu dieſer pflichtmäſigen Abſtumpfung meines Geiſtes kömmt noch, daß ich von wiſſenſchaftlichen Nachrichten weit entfernt bin. Mit Büchern läuft man hier eben ſo Gefahr, als mit dem Schleichhandel des Tobacks; und Ihr freundſchaftlicher Briefwechſel iſt itzt die einzige Geiſtesnahrung für mich. Von periodiſchen Schriften kömmt gerade nur das Schlechteſte hieher. Einige Mönche halten die Wienerrealzeitung, weil ſie darin die profanen Schriftgelehrten im Thierkampfe ſich mit Koth beſudeln ſehen, und dadurch ſich berechtigt glauben, die Aufklärung ſelbſt, als das Werk des Fleiſches, wo nicht des Teufels zu verwerfen. Unſere luxuriöſe Schöngeiſterey iſt auch wahrlich nichts anders als Verſtandsliederlichkeit, die ſich aus der Leb- und Denkart der Scribentenzunft erklären läßt. Eckelhaft iſt der ſchriftliche Umgang der Modegenies, das Gewäſch der Litteraturſtuzer,

voll

---

kann und darf, was maſſen es in Aemtern ein ſo andern ſchiefdenkenden Kopf giebt, und in Kanzleien nicht immer viel Wiſſens bedarf, um fett zu werden; ſo erlaubt ſich der Verfaſſer, ohne Benennung der Perſonen, die zu unwichtig ſind waſſerlei Gedanken ſich ihm darüber aufdrangen, rein von der Feder zu geben, und dieß von amtswegen, weil er, litterariſcher Kopf, ihme Kanzleykopf in Sache des Denkens nicht untergeordnet iſt.

voll gekünstelter Empfindungen, müßiger Tändeleien eines amoretischen Witzes und der Erzeitelkeiten einer Afterautorschaft, die mit sich selbst und ihren allerliebsten Sächelchen beschäftigt, Briefe wechselt, um Briefe zu wechseln. Noch ärgerlicher aber ist die Wüterei des Rezensentenpöbels in Wochenblättern, Bibliotheken und Zeitungskritiken. So ein flüchtiges Blatt, mit Falschem und Wahrem, Gutem und Schlechtem durchspickt, ist die unreine Quelle, woraus alle müßigen Schwätzer und seichten Köpfe ihre nahrhafteste Quintessenz schöpfen; und diese haben, besonders in kleinen Ortschaften, Macht genug, einem denkenden Manne das gesellschaftliche Leben zu verbittern.

Voltaires zu blendendes Licht hat in unreifen Köpfen Afterwitz und Schwindelgeist erzeugt, und durch französischen Wind angefacht, so schnell sich verbreitet, daß auch in Gegenden, die mit Nebel umzogen sind, die hellstrahlende Philosophie durchbrach, und aus gröberem Stoffe manchen litterarischen Embrio unzeitig austrieb. Solche Insekten kriechen nun, durch Kandide und ähnliche Schriften genährt, hervor, a la Voltaire zu witzeln, und Hohngelächter aufzuschlagen, die Gränzen der Weisheit und Narrheit, des Schwulsts und der Erhabenheit, der Wahrheit

und

und der Lügen zu verwirren, und mit ſiechem Moralgefühl alles zweifelhaft und verdächtig zu machen, alles durch Poſſenſpiele unſeliger Affengeburten in Leichtſinn und Geſpött aufzulöſen. Was Wunder, wenn nun auch die Gränzen der Schmähſucht und Kritik vermiſcht werden, und unter all dem theologiſchen, litterariſchen und pedagogiſchen Wuſt die geſunde Menſchenvernunft erliegt.

Steur.

Steyr in Oeſterreich den 30. März 1777.

Finis noſter quatruplex eſt: Dei cultus; prolis procreatio & educatio, atque invenire aliquid, quod, mandatum literis, humano generi utile ſit: ultimum eſt, aliquem alumnum relinquere, qui excellentis alicujus peritiæ ſit.

Cardanus

Hier, in einem am Geiſte unfruchtbaren Landesſtrich ſuche ich oft bei meiner kleinen Bücherſammlung Umgang mit den Todten, da er mit den Lebendigen nichts taugt; In ſtäter Sehnſucht um die Freundſchaft denkender Männer, in ſtiller Mitempfindung des Richtigen und Schönen, das in ihren Schriften ausgeſtreut iſt, ſchmeichle ich mir oft ſtolz, daß ich durch meine Achtung und Liebe, die ich gegen ſie und ihre höhern Geſinnungen hege, auch die ihrige gewinnen würde, wenn ſie mich kennten.

Mit Wehmuth ſeh ich von der Geſellſchaft dieſer Menſchenfreunde, deren wohlthätige Wiſſenſchaft ſich in ihren Gegenden fruchtbar verbreitet, auf meine Mitbürger; mit Wehmuth ſeh' ich den elenden Zuſtand der Erziehung, die ganz unterdrückte Natur und Vernunft ohne Rettung.

Kaum

Kaum beginnet der Menſch in die Welt zu blicken, als man ſich ihm voreilig in den Weg ſtellt, und ſeine eigne Sehkraft verfinſtert; er ſoll andern nachdenken, eh er ſelbſt denkt, und bei noch ganz ungeübten Sinnen das empfinden, was nicht einmal in die Sinne fällt. Durch fremden Vorrath von Begriffen werden in den Kindern Natur und Originalität verdrungen, und ihre jungen Seelen bei der erſten Aeuſſerung ſo übertäubt, daß ſie zeitlebens nicht mehr zu ſich ſelbſt kommen. Sie treten, von alter Weiberthorheit miſshandelt, aus der Kinderſtube, um unzeitige Weisheit zu lallen. Man pfuſcht von allen Seiten mit ſittlichen Verbeſſerungen. Alles an der Seele, wie in einer Geiſterwelt, und bedenkt nicht, daß der Menſch, aus Erde geſchaffen, anfänglich nur Thier iſt.

Die phiſiſche Erziehung iſt der Grund zur moraliſchen, zur Stärkung und Entwicklung aller menſchlichen Kräfte — der Grund zur Geſundheit, Zufriedenheit und dem ganzen künftigen Wohlbefinden. Da muß man anfangen, der weichlichen, verzärtelten, geſchwächten, ausgearteten Natur des Menſchengeſchlechts aufzuhelfen; aber bei unzähligen politiſchen und ökonomiſchen Verordnungen, überläßt man das wichtigſte Geſchäft — nicht etwa der unbeholfenen Na-

tur

tur — ſondern der ſorgloſen Unwiſſenheit der Aeltern, der noch weit ſchädlichern Afterwiſſenſchaft der Hebammen, und dem unſeligen Aberwize der Kinderwärterinnen, welche die verſtoſſenen Waiſen herrſchſüchtig in Pacht nehmen, und ſich eine eigene heilloſe Profeſſion daraus gemacht haben, Kinder zu Mißgeſtalten und Kränklingen zu verderben.

Die Mütter, welche ihre Pflichten mit paarem Gelde wegzahlen, bewundern die poſſierlichen Manipulationen dieſer Weiber und Dirnen, entziehen ſich der ſchweren Kunſt, und ihre Kinder der hilfreichen Natur, welche ſie auch mit Gefahr ihrer Geſundheit in ihren Brüſten zurücktreiben.

Häßlicher Irrthum, daß man ein ſo leibvolles, die Menſchheit beleidigendes Laſter zur Gemächlichkeit und willkürlichen Mode rechnet! Iſt die natürliche Mutter, jenes eheloſe Mädchen, das ihre Liebesfrucht ſäugt, nicht verehrungswürdiger als ſolche vereheligte Unmütter, die Putz, Spielſucht und das müßige Geſchwäz der goldzuſenden Geſellſchaften von der ſüßen Beſchäftigung ihrer Zöglinge abtreibt?

Laut ruft die Natur um Schonung und Hilfe — und die Geſeze ſind taub, und ihre Prieſter ſtumm.

Es ist hier allgemein, daß man den Kindern durch Unwissenheit und abergläubische Possen tausendfaches Leid anthut, menschlichen Säuglingen die Nahrung der Kälber giebt, sie immerfort, vermuthlich, damit sie nicht aus der Art schlagen, in dummen Taumel wiegt, zur Bequemlichkeit plumper Handgriffe zu Holzpuppen einwindelt, und durch unmäßige Wärme in unreinen Dünsten verschmachten läßt.

Thut man der Natur, die sich in jedem Wachsthume allmählig und frei entwikelt, nicht doppelte Gewalt an, wenn man das eingeschrumpfte zarte Geschöpf mit einmal gerade strekt, und zugleich des freien Gebrauchs aller Glieder beraubt?

Welch ein Anblick, eine vom Kopf bis zu den Füßen verwickelte Mumie, der ein Lappen aus dem Munde hängt! lächerlich — für den Liebloſen, dessen ungetheiltes Herz nie die mitleidende Bekümmerniß eines Vaters empfand.

Vielleicht belächelt man auch, daß ich durch unsere Schul- und Erziehungsmagazine bis zu den Säuglingen gehe. Insekten sind noch wohl ein Gegenstand der Naturforschung für Männer — aber Geschäfte der Kinderstube müßen dem weiblichen Geschlechte überlassen werden„

All-

Allerdings, aber Ihr Väter, erziehet erſt eure Töchter, daß ſie nicht bloß zu Weibern vegetiren; ſondern auch die theuren Pfänder unſerer Liebe ihrem Verſtande dürfen anvertraut werden! erziehet ſie, daß ſie an Seel und Leibe brauchbarer, vernünftiger und geſünder die ſüßen ehlichen Pflichten hochſchäzen, und auch erfüllen können!

Ihr, die ihr im hochen Lichte des Jahrhunderts wandelt, alle die ſchönen Spielwerke für die Einbildung und den ſinnreichen Müſſiggang der Erwachſenen zu erkünſteln, und tauſend entbehrliche Dinge der menſchlichen Natur anzunöthigen wißt — es iſt euch nicht mehr zuzumuthen, vom Gipfel der Verfeinerung bis zur praktiſchen Weisheit herunter ein ſo gemeinnüziges Feld zu bearbeiten, worauf die Kräfte der Natur in ihrem Urſprunge und Wachsthume, durch Vorurtheile ungehindert, wirken ſollen. Wenn ihr nur ein Amt und ein Weib habt, was braucht ihr noch die erſten wahren Bedürfniſſe der Menſchheit, die Wiſſenſchaft eines Vaters zu ſtudieren?

Der Staatsmann entſchüttelt ſich der Väterlichkeit, überläßt ihre Sorgen den Miethlingen, bis der Ehrgeiz in die Ausſichten ſeiner Zöglinge bläſt, und die jungen Taugenichts am Staatsruder ehrlichen grau-

en Männern über die Köpfe wegſteigen. Auch der ſchaleſte Kanzleikopf hat ganz andere wichtigere Geſchäfte, als das Hauptgeſchäft — ein vernünftiger Mann in ſeinem Hauſe zu ſeyn. Dieß ganze Erziehungsweſen wird einem verwahrloſten ſchwachen Geſchlechte überlaſſen, das unter der Herrſchaft der eiteliſten Thorheiten und der Mode ſteht, das durch lange Uebung ſich Zwang und Irrthum zur Fertigkeit gemacht hat, in dem engen Umfange ſeiner Begriffe genügſam, jeder Erweiterung derſelben entſagt, und ſich weiſe dünkt, indem es nach blinder Gewohnheit handelt. Hohn jeder beſſeren Verfahrungsart, allen überwiegenden Gründen und Erfahrungen — die über ſeinen Geſichtskreis ſind!

Die einſichtsvolleſten Aerzte verwerfen einſtimmig den Mehlbrei. Unſer Publikum ließ ſich eh todtſchlagen, als von dieſer Lieblingsnahrung, die Tiſſot Gift nennt, abbringen.

Mit Einverſtändniß derſelben empfiehlt beſonders Tiſſot das kalte Waſchen. Die Stelle iſt nachdrücklich und rührend, und aus einem Herzen voll des Menſchenfreundlichſten Eifers, durch den ſich Tiſſots Schriften auszeichnen.

Der

Der Pöbel, der ſeit geſtern denkt, nennt freilich alles dieſes Neuerungen, und wie viele Menſchen, ſelbſt unter den Aerzten, giebt es, die nicht Pöbel ſind? die Leſung dieſer Erziehungsſchriften hält man für unnüz und lächerlich, und den Anwender dieſer Grundſäze für einen Phantaſten, der von Glück zu ſagen hat, wenn ihm nicht der Localdoktor mitleidig an den Puls greift, und dem leidigen Hipochonder die Lektür dieſer Schriften unterſagt, wohl überzeugt, wie viel eine gute Doſis Dummheit zur Geſundheit beiträgt.

Wahrheit iſt nicht für jene, in deren ungeſchickten Händen das gute aufhört, gut zu ſeyn; auch nicht für Halbgelehrte, deren Redlichkeit ſo zweideutig iſt, wie ihre Wiſſenſchaft, ſondern für Männer, die unzufrieden mit dem Guten, wenn ſie etwas Beſſers erreichen können, jede richtige Vorſchrift mit der gehörigen Behutſamkeit in ihrem ganzen Umfange ausführen.

Aber in einer verwahrloſten, dunkeln Atmoſphäre, wo nie ein ferner Strahl der Vernunft in die ewige Nacht angebohrner Irrthümer durchgebrochen iſt, unter ſo dick benebelten Köpfen — iſt es da wohl möglich, jemanden zu finden, der das aufrichtige Streben nach Wahrheit, und den richtigen Grundſäzen des

Lebens unterſtützt wäre es da zu verwundern, wenn auch die letzten Funken eines arbeitenden Geiſtes verlöſchten?

Wer iſt ſo unerſchütterlich an Gemüthskräften und Geſundheit, immerfort die wiederkehrenden Stürme abzuhalten, die ihm entgegen ſind, wenn er etwa in ſeinem Hauſe ein kleines Licht aufſtecken will? ein ganzer thörichter Haufe, voll uralter Unwiſſenheit und frechen Eigendünkels, zerrüttet herrſchſüchtig alle häusliche Vernunft, und vereitelt jede gute Anſtalt eines Mannes, der nicht vom gleichen Gelichter iſt. Kann der, der die unerbittliche Vernunft zur Vorſchrift genommen hat, ſie auch immer allein ausüben? und wenn er dann unter Menſchen lebt, die nicht bloß unwiſſend, ſondern hochmüthig verſtockt ſind — wie undankbar iſt die Arbeit, dieſe Thoren zu verbeſſern! durch kein Beiſpiel zu einer klügeren aber ungewohnten Verfahrungsart aufgemuntert, ſchon ein halber Martirer der Wahrheit, muß er dann zweifeln, ob auch Gute gut, und das Richtige richtig iſt.

Man wird treulos an ſeiner Beſtimmung, ſagt Zimmermann, wenn man die feſte Gründung der Seele nicht hat, die gegen alles Leiden ausharret. Jeder gute Kopf ſchwindelt ab, wenn er in einer reizloſen Entfernung

fernung von der Welt nicht alles ertragen lernt, was nur der feinern Empfindung ekeln, das zarte Gefühl schmerzen, und das empfindliche Gemüth durchbohren kann. Er hört auf, seine Talente anzustrengen, wenn er täglich Leute um sich her sieht, die nicht wissen, daß man seinen Geschmak und Verstand an tausend Dingen schärfen kann, deren bloße Namen ihnen unbekannt sind; aber die sodenn doch den Einfluß dieses Verstandes und dieses Geschmacks auf sein Betragen innigst hassen. Er greift nach Freuden eines Augenblicks, und entnervt seine Seele, um in ihren Gesellschaften gelitten zu seyn. Er bestreitet keines Menschen Meinung, so abenteuerlich sie auch immer seyn mag. Er läßt jedem Vorurtheile und jedem Irrthume den Gang, entschlossen, wie Tristram Schandy sehr weislich zu einem Esel sagte — sich nimmer mit einem aus dieser Familie zu zanken.

Wien den 5 Juni 1778.

Gefällig laßt in Eurer Ruhe ſich den umgetriebenen Sohn der Erde laben!

Göthe.

Ein Mann, deſſen Geſinnungen Ihrem der Menſchengefühle empfänglichen Geiſte nicht fremd ſeyn können, wünſcht, müde von einem harten Schickſale, in Ihrer friedlichen Gegend ſich ländlich niederzulaſſen, und bei entkräftetem vielleicht zu weichem Gemüthe den Unterhalt durch ſeiner Hände Arbeit zu verdienen. Mit einer redlichen, aber ganz wunden Seele flieht er von der Finſterniß eines für ihn lieb- und freundenloſen Landes; ſucht beſſere Menſchen, Freiheit und ein kleines Eigenthum, wo er mehr Menſch ſeyn kann, als in den übrigen Ständen. Er entſagt allem Glücke, auſſer dem häuslichen; und wünſcht, auſſer dem freundſchaftlichen Andenken einiger gleichgeſtimmten Seelen, von der ganzen Welt vergeſſen zu ſeyn. Sein Herz iſt einfältig und genügſam, geſellig, friedfertig und menſchenliebend. Sein ausgeſtandenes manigfaltiges Ungemach werden Sie nicht ſowohl aus ſeiner lebhaften Geſichtsfarbe, als aus dem ſchüchternen Kummer, ſeine Geſinnungen nicht ſowohl aus ſeinen Reden als Schriften, mehr noch aus ſeinen

Hand-

Handlungen abnehmen. Da seine angebohrne Seelenkraft lang unter dem Pöbel zu Boden gedrückt ist; so bekennt er sich unfähig zu den Geschäften einer phisisch unthätigen Lebensart, und zwangmäßigen Anstrengung seines Kopfes. Gesund durch Mäßigkeit und eingezogenen Lebenswandel fühlt er sich gleichwohl von innen angegriffen, und sehnt sich nach ländlicher Ruhe, die seine Gemüths- und Geisteskräfte herstellt.

Seltsam klingt es freilich selbst einigen meiner Freunde, Fähigkeiten, die sie mir zutrauen, auf dem Lande zu vergraben, und nicht in der grossen Welt für ein glänzenderes Glück abzuschleifen. Allein giebts von Talenten eine bessere Verwendung, als die, ein besserer Mensch zu werden, und wo wird man das eher, als im nächsten Verhältnisse mit Einfalt und Natur. Zeigt sichs nicht, daß die Menschen sich deslo mehr verschlimmern, jemehr sie sich in grosse Gesellschaften zusammen drängen. Mag doch mit erkünstelten Tugenden sich zieren, wer da will! dem Kranken, der, unter zu vielen Streichen seines Unglücks sinkend, nach Ruhe seufzt, und sich mehr des stillen Wohlthuns freut, als des Ruhms der Welt, ist kein Zustand angemeßner, als Verborgenheit in genügsamer Einfalt.

Edler Freund! bei der rührenden Schönheit eines Sommerabends hat ſich mit dieſen Gedanken mein Herz in der Stille ergoſſen. Ich fand Erleichterung. Ihre groſſe Seele iſt einer beharrlichen Freundſchaft fähig, auch dann, wenn meine Geſinnungen verkannt, und meine Begriffe nicht nach den gewöhnlichen geſtimmt ſind. Die Theilnehmung guter Herzen Labſal für das meinige.

Philoſophie der Liebe

Die feurigen Triebe zum Edlen, Schönen, Groſſen und Wahren ſind mit dem Geiſte der Unabhängigkeit und der Verachtung niederträchtiger Rückſichten verbunden. Aufgeklärte aber kaltblütige und in einer Art von Dienſtbarkeit erzogen Köpfe halten dieſe Triebe für Merkmale der Unbeſonnenheit: Dummköpfe nehmen ſie für Beweiſe der Narrheit.

Zimmermann.

Dieſer Philoſophie hab' ich den innigſten Seelengenuß im erhöhten Gefühle der geſelligen Tugend, das unerſchöpfliche Vergnügen einer harmoniſchen Geiſtesverſchönerung, und alle die rührenden Freuden einer höheren, weiſen Liebe zu danken.

Ihr Kenner der Freuden und der oft noch ſüßeren Thränen! Ihr Menſchenfreunde, die ihr vom Werthe eures Daſeyns überzeugt, das Schöne und Gute genießet, was der trockne Moraliſt nur gedacht hat! und Ihr Schönen, in deren Geſichtszügen die Grazie reizende Sanftmuth gebildet hat! die Ihr,

jedes

jedes unſchuldigen Vergnügens der Natur empfänglich, zur Harmonie der Freude geſtimmt ſind — Euren mitempfindenden Herzen will ich dieſe Schrift durch den Druck mittheilen, und dem meinigen das unvergeßliche Denkmal einer begeiſterten unſterblichen Liebe ſtiften.

I.

Du, meine Cleis, laß mich zu dir in der vertrauten Sprache der Natur reden! Wir und Sie spricht auch der Stolz und das gefühlloſe Ceremoniel. Uns iſt keine Benennung zu nahe, kein Ausdruck zu vertraulich, denn du liebſt mich, dein Herz hat es aus dir geſprochen, und dieß kann nicht trügen. In meinen Armen hat dein geiſtvolles Auge Zufriedenheit gelächelt. O laß auch abweſend dein Gemüth heiter, laß mein Herz den Schutzort deiner Zärtlichkeit ſeyn? Lange hab ich an demſelben gebeſſert; mitten unter den Unruhen der Welt, unter dem Haufen ſchwärmender Thoren hab ich der Tugend ſtille Thränen geweiht, und mich beſtrebt, der Umarmung einer tugendhaften Gattinn würdiger zu werden.

II.

Wie betroffen ward ich, als Du unvermuthet eintratſt! mein Herz zitterte; ich griff nach deiner Hand, und auf einmal war es mir, als ob ich nun das hätte, was ich immer vermißte, und haben muß, ſchlech-

ſchlechterdings haben muß. Du ſetzeſt dich neben mir — Du ſchweigſt — Du ſiehſt mich an. Dringende Liebe, die deinen Buſen hob, zärtliche Blicke, die mich mit Seligkeit übergoßen, Freude und Entzücken überraſchten mich, und ſuchten Platz in meinem Herzen! — — eine ſtille Pauſe — und nun — o nun neigt ſich meine ganze Seele mit überſtrömender Zärtlichkeit gegen Dich hin! — Cleis! wie kann ich dies alles fühlen! ich habe Dich in meinen Armen! ich habe Dich! Sieh, wie die Freude aus meinem Antlize glänzt! mein Puls holet die forteilenden Minuten ein! eilfertig wallt das Geblüt zum Herzen hin, wo ich deine Liebe fühle. Welch ahnungsvolle Sehnſucht! welch ſüßes Geheimniß zweier Seelen, die nach Liebe und Erkenntniß dürſten! wie reich an Gedanken iſt der Gedanke an dich!

III.

Deine Liebe, Cleis! hat mich angezogen; deine Tugend hält mich auf immer feſt, verbanne allen Zweifel, und folge mir mit Zuverſicht! ſchüchternes, gutes Kind! laß mich Dich beruhigen! laß mich Dich ganz gewinnen, damit ich mit mir ſelbſt zufrieden ſeyn kann.

Was iſt für das Daſein eines gefühlvollen Weſens wichtiger, was verſchaft mehr innere Befriedigung, als der Gegenſtand der ganzen Empfindſamkeit eines liebenden Mitgeſchöpfs zu ſeyn? ihm Freude eingeflößt, es mit ganzem Herzen an ſich gezogen, glücklich gemacht zu haben? wer kann dieſe groſſe Geſinnung hegen ohne ſüßes Mitgefühl der Gottheit, aus deren Güte — Liebe und Glückſeligkeit fließt. Und ich ſoll je in mir dieß ruhvolle Bewußtſeyn — den Gedanken an Dich verlezen! mein Herz der Vertraulichkeit berauben, wodurch es ſich dem deinigen mit völliger Eröffnung mittheilt? ach Cleis! ich ſoll dieſen Frieden der Seele hingeben, und einſt aufhören, Dich zu lieben? o Du weiſt nicht, wie lebenswürdig Du biſt! liebenswürdig durch Eigenſchaften, die nicht dem Wechſel unterworfen ſind.

Das Phiſiſche verliehrt durch die Zeit; das ſittliche Schöne wächſt im Genuſſe, und der Gegenſtand gewinnt durch die Anſchauung. Die Liebe zum wahren Schönen iſt die Grundſtimmung edler Seelen, deren Harmonie durch die Annäherung zur Wahrheit verewiget wird; ihr Vergnügen iſt gründlich, mannigfaltig, beſtändig des Zuwachſes und neuer Wirkſamkeit fähig. Die Liebe einer ſchönen Seele giebt der Denkungsart Adel, dem Gefühle Zärtlichkeit, den

Mienen Beredsamkeit und Grazie, und hebt jede Schönheit des Angesichts empor; die Farbe desselben wird erhöht, die Augen werden bedeutend, belebt, die Lippen roth und frei.

Diejenigen, welche von dem Vergnügen nur trunkene Sinnlichkeit kennen, oder einen anderen Vortheil in der Liebe suchen als die Liebe selbst, mißbrauchen diese Verbindung der Seelen, um sich mehr an die Welt zu fesseln, in einer Entfernung von sich selbst, berauschen sie sich mit der Thorheit dessen, was sie Liebe nennen, und mit einem solchen jedesmaligen Rausch verraucht auch ihre Liebe, die ihren Sitz bloß im Blute hat. Reue und Unbestand zeichnet ihre Pfade. Sie fühlen, wenn sie nüchtern sind, ein schmutziges Leere, und weil sie ihre Triebe nie geordnet, ihren Geist nie gebildet haben, weil sie die Liebe der Seele nicht kennen, so erschöpfen sie ihren Körper.

Aber unerschöpflich, meine Cleis, sind die Vergnügungen der Liebe, wenn sie den Geist befruchtet; jeder Zuwachs an Gedanken und Wahrheit, jede Empfindung des Wohlthuns versüßet die Stunden der Vertraulichkeit; unsere Seelen theilen sich mit, und bei dem innigen Genusse unser selbst beruhigt uns die

Sicher-

Sicherheit gleicher Geſinnungen; Großmuth und Menſchenliebe veredelt unſere Herzen.

IV.

Wie? heut Abends noch darf ich Dich erwarten, heute noch? glückliche Dämmerung, eile herzu, uns mit heiligem Dunkel zu verhüllen! Ich bin ganz Begierde, Dich zu ſehen, Du ganz Liebliche! Dunkler als die Nacht glänzet dein Haar vor Schwärze; deine Augen leuchten ſtill, wie die Sterne, mit ſchmachtendem Feuer. Du trittſt ein mit gefühlvollem Lächeln — Du wirfſt Dich an meinen Arm — ich drücke Dich an mein Herz. Jede Bewegung erregt, und befriedigt Wünſche. Dein Blick, dein ſüßer Blick ſchmachtet ſanft nach mir hin; er ſpiegelt Liebe, und ſinkt, durch Liebreiz verjüngt, auf den meinigen; mein Auge faſſet deine Strahlen, und unſer Geiſt bekömmt nur einen Geſichtspunkt. Fühle! fühle! es pocht gewaltiger in mir. Ich führte etwas in meinem Herzen, das zu dir will.

V.

Ich habe Dich mit Sehnſucht erwartet, und Du kamſt nicht. Ach, Du kamſt nicht! die Stunde iſt vorüber, da ſonſt mein trunkner Blick in wohlluſt-

voller Stille ganz überfloß. Du lagst an meiner Brust und drücktest die Süßigkeit deiner Küsse in meinen Mund. O diesen Zauberminuten, wie wehmüthig sehnlich seh' ich ihnen in ihrer Flucht nach! deine Abwesenheit schmerzt; aber dein Andenken! süßes Mädchen! ist Oel in meine Wunde.

Recht bald, meine Peste, führe mich bei Mad. C** auf! ich fühle das dringendste Bedürfniß, mein Herz auszugießen, und in deiner Abwesenheit es wenigstens deiner Freundin zu sagen, wie sehr ich Dich liebe.

VI.

Warum, Elise, sollen wir uns nicht alles gestehen, was unsere Herzen wünschen? der Himmel billigt unsere Sehnsucht in ihrem ganzen Umfange. Sollst Du es nicht wissen dürfen, daß wir aus Geist und Erde zusammengesetzt sind? Ich verehre die Natur, welche Dir mütterliche Zärtlichkeit einflößt; sie nähret in uns jene geheimen Süßigkeiten der engsten Freundschaft, und die Sehnsucht nach häuslichen Freuden, die man in weiser Verborgenheit genießt.

Die Wahrheit ist die Freundin menschlicher Vergnügungen; sie ist auch die unsrige, und die sicherste,

ſie, der wir uns anvertrauen können; ſie führt uns getreu, ſo lang wir ihrer Scene folgen, innerhalb dem Guten, denn auch dieß hat Gränzen. Sie zeigt uns im Sinnlichen und Geiſtigen, Sichtbaren und Unſichtbaren — Unterordnung, Zuſammenhang; zieht die kleinen Freuden am Arm der fröhlichen Unſchuld in unſeren Kreis; und ſelbſt die flüchtige Luſt verliert den Unbeſtand, und hängt in der Folge mit wahrer Freude zuſammen; denn die Liebe zur Wahrheit vereinigt die Menſchen mit ſich ſelbſt, die Vernunft mit dem Willen, Kenntniſſe mit Begierden, die Weisheit mit der Liebe.

Nur müſſige Weichlinge bleiben beim ſinnlichen Genuſſe ſtehen. Außer dem dummen Bedürfniß ihres Körpers kennen ſie keine weitere Ausſicht in der Liebe; ihre ſeichten Gedanken gleichen den ſchlechteren Fiſchen, die ſtets an der Oberfläche ſchweben. So oft ſie eine gewiſſe Stufe des Vergnügens, die noch ſehr niedrig iſt, erreicht haben; treten ſie wieder zurück, weil ſie nicht weiſe genug ſind, vor ſich zu gehen.

Du haſt Standhaftigkeit, Fleiß! mit mir fortzuſchreiten, wo Liebe und Wahrheit den Weg bahnen; Gefühl genug, zur moraliſchen Schönheit hinzuempfinden, und die Güter beſſrer Art zu ſchätzen.

VII.

Gestern kamen Dinge in meinen Kopf, die nicht ins Herz übergehen wollen; und darum mag ich sie nicht. Ich will sie heraus auf dieses Blat schreiben. In der Stunde, da ich Dich sehen, und mich von meinem Kummer aufrichten sollte, führst du mich zu einem Dritten, der meiner Liebe Bedingnisse setzte. Dieser Umweg, Cleis, ist Beleidigung für mich! was sollen wir mit einem dritten, wenn wir beide nicht eins sind? er kann wohl dein Freund, aber nicht der unsrige seyn. Soll er mein Herz, meinen Willen bestimmen? Wer hat eine gröbere Macht über dasselbe, als Du? und kann wohl jemand dein Glück aufrichtiger wollen, als ich? wodurch hab ich dein Mistrauen verdient, Cleis? führ' ich dich nicht mit offnen Augen? Wenn ich nicht denen nachgehe, die sich vom Glücke herumführen lassen! wenn ich, der Wahrheit getreu, einen einsamen Weg nehme, was zagst Du? bin ich nicht bei Dir? ach Cleis: ich bin gesunken im Gedanken meiner Glückseligkeit!

VIII.

Ich habe deine, unsre darf ich nun sagen, Freundin gesprochen. Sie war bei meinem Eintritte ganz

ver-

zerſtreut aus Bekümmerniß für den kleinen Liebling, der unter ihrem Herzen lag, und den der Himmel nun abzufodern ſcheint. Wie rührend iſt der Anblick mütterlicher Wehmuth! wie verehrungswürdig für den Redlichen, der die Liebe ſeiner Gattin für ſein und der Seinigen Wohl ſtets wirkſam ſieht!

Ich will Dir, meine Liebſte, die Vorempfindungen unſrer, wie ich hoffe, baldigen Vereinigung nicht bergen. Was iſt Glück, Reichthum und Anſehen ohne inniges Vertrauen? ohne die über Glück und Unglück erhabenen Geſinnungen? hat der niedere Pöbel und die überwitzige Coquetterie des höheren Standes jemals von der Liebe und dem häuslichen Glücke richtige Begriffe gehabt? iſt wahre Zärtlichkeit, eine Seele, reich an Gedanken! ein Herz, voll liebreicher Ergieſungen nicht mehr als fühlloſer Glanz, als alle Schätze des Glückes?

Könnteſt Du aber auch, meine Eleis, mit mir in einer niederen Hütte wohnen? liebſt Du mich mit vollkommener Ueberlaſſung? mit unumſchränktem Vertrauen, wird dir mein Beifall mehr, als der aller übrigen gelten? wird der Umgang mit mir und den durch eine geſegnete Liebe Unſrigen Dir Welt genug ſeyn? wird es dir bei allen Stürmen der Menſchen

und des Schikſals noch ſchmeicheln, in meinem Herzen allein mit voller Zufriedenheit zu herrſchen? o mei Eleis, liebe mich ſo, wie ich dich liebe!

IX.

Ich war entzückt, als ich deinen Namen hörte, und deine Handſchrift ſah! ich ſah mit trunknem Auge, und ſog ſchon Vergnügen in mich, eh ich Zeit hatte, das Vergnügen zu faſſen. Mein Blick flog in deinen Brief, und ſuchte Dich.

Welch ein allerliebſtes Brieſchen! ſo munter und gleichwohl ſo ſanft! ſo lächelnd, und gleichwohl ſo rührend! Liebereiches, bezauberndes Mädchen mit den glühenden Lippen, wo ich das Honig der Liebe in mich ſauge — morgen halte dein Verſprechen, und komm, mich ſo zärtlich und feurig zu küſſen! nach den todten Stunden deiner Abweſenheit will ich in deinen Armen wieder aufleben. Ich will meinen Mund an den deinigen ſchlieſſen, und deinen liebenden Athem in mich ziehen.

X.

Ich bin erwacht, Vertraute meines Herzens! erwacht im Gefühle unſrer Liebe. Lieblich iſt dieſe Morgen-

genröthe, aber rührender die Natur in weiblicher Unschuld! Welche verborgene Schönheit dringt durch deine Reize! die Sanftmuth regt deine Lippen, dein Geist sieht hervor, und dein Auge denkt.

Wenn dein Busen von Sehnsucht und Liebe schwillt, meine Brust stärker athmet; wenn wir uns beide, unsrer geheiligten Absichten bewußt, unsre Liebe versichert, ganz dem Gefühl dieses Glückes überlassen, und dann — uns ganz besitzen, o Eleis, was fehlet uns noch? komm! ach komm, daß meine irrenden Blicke auf den deinigen ruhen mögen! Begieriger als der Wandrer in früher Dämmerung der Morgensonne entgegen sieht, trachtet mein Auge nach Dir, wenn Nacht und Schlummer es umhüllen, so wacht die Liebe, und weckt mich lange vorher, eh der Tag anbricht. Am Abend verließ sie mich mit einem Druck ihrer Hand, der mit süßem Schauer durch mich drang. Dort an der einsamen Ecke wand sie sich noch einmal um, und warf mir liebreiche Blicke mit stiller Freundlichkeit zu. Nun ist sie fort, und Tage verfließen, eh ich sie wiedersehe. Ihr Lächeln, ihr Kuß, ihre Stimme, o wo ist sie? damit ich diese liebreiche Stimme höre, die so sanft durch meine Seele zittert! wo ist sie, die Holdselige, daß ich meinen Arm um ihre Mitte lege, und mit tausend Küssen auf ihren Lippen

verweile! Geliebte! Geliebte! meine Seele ſchließt ſich auf, und verſchlingt den Gedanken von Dir! meine Arme öffnen ſich, deinen Schatten zu umfaſſen, der vor mir ſchwebt! Bald wird der geſegnete Tag kommen, bald, o reizvolle Hoffnung! werden wir ununterbrochen für einander ſeyn.

XI.

Ich leſe der Butlard Briefe, die Du mir geſchikt haſt, nicht ohne die innigſte Rührung. Es iſt mehr als Mitleid, was ich dabei fühle, durch das gereizte Gefühl der Menſchlichkeit blutet mein Herz. Die ſchönſte Seele einer Butlard zu betrüben; ihres Daſeyns ſüßeſte Empfindungen zu tödten; das edelſte, liebvollſte Mädchen in Troſtloſigkeit, und ihre feine, bis zur höchſten Wolluſt ſchöpferiſche Zärtlichkeit in eine Ausſicht des ſchrecklichſten Leeren zu verſezen — Unwürdiger, wie bösartig muß die Flamme deines Herzens ſeyn! kaum kann ich es der Natur vergeben, daß ſie fähig war, in unſerem Geſchlechte ſo ſchwarze Züge anzunehmen. Doch nur ein eitler Lord kann ſo handeln, kein rechtſchaffener Mann, der für das Wohl der Menſchen empfindlich, dem Tugend und Gerechtigkeit heilig iſt.

Mein

Mein Geſchik hat mich in kein blendendes Licht geſezt; das, was Du in meinem Umgange ſiehſt, bin ich ſelbſt. Liebe iſt meine herrſchende Leidenſchaft, nicht Eigennuz und Ehrſucht, welche die feige Seele des Alfred ſo weit unter die Butlard erniedrigten.

Die Liebe allein kann edlere Seelen feſſeln, aber eine ſolche Liebe, die ſich aus ſich ſelbſt nährt, und nicht auf die blendenden Vorurtheile derer, die der höheren Begierde unfähig ſind, neidiſch hinüberblikt — eine Liebe, welche die Herzen dem inneren Vergnügen einweiht, die Seelen zur Tugend vereinigt, und den Geiſt mit rührenden Wahrheiten bereichert — die mit Natur und genügſamer Einfalt vertraut, in ſich Reichthum und Hoheit genug hat, um dem Vergnügen Wahrheit und Dauer, und der Tugend uneigennüzige Freunde zu verſchaffen. So eine Liebe zieht die wahre glanzloſe Freude allem Glüke der groſſen Welt vor; ſammelt im Privatleben ſtille Verdienſte, treibt aus innerem Werthe zu edlen Thaten an, und ſtärkt wider die gewöhnlichen Begriffe in Unternehmungen, die kleine Geiſter ſo gern Schwermereyen nennen, denn eben dieſe ſind es, welche zu hoch nennen was über ſie iſt.

Der feige ſtädtiſche Weichling ſchwazt von Redlichkeit und Liebe, die ſeine falſche, unzüchtige Seele nicht

kennt; rühmt unverschämt die Tugend im Schooße des Lasters, und überströmt von Beredsamkeit weiser Sprüche, die er durch tausend praktische Thorheiten widerlegt. Um den Bedürfnissen seines Nächsten zu Hülfe zu kommen, hat er selbst zu viele Bedürfnisse zu befriedigen, und sinkt alle Augenblike von der edlen Menschenliebe zur treulosen Eigenliebe herab; ist beinahe nichts mehr durch sich selbst; seine Ruhe hängt von Aufwand und Zerstreuung, sein Verstand vom Witze der Narren in Gesellschaften, sein Herz von seiner kränklichen Laune, und seine Tugend von seinem Laster ab.

Unsere Liebe, Cleis! sei kein vorübergehendes Gaukelwerk einer erhitzten Phantasie, nicht müßige Empfindelei, die Nahrung der Weichlichkeit, wodurch die Seele schlaff, und ihre Tugend kraftlos wird. Sie soll uns aufwekken von dem Seelenschlummer zur wirksamen Thätigkeit, zur dankbaren Empfindung der Wohlthaten der Natur, zur Familien- zur Menschenliebe; sie soll das Geschäft unsres Herzens und Verstandes für uns und unsere Nachkommen, für unser ganzes Leben seyn, sie soll uns durch Vergnügen über das Vergnügen aufklären, und in unserem Menschenstande froher, glücklicher machen.

XII.

So ſehr ich Dich liebe, Eleis! ſo eifrig habe ich mit einigen Freunden unſer Vorhaben betrieben; aber die Staatsmaſchine gieng ihren Gang, und weil ich ſelbſt nicht genug Maſchine bin; ſo konnt' ich nicht einwirken. Ich dachte in meiner Einfalt: die Geſetze ſeyn für die Menſchen, nicht die Menſchen für die Geſetze. Dieſe werden den Buchſtaben nach befolgt; wo bleibt aber der Sinn? das natürliche Grundgeſetz, daß alle Menſchen die Rechte der Menſchheit genieſſen, und glüklich ſein ſollen? Soll unter guten Geſetzen ein guter Menſch, mit wenigen Bedürfniſſen, Fähigkeit, Liebe gegen ſeine Mitgeſchöpfe und aller Anlage, eine Familie glüklich zu machen, unglüklich ſeyn? mein Herz wendet ſich ab von all dem Blendwerke der Staatskunſt. Dieſe kömmt nicht ſobald von der Lauge des Weiſen, der ſie in der Stille ausgedacht hat, nach Hof; als ſie, wo ſich alles verderbt, im falſchen Glanze zur Großſprecherin wird. Ehrgeiz, Weichlichkeit und Luxus mit allen ihren Laſtern verkleiden ſich in dieſelbe, und rufen Glükſeligkeit aus; betrügen, wie der Marktſchreier und ſeine Affen, mit feierlichem Ernſte die Einfalt, und den Pöbel mit Poſſen.

Ein verderbtes Jahrhundert hat uns mit Unglük bekannt gemacht, das der Natur selbst unbekannt, und der gütigen Absicht des Schöpfers zuwider ist; eine erzwungene, lügenhafte Ceremoniels-glükseligkeit hat die natürliche verdrängt; der isolirte Wollüstling, der lokere bonvivant wird seinen Unterhalt leichter finden, als der gründlich denkende Weltbürger mit dem ehrwürdigen Plane des hausväterlichen, ursprünglichen Menschenberufes. Unsre empfindsamen Grossen ziehen das Vergnügen aller Arten Zerstreuungen und Sinnenschmeicheleien demjenigen vor, Menschen zu beglüken, und Familienfreuden zu stiften. Ein gewaltiger Schwarm beleidigt mich an angebohrnen Rechten, um mich gegen einen anderen zu schüzen, den ich nicht beleidigt habe; solenne Künsteleien vereiteln die Wirkungen der Natur: heimliche Beleidigungen ihrer Geseze richten öffentliche Verwüstungen an; der Dumme verkennt, der Leichtfertige mishandelt sie, und das Herz des empfindsamen Rechtschaffenen trauert.

Ach Cleis! die Kenntniß der Menschen, die man aus Erfahrung schöpft, ist die schwermüthigste Wissenschaft, welche denjenigen durch Ungemach aufklärt, der keine Lust hat, ein Thor oder Böswicht zu werden.

XIII.

XIII.

Wie war ich erfreut, als ich deinen Namen hörte; und wie beſtürzt, als ich deinen Brief las. Der Gedanke, dich zu verlaſſen, verfinſterte meine ganze Seele. Unſere Herzen lieben ſich, und die Natur ſpricht laut, wo ſie nicht verdorben iſt: aber ein trotziger Haufe überſchreit uns. Die Mächtigen haben die Erde als einen Raub unter ſich getheilet, und dem Urheber in der fruchtbaren Menſchenſchöpfung Gränzen geſezt. Es giebt keine Pläze mehr, als die ein ungerechtes Glük, Krankheit oder Meuchelmord räumen. Der Menſch, aus den Händen des Schöpfers, hat keinen freien Eintrit in die Welt? gleich einer verbotnen Waare; er iſt geſchaffen — und iſt nichts, bevor er nicht ein Decret hat. Unter ſtolzen Bürgern, beſchämt, ein Menſch zu ſeyn, wird er über ſeine Unſchuld erröthen, keinen ſelbſt geſchaffnen Gedanken ohne Furcht äuſſern, und auf Gottes Erdboden keine Luft einathmen, die der Natur nicht ſchon weggenommen iſt.

Wenn ein zur Freude und Menſchenliebe wirkſamer Geiſt, zartes Gefühl der geſelligen Tugend, durch kein unordentliches Leben geſchwächt, wenn wohlwollende Seelenkraft, die keinen bürgerlichen Titel hat,

von den Rechten der Menschenliebe ausgeschlossen, sich im Ungemach erschöpfen; Wenn der Mensch als Fremdling unter Menschen lebt, die, unfähig der Achtung; welche auf Freundschaft und innern Werth gegründet ist, wie Sternschnuppen im schnöden Glanze verschwinden, und in Geschäften für das Publikum, wie betrügerische Pfaffen unter Götzen versteckt, nur ihrem Ehrgeize dienen; wenn er, gegen die Eindrücke der Natur unverhärtet, sein leeres Herz blos mit dem Gedanken einer besseren Zukunft ausfüllen, die bescheidensten Wünsche, die sanftesten Empfindungen ersticken muß, weil sie ihn nur unglücklicher machen; wenn er jede frohe Aussicht des Lebens verdunkelt, keinen Schutzort, und die Ruhe nicht findet, die ihn in den Stand sezt, ein thätiger, redlich brauchbarer Mann zu seyn, die wichtige Rolle des Menschen auszuführen, in Kenntnissen fortzuschreiten, und durch Beispiel edler Handlungen zu nüzen; wenn er, in allen seinen Kräften gehemmt, muthlos daniedersinkt, gekannt von wenigen Edlen, die fern von ihm zerstreut in der Welt leben, und ihn nicht mehr retten können: dann schwächt ihm kein zuversichtlicher Theorist die Empfindung weg, daß er unglüklich ist, unglüklich durch den lieblosen Ehrgeiz, die unersättliche Habsucht, den kriechenden Eigennuz, und die übermüthige, schwelgerische Aufgeklärtheit seiner Zeitgenossen, die tausendmal

me

mehr brauchen, ſich an Seel' und Leibe zu verderben, als der Genügſame, einfältig Gutgeſinnte mit geſundem Blute ſtil und vergnügt zu leben: Dann kennt er den eiteln Stolz des menſchlichen Wiſſens und die falſchen Troſtgründe beglükter Weichlinge, die ihre Betäubung oder Entnervung für Ruhe halten, und den Seelenſchlummer mehr als die Wahrheit lieben, von der ſie ſich zu weit entfernt haben. Sie fürchten, empfindſam zu werden für etwas anders als für ſich ſelbſt, für irgend eine leidende Tugend, die ſie auffodert, ihren Gemächlichkeiten zu entſagen, ſcheuen jede Sprache des Gefühls, und gönnen dem Troſtloſen nicht, durch Mittheilung ſeiner Schmerzen ſein Herz zu erleichtern. Kein Grundſaz iſt ihnen willkommener als der: daß die Vorſicht alles gleich vertheilt hat, dem Reichen dieſe, dem Armen andere Güter, um die ſie ihn aber nicht beneiden, weil ihnen keine Luſt ankömmt, die übrigen zu vermindern. Die Trägheit moraliſirt, ſich des Wohlthuns zu überheben, und tadelt mit geſättigtem Sinne die edlere Sehnſucht nach Vollkommenheit.

Das Glük des Menſchenſtandes beſteht nicht in Worten, nicht in Grundſäzen; wirklicher gegenwärtiger Troſt kömmt nicht aus dem Kopfe, ſondern aus dem Genuſſe des Lebens, der einem rechtſchaffenen

Manne in dieſer Welt genug verbittert werden kann. Freilich würden die äußeren Verhältniſſe ſeiner Ruhe günſtigen ſeyn, wenn ſein Geſchmak an der Thorheit unlauterer Freuden Befriedigung fände; wenn er weniger groß dächte, und ſich ergözen könnte, ohne gerührt zu ſeyn. Aber wenn Zerſtreuung befriedigt, und Unempfindlichkeit Weisheit iſt; ſo iſt die Flucht von ſich ſelbſt Freude, und der Tod Genuß.

Es geht mir zu nahe, Cleis, daß ich deine delikate Seele dem Unglimpf grobnervichter Geſchöpfe, die ſich die Herrſchaft über deine Neigungen und das Schikſal unſrer Liebe anmaſſen, noch immer ausgeſezt ſehen muß, untröſtlich daß eine Liebe, wie die meinige, Dich nicht ſchüzen kann wider die heimlichen Kränkungen, welche du meinetwegen leideſt. O! ich bemerke jede Miene, die in deinem Angeſicht Betrübniß zeichnet; fühle jeden Seufzer, der in deiner Bruſt emporſteigt; und die Menſchen, welche dich in meiner Abweſenheit beleidigen, reizen meine innigſte Empfindung.

Ich gieng, o meine Cleis, das Herz voll von Dir, die Gebäude der Menſchen vorüber, einem heiligen Gebäude, dem Tempel zu, und bethete für unſre Liebe. Dein Schuzgeiſt wache über dich, daß ferner

ner kein trüber Gedanke in dein Gemüth schleiche! dein Herz soll freudig seyn, und dein Antlitz lächeln, denn, der von oben herab sieht, ist mit uns.

XIV.

Wie lange, Cleis, soll ich Dich noch mir entrissen, in fremder Verwahrung dulden? bist Du nicht durch die Liebe mein Eigenthum? ist unser Bündniß nicht auf Neigungen gegründet, welche die Vorsicht gleichgestimmt, und zur geheimen Simpathie in unsere Seelen gelegt hat? Was ist, oder soll die Absicht der bürgerlichen Ehegesetze seyn? den Ausschweifungen vorzubeugen, Ordnung einzuführen, den Kindern ihre Väter und ihre Erziehung zu sichern. Aber, was Natur und Liebe heischt, prächtigen Thorheiten, dem unglüklichen Ehrgeize, der Uiptigkeit, einer falschen Größe und erkünstelten Bedürfnissen aufopfern; Nebenabsichten und eingeführte Gesetze den weit heiligern, tiefer gegründeten, ewigen entgegensetzen; die Liebe und ihre Glükseligkeit hemmen: dieß ist Verbrechen wider die Menschheit.

Höre, meine Beste! ich will nicht Recht haben; ich will das Recht suchen, wo es ist. Mein Geist forschet nach Wahrheit, und mein Herz nach deinem

Glüke. Denke hinaus aus der Sphäre deiner dunkleren Mitſchweſtern, weit über den gemeinen Geſichtspunkt! denke eine Zärtlichkeit ohne Gränzen, die durch ferne Ausſichten, durch die Wichtigkeit des Endzwekes, durch väterliche Gefühle jene Triebe heiligt, die Vorwurf und Schande für den leichtſinnigen Wollüſtling ſind! jene Bezauberung der Sinne, die uns den Weg nach unſrer Beſtimmung mit Roſen beſtreut, und mit allem Reize der Tugend den unſchuldigen Freuden des Lebens zur Seite geht, iſt die edlere Helfte unſrer Liebe. Aber hat unſere phiſiſche Helfte keine Beſtimmung? warum ſollen wir Vergnügungen trennen, die der Schöpfer in unſerem Weſen vereinigt, und unſerem Mittelſtande zwiſchen Engel und Vieh angemeſſen hat? die Kenntniß des Menſchenſtandes, ſeiner Pflichten und Freuden macht uns weiſe; der Genuß derſelben glüklich: und ſind wir nicht beſtimmt, glüklich zu ſeyn? was iſt die todte Einſicht ohne Ausübung? unthätige Liebe iſt Müßiggang im Berufe der Natur.

Noch mehr, welch ſchädliche Richtung bekömmt ſie nicht oft durch Unterdrükung! könnten wir die geheime Geſchichte der Menſchen an ihren Stirnen leſen; ſo würden wir ſehen, daß die Tugend derjenigen, die unter dem Schuze der Geſeze bei einem reifen, kraft-

vollen

vollen Körper Profeſſion von der Enthaltſamkeit machen, darin beſteht, im Verborgnen laſterhaft zu ſeyn. Die wizelnde Politik unterſteht ſich, die Natur zu meiſtern, untilgliche, weiſe Geſeze zu einem willkührlichen Gegenſtand ihrer Aſtergeſezgebung zu machen, den Frevel auf Abwege zu loken, und der gedrükten erröthenden Unſchuld Schlingen zu legen.

Unwiederruflich, meine Cleis, ſchleicht der Sommer unſeres Lebens dahin, und wer nicht geſät hat, wird nicht ärndten. Geſezt, Du ſtürbeſt, eh ich von der dummen Gnade der Gröſſen die Erlaubniß bekäme, Gemahl und Vater zu ſeyn! ich würde troſtlos zurükbleiben, ohne ein Pfand deiner Liebe, das Du mir dann ewig nicht mehr geben könnteſt. Der Tod würde uns vor unſrer Vereinigung trennen.

Laß uns dieſe beſchleunigen, Cleis, unſer Loos mag ſeyn, wie es will: Es iſt keine Schimäre für mich den Pflug zu führen, und mit einer Familie auf dem Lande, Einfalt der Sitten mit Aufklärung zu vereinigen. Oder es iſt auch eine Schimäre, daß man bei Mäßigkeit, ordentlicher Befriedigung ſeiner Triebe und Händearbeit vergnügter und geſünder lebt, als bei unzähligen Bedürfniſſen mit

einer ſtets gereizten, kränklichen, ehrgeizigen Seele! Faſſe Muth, Cleis, die kleinen Schwierigkeiten zu verachten, wovor der träge Frauenzimmerpöbel zittert! eine verborgne Lebensart beut auch unbekannte Vortheile dar. Die Armuth ſelbſt hat Reize für groſſe Seelen. Sey freudig und entſchloſſen! in kurzem mußt du die Meinige ſeyn.

XV.

Welche Worte habe ich aus deinem Munde vernommen! nur wenige Tage noch ſollen wir unſer Verlöbniß aufſchieben. O liebe Cleis, ich habe allzuviel empfunden. Seit deiner lezten Umarmung harret mein Geiſt noch ſchmachtend an dem Orte, den du verließeſt. Zaudre nicht ſo lang, o Stunde des Wiederſehns! und wenn du da biſt, ſo tritt mit uns aus der Zeit hinaus, damit du uns nie wieder trennſt! mein Herz ſchmilzt, und meine Gedanken fließen in einander, wenn ich denke, daß Du kömmſt! ach, wenn Du kömmſt, jede Empfindung iſt Liebe, und jeder Gedanke biſt Du. Kaum fang ich an, Dir zu ſagen, was ich empfunden habe, ſo glüht mein Herz von neuem; ſo viele Seufzer um Dich erhizen meine Bruſt; alles in mir verlangt nach Dir; ich liebe Dich — ich liebe Dich. Komm! reiche mir deine

Hand

Hand! wie ſehr fühl' ich, daß es die deinige iſt! wie ſehr fühl' ich ihren Druk, deſſen Wärme aus deinem Herzen in das meinige geht! laß mir, holdes Mädchen, laß mir dieſe Hand! O wie eilen ſie weg die Stunden, da ich Dich ſehen kann! bleib! denn meine Augen werden trübe, wenn ſie nicht mehr aus dem Lichte der deinigen ſchöpfen. Laß mich ganz Dich fühlen! lege den neidiſchen Mantel weg, der mir deinen ſchlanken Wuchs verdekt! lös auf dieſe Schleifen an deiner weiſſen Bruſt! ich will ſie mit Küßen bedeken, ich will — träumen, bei Dir zu ſeyn.

Wenn Himen unſre Liebe, und der Frühling unſeren Aufenthalt verſchönert, wenn im grünen Dunkel fruchtbar die Schöpfung blüht, und uns beide nur ein Schatten deckt — dann will ich beruhigt an deinem Herzen einſchlummern. Du wirſt mit edler Sehnſucht meine glühende Wange küßen, während daß die Blüthen des Baumes uns Wohlgeruch ſtreuen. Freudige Ahnungen werden mich wecken. Mit geiſtvollem Lächeln wirſt Du mit mir gegen den heiteren Himmel ſchauen. Die Natur wird ſich freuen, in ihrem Schooße unſere Liebe zu begünſtigen, und ihre Geſchöpfe glücklich zu ſehn.

XVI.

Ich verſprach Dir, liebe Cleis, meine Gedanken über die häusliche Glückſeligkeit und die Eigenſchaften einer glücklichen Gattin in einem beſonderen Aufſatze mitzutheilen, hier iſt er:

Geſundheit des Leibes und der Seele iſt der glücklichſte Zuſtand des Menſchen, beſonders aber das Glück des Eheſtandes — worin man mehr Menſch als in jedem andern iſt.

Eine richtige, edle Denkungsart iſt das Wohlbefinden der Seele.

Berichtigt wird unſere Denkungsart durch Kenntniß unſer ſelbſt, hauptſächlich unſers phiſiſchen Theils, der einfachen Bedürfniſſe des Menſchen und deſſen, was uns in der Natur zur Wohlthat gereicht. Erziehungs- und diätetiſche Schriften ſind ein weſentlicher Theil der häuslichen Lektür zur Bildung künftiger Mütter, denen die Fortpflanzung, Ernährung und Erziehung der Nachkommenſchaft obliegt. Von der Hartnäkigkeit allgemein angeerbter phiſiſcher Irrthümer und ihrem ſchädlichen Einfluſſe in das Wohl der Familien kann man täglich trau-

rige

rige Beiſpiele ſehen. Die eiteln Menſchen erhöhen ihre Empfindungen, zu genieſſen, was nicht in ihrer Sphäre liegt; forſchen im Unſichtbaren: erweitern ihre Einſichten, und verkürzen ihr Leben, weiſe in der Thorheit, in ſo vielen nichtswürdigen Künſten, die ihre Sinne kützeln, und ihre Nerven ſchwächen, ſtolz auf ihre Unwiſſenheit in ſo geringen Dingen, welche ihre Geſundheit betreffen. Dafür ſind die Aerzte. Und die Mädchen ſind nicht ſo vorwizig, ſich über die Pflichten der Weiber aufzuklären, mit denen ſie manche Lieblingsſchwachheit ablegen müßten.

Veredelt wird die Denkungsart in Abſicht auf das Gemüth durch Bildung des Geſchmaks und des moraliſchen Gefühls.

Alles, was uns über die zwo weſentlichen Eigenſchaften des Menſchen aufklärt, ohne unſre Sitten durch Weichlichkeit zu verderben; was uns mit Leib und Seele thätig; weiſe, nicht gelehrt macht; was unſre Einſicht, unſre Sinne ſchärft, und das Gefühl zum Genuſſe des wahren unverkünſtelten Vergnügens erhöht; was den Ehrgeiz bezähmt, dieſen Abgott ſo vieler Familien, dem ſie Weisheit, Verdienſte und Ruhe des Herzens aufopfern; was uns zur Mäßigung, Genügſamkeit, zur Ordnung unſrer Triebe,

Ein-

Einfalt der Bedürfniſſe, zur Uibung unſrer phiſiſchen Kräfte, wovon die moraliſchen abhängen, was uns zu dem urſprünglichen Menſchenberufe des arbeitſamen, häuslichen Lebens und des ländlichen Glükes, kurz, was uns zur Natur, von der wir leider nur zu ſehr abgewichen ſind, zurükführt — macht uns menſchlich, macht uns häuslich glüklich.

Dieſe Wiſſenſchaften des Lebens, des Privatſtandes, dieſe erſten nothwendigen Wahrheiten für den Menſchen, als Menſchen, haben keine Lehrſtühle, keinen Titel, und geben dem Beſizer keinen Rang; ſie gehören nicht zur gelehrten Windmacherei, ſondern zur praktiſchen Weisheit; ſie lehren, edel empfinden, wahrhaft und richtig denken, nicht viel wiſſen; ſie machen den Menſchen glüklicher — jemehr er ſich von der zeittödtenden, zwangvollen, üppigen, ceremoniöſen, erkünſtelten, unnatürlichen, kränklichen, Seelenvergiftenden ſtädtiſchen Lebensart entfernt, und des Leibes- und der Seelenkräfte freiere Ausübung hat.

Wären die Väter ſo weiſe, ihre Töchter in die Schule der Natur zu ſchiken, und ihnen in Hinſicht ihres wichtigen, ehrwürdigen Geſchlechtsberufes einen Vorgeſchmak ſolch ſittlicher Begrife in der Blüthe ihrer Jahre beizubringen, und die Erziehung darnach ein-

einzurichten — ſo würden ſie mehr reines Vergnügen, und Geſchmak an häuslichen Freuden finden. Statt der faulen Tändelei und der kränklichen Spielſucht, würden ſie Arbeit, muntre Geſundheit und Freude in ihr Haus zurükkehren, und ſtatt der geilen Bläſſe die Farbe der Unſchuld auf den Wangen ihrer Töchter blühen ſehn.

Unſere ſogenannte ſchöne Welt in Städten iſt in ihren Freuden, den Freuden der Natur und Menſchheit abgeſtorben; eine Kunſtſammlung zur Schau ausgeſtellter Geſellſchaftspuppen, die ein ſieches Stuzergeſchlecht umſpukt, deſſen eitle Schmeicheleien die weibliche Seele zur Thorheit einſchläfern. Betrogen iſt der Mann, der für die ſchönſte Seite der Natur empfindſam, von daher Nahrung für ſein Herz und ſeinen Geiſt ſucht; betrogen in der ſüßeſten Hoffnung, eine Seelenfreundin zu finden, die mit ihm denkt und fühlt. Er findet Geſellſchaften ohne Geſelligkeit, Mizelei aus der Romanenſchule, Ernſt ohne Vernunft, und Scherz ohne Geſchmak. Aus Leerheit ſtill, und aus Thorheit geſchäftig, fühlen ſie die wahre Liebe nicht, nur grobe Wolluſt. Ohne feſtgeſezte Grundſäze, ohne wahres Gefühl affektiren ſie Feinheit im Denken und Empfinden, indeſſen ſie doch nur ſchwäzen und buhlen können. Mit abentheuer-

theuerlicher Einbildung ſuchen ſie in der überall verkannten Natur das Glück der Liebe, ſtolz auf etliche blühende Jahre und äußere Geſtalt — bei aller Verunſtaltung ihres Gemüths, bei aller Unfruchtbarkeit ihrer Seelen.

Liebe von tändelnder Buhlerei zu unterſcheiden, der Seelen weiſe Eintracht im Schuze ſtiller Häuslichkeit einer unumſchränkten wilden Leidenſchaft vorzuziehen, müßten die Schönen ihr edleres Selbſt mehr cultiviren, ihre Seelen durch eine beſcheidene Vertraulichkeit mit den Muſen verſchönern, das Vergnügen nicht nur der Sinne, ſondern auch des Verſtandes und Herzens ſeyn; obſchon nicht tief, doch richtig denken; und, auch ohne Begierde nach Gelehrſamkeit, Wahrheit in ihrer Sphäre ſuchen.

In der Sphäre des natürlichen, weiblichen Menſchenberufes ſoll das Mädchen ein vernünftiges, brauchbares, auf dem Erdboden Gottes fruchtbringendes Geſchöpf werden — als

Mutter — die geſunde Kinder gebähren, ſäugen und pflegen kann; die ohne harten Eigenſinn bei angewohnten Irrthümern die Vorurtheile der Erziehung zum Beſten ihrer eignen Kinder tilgt, die ſtandhaftere

haftere Einsicht des Mannes nüzt, und sich bemüht seiner forschenden Vernunft nachzudenken, so wie sie durch ihr zärtliches Herz auch das seinige sanfter macht, und seine Sitten verfeinert.

Wirthschafterin — die auch im Kleinen, Verbesserung nicht für überflüßig hält; häusliche Arbeit, Reinlichkeit, Ordnung und Einfalt in Kleidern und Nahrung liebt, und durch vernünftige Güte gute Dienstleute zieht.

Gattin — welche durch Zärtlichkeit das sinnliche Vergnügen erhöht, und ehrwürdig macht.

Freundin und Gesellschafterin — deren Umgang den Geist des Mannes nährt; die durch Vertraulichkeit sein Herz zu öffnen, und das Innerste desselben mitzuempfinden fähig ist; die, empfindsam für das Gute und Schöne, mit unverfälschtem Eifer den Spuren der Wahrheit an der Hand des Mannes nachgeht, und dieselbe zum häuslichen Glücke verwendet. Die reizendste Tugend des weiblichen Herzens ist die Sanftmuth. Daraus fließt (für den Mann, der es würdig ist) frommes Vertrauen, unbedingte Anhänglichkeit, Gleichheit der Gesinnungen, Willfährigkeit von des Weibes untergeordnetem Verstande. So

bleibt

bleibt ſie an des Gatten Seite getreu, und wird nicht zügellos auf ſelbſtgebahntem Wege irren; beſcheiden wird ſie des Mannes Einſicht leiten, und im Hauſe weder er, noch ſie, ſondern die Vernunft herrſchen; ſie werden, durch die genaueſte Freundſchaft mit Leib und Seele vereinigt, ſich gemeinſchaftlich aufklären und verbeſſern, und den höchſten Grad von geſelligem Vergnügen und der menſchlichen Glükſeligkeit erreichen.

XVII.

An Cleis, die Gattin.

Seit unſerer Vereinigung, Cleis biſt du meiner Seele ſo eigenthümlich geworden, wie der innigſte meiner Gedanken. Auch bei dem tiefſinnigen Geſchäfte des Nachforſchens habe ich dich gern um mich. In einer Sphäre mit Dir, kann ich die Wahrheit leichter entdeken; alles gewinnt in deiner Gegenwart eine ſich öffnende Vertraulichkeit; alles wird willfähriger, geſelliger. Ohne dich — oder Gedanke! wer theilt mit mir die innigſten Empfindungen, und denkt meine geheimſten Gedanken mit? wer lächelt mir ſo getreu, und bringt mit Wohlwollen erquikungsvoll in das Innerſte meiner Seele?

Erfülle nun die Abſicht deiner Reiſe, liebe Cleis, und ſammle für dich und den jungen Weltbürger, den du unter deinem Herzen trägſt, die heilſamen Gerüche der Landluft! Ich habe dich der Natur anvertraut; ſie möge durch kraftvollen Einfluß deine zarten Glieder ſtärken, und deine Seele mit Bildern lächelnder Unſchuld ergözen! Wandle ſorgenlos; redliches Weib, auf ihrem getreuen Boden! Mein Herz begleitet dich überall hin — wenn du leiſe an abhangenden Schatten im Thale irrſt; oder längſt einem Walde die unverwelklichen Blümchen lieſeſt, damit für mich, deſſen Ankunft du hoffeſt, dein Buſen, wie dein Herz mit häuslichen Tugenden, geſchmükt iſt! Ach eine Thräne der treuen Sehnſucht fällt darauf! Mein Andenken rührt Dich. Ich weis es, du liebvolles Geſchöpf, wie nah ich deinem Herzen bin. Du zierſt die Gegend, die dein Fuß ſo ganz ſchüchtern betritt. Du liebſt die beſcheidne Tugend, die ſich dem Auge der Welt entzieht; und ſuchſt die Stille, die kühlen Schatten unſrer einſammen Lauberhütte. Ich habe ſie gebaut Dir zu Liebe, eingeweiht deinem keuſchen Herzen, und der ſtillen Betrachtung unſrer liebenden Seelen, nicht für einen Sommer, gleich unſrer Liebe dauerhaft ſchön, wie du mit Küſſen betheurteſt. Ich bog junge Erlen und hellgrünende

Buchen

Buchen unter zwo Tannen, die, feierlich vereint, am Eingange hervorragen.

Nie hab' ich so oft, so mit süßer Schwermuth gegen den Himmel gesehen, als seitdem ich dich liebe, meine Elen! Es giebt eine höhere Liebe, welche durch keine erreichte irdische Absicht erschöpft wird. Die Zeit unter uns, und das Unendliche vor uns, brauchen wir mehr, als angefangen zu haben, um uns ohne Ende zu lieben? haben wir uns nicht geliebt, eh wir uns kannten? warst nicht Du es, die ich so sehnlich suchte? und hast Du nicht in mir denjenigen gefunden, mit welchem deine Gesinnungen zur Verschönerung der Seele vereinigt waren? Sollen wir uns einst weniger lieben, wenn wir vollkommner seyn werden, dort bei der Urquelle der Liebe und des Lichts?

Das Wesen der Seele ist Denken; und was für ein Gedanke ist größer, fruchtbarer und einer Unsterblichkeit würdiger, als Liebe? Was heißt Gott, sagt Haller, wenn er nicht lieben heißt? liebt nicht deine Seele die meinige? und sind unsere Seelen nicht fortdaurend?

XVIII.

Wie erſchrak ich über deine Ohnmacht! mein Herz blutet noch, bekümmert um deine Geſundheit, und ich habe keine ruhige Minute mehr, bis ich Dich wiederſehe. Liebes, ſanftes Weib! mein Gemüth iſt deinetwegen noch kränker, als dein Körper war. Dieſes Gefäß der Liebe, mir ein Meiſterſtük der Natur, das aus zärtlichem Kummer zuſammengeſezt iſt, dieß ſchöne Behältniß deiner noch weit ſchönern Seele — O möchte ich es bald wieder bei mir haben!

Ich bin geſtern Nachts, mit deinem Brief' in der Hand, eingeſchlafen, und habe Dich, aufwachend, in ſüßer Täuſchung der Einbildungskraft umarmet. Aber der kurze Traum meines Glückes verfloh; und ich fand mich, deiner ſüßen Schmeicheleien beraubt, auf dem einſamen, nun liebeloſen Lager. Erhole Dich, gute Seele! und eile bald in meine Arme zurück!

XIX.

Arme Kranke! ich habe deinen Zuſtand verſchiedenen Aerzten vorgetragen. Freilich meiſtens handwerksmäßiger Kaltſinn, ſtatt der Antheilnehmung, die mein Herz fodert, todte Wiſſenſchaft der Schulmetho-

de, mechaniſche Praxis, ohne den Geiſt der Wahrheit, der durch das höhere Gefühl der Menſchenliebe belebt wird. Ich liebe dich zu ſehr, Cleis, um dich einer liebeloſen zweideutigen Einſicht anzuvertrauen. Ich bringe dir die Vorſchrift eines Mannes, der einen freien Geiſt verräth, nicht durch falſche Wohlthätigkeit ſchadet; nicht den Kranken, ſondern, was der Natur fremd iſt, verfolgt. Meine Ankunft, hoffe ich, ſoll der Anfang deiner Geneſung ſeyn. Indeſſen entferne den Unglüksdoctor H***r, der bei einer troknen, unverdauten Beleſenheit ſich die tiefſte Gelehrſamkeit zumißt: bei Kranken nach neuen Zeitungen fragt, und eitel die Zähne hervorblökt. Auch der, den man dir von Eys holen will, macht mich beſorgt. Die kleinen Städte ſind bei uns mit ſolchen mittelmäßigen Köpfen beſezt, die ſchädlicher ſind als die Krankheit ſelbſt. Dieſe fliegenden Aerzte kommen mit Wind, und erſchüttern, wie der Sturm, ein ſchwaches Gebäude nur noch mehr; ſie gleichen den Freibeutern, welche auf Raub ausgehen, und Todte hinterlaſſen.

Zwiſchen Furcht und Hoffnung kehr' ich zurük, voll ſchmerzhafter Sehnſucht um Dich! alle Augenblike greift es mir ans Herz, daß ich mich aufmache, meine Reiſe zu beſchleunigen; jede Minute der Zwiſchenruhe iſt tödtliche Unruhe, Stillſtand von Aufſen, innerer

innerer Aufruhr für mich. Das Blut überläuft mir, und das Herz pocht fort zu Dir.

Gleichwohl — ſey unbeſorgt! ſchon' ich mich deinerwegen. Ich weis es, du unſchuldig leidendes Geſchöpf! daß Du mich mehr liebſt, als Dich ſelbſt. Du beſtes Weib, was bin ich in deinen Augen nicht! vielleicht daß Du aus Sehnſucht um mich, und einſamer Betrübniß noch kränker geworden biſt! Ich kann die Thränen nicht mehr zurükhalten — — Ich habe zu Gott gedacht, daß er dich geſund und freudig machen möge. Lebe wohl! ich leide bei dieſem Worte. Ich liebe Dich in Bekümmerniß.

An meinen Sohn viele Küße.

Nach Cleis Tode.

„ Dein kleiner runder Sohn iſt (unwiſſend, daß ſein Vater nicht bei uns iſt) geſund, munter und freudig. Er liegt oft in meinen Armen; ich drücke ihn an mich: küße ihn, und eine ſanfte Thräne entwiſcht meinem Auge. Er, dein Ebenbild, iſt in deiner Abweſenheit Du; und Du biſt immer der Gegenſtand aller meiner Zärtlichkeit. „

Dieſe ſeelenvollen Worte ſchrieb ſie kurz vor meiner Ankunft, und ſterbend noch, unter grauſamen Schmerzen, lächelte ſie mir Liebe zu. Liebe, göttliches Gefühl, wer kann den ganzen Umfang deiner Seligkeit faſſen? Gränzenlos war ihre Zärtlichkeit, heldenmüthig ihr Geiſt durch die hohe Leidenſchaft der Liebe, bereit, ſich ſtündlich für mich aufzuopfern. War ich ihr, war ſie mir nicht alles? kannten wir ſonſt ein Glück, als das, uns zu lieben? ſog ich nicht die einzige Freude meines Daſeyns aus ihrem Lächeln voll himmliſchen Wohlwollens? ſuchte ſie nicht, indem ſie Freunde und Vaterland verließ, und meinem Unglücke folgte, die einzige Beruhigung an meinem Herzen? wie oft trocknete ſie als Gat-

tin

tin die Thräne von meinem Angeſicht, die der Verluſt der Freiheit unter der politiſchen Barbarei des herrſchſüchtigen Deſpotiſmus auspreßte! und wie eiferte ſie — auch bei der Ungewißheit der zureichenden Kraft ihres zu zarten Körpers — ihren Beruf als Mutter zu erfüllen! wie ſtandhaft bot ſie ihre Bruſt dem unglücklichen dreimaligen Schnitt eines Wundarztes! In meinem Arm, ihr Auge leidvoll auf das meinige geheftet, ſah ſie um Linderung gegen mich und gen Himmel. Sprachlos, mit verſunkenem Blicke lag ſie im Vorſchlummer des Todes. Eine kleine Dämmerung erſcheint in ihrem Angeſichte wieder — ſie richtet ſich auf — ſie beſtreitet den Tod um einen Ausdruck der Liebe für mich in ihren leidenden Geſichtszügen — ſieht mich mitleidig mit einer ſtarren Thräne — hebt ihre Hände an die beiden Schläfe — zeigt die anwandelnde Verfinſterung — und ſinkt ohnmächtig hin.

Noch einmal erwachte ihre Liebe. Ihre letzte Geiſteskraft drang hervor. Ihr Auge vergrößerte ſich, und ſuchte mich. Ihre Hand konnte nicht mehr nach mir langen — Ich gab ihr die meinige. Sie lächelte — lächelte noch immer, und —verſchwand — ſo ſtill, wie der blaſſe Mond, den eine nächtliche Wolke umzieht.

Nicht genug. Der unglückliche Gemahl erinnert sich des jüngern, verwaisten Freundes, erinnert sich, Vater zu seyn, kehrt zurück, und der wohlgestaltete Säugling, das letzte Pfand der schmerzhaften Liebe, wird ihm entgegen getragen auf der Anhöhe der Straße — zum Grabe seiner Mutter.

Entsetzlicher Anblick des stummen Trauerorts, wo die zarten Gebeine meiner Kinder ruhen, und die brennendste Liebe meiner Gattin auf immer für mich verloschen liegt.

Unedel ist das Leben für mich ohne den edeln Gegenstand, der in mir die reine Seelenliebe nährte! noch ferne der Trost jenseits des Grabes; unverdorbenes Blut fließt in meinen Adern — nur zu viel — um den ganzen inneren Schmerz einer tödtlichen Wunde zu fühlen. Die Todesgestalt meiner Freundin schwebt immer träumerisch vor meiner Seele. Ich verfolge sie — und der Schmerz verfolget mich.

An Cleis Schatten

(auf den Alpen).

Immer freier, immer höher dieſe Berge hinan, kann ich über die Welt wegdenken, vergeſſen, was der Ehrgeiz den Menſchen raubt, und empfinden, was die Natur gibt.

Mit einem nur noch halb auflebenden Gefühle faſſe ich ihre wohlthätigen Eindrücke auf; alles von außen wirkt kraftvoll auf mich, und die verwundete Seele ſchöpft, wo nicht heilendes, doch linderndes Vergnügen in der näheren Vereinigung mit Freiheit und Natur, aus der innern unverſieglichen Quelle eines redlichen, menſchenliebenden Herzens.

Auf dieſen Anhöhen will ich die aufgehende Sonne erwarten, und unverwelkliche Blumen zur Bekränzung meiner Hütte ſammeln.

Dieſe ſind meine Lieblinge durch den Gedanken der Unſterblichkeit, und das Andenken meiner Gattin, mit der ich ſie einſt in ſolchen abſeitigen Spaziergängen gepflükt habe.

Wie liebe ich dieſe kleinen Irrgänge, wo man dem Übel ausweicht, und nach Einſamen der traute Schatten meiner ewig theuren Seelenfreundin begleitet!

O Thräne des unheilbaren Schmerzens, immer kehrſt du zurük! einziger Balſam der Wunde, aus der du fließeſt, heilſamer in der Einſamkeit, wo kein Mißtrauen, wo der Spötter Frechheit nie das Herz des Leidenden verſchließt!

Seliger Aufenthalt, wo wir in ſüßer Schwärmerei uns jene für dieſe Welt zu guten Ideen mittheilten!

Ihr zur Seite fand ich die wohlwollende Natur gegenwärtiger, und das Bild der ſanft ſchwermüthigen Stille in ihren Augen, und dem ruhig vorbeiſchleichenden Bache.

Im ſtillen Leid um der Liebe zarteſte Sproſſen, die des Todes Sturm entrif, und mit beklemmtem Mutterherzen ſah ſie am Rande oft den Blüthen nach, dem Raube der Wellen.

Dann heiterte ihr trübes Auge ſich, indem ſie ihre Thränen in meinen Buſen verbarg, und die Harmonie unſeres Innern fühlte.

Giebts ein trugloseres Vergnügen, als die Freudentöne der Natur, welche durch so viele Künsteleien in Städten verstimmt wird, aus der Güte der Seele zu wecken?

Unter einer dreistämmigen Eiche ruh' ich hier, hoch am Gipfel des Berges, tief im Schatten verborgen.

Könnten die verunglückten, und noch nicht verloschenen Wünsche meines Herzens hier zur ewigen Ruhe verschlummern, und über meinen Gebeinen eben so unverwelkliche Blumen aufgehen, daß einst ein Freund der Wahrheit, den Liebe zum Schönen, Einfalt und Edelmuth in ferne Lande trieb, sie anlächle, und, wenn er mit seinen Gesinnungen den Menschen ein Fremdling war, als Freund der Natur, einer bessern Welt unverwelkliche Freuden ahne!

Häusliche Leiden des Mannes von Gefühl.

Das Unglück hob meinen Geist zur Anschauung der Wahrheit empor; ich entwikelte die edlern Kräfte in mir; durch den Pfeil, den die Verfolgung auf mich abdrükte, lernte ich leidend den Werth der Menschenliebe kennen. Noch im Unglüke war ich glüklich durch das innere Gefühl des Zuwachses an Erkenntniß und guten Gesinnungen, durch Besserung meiner selbst, und Zubereitung zum natürlichen Menschenstande, glüklich durch Hoffnung, einst in der Anwendung der gesammelten Grundsätze gesellige Menschenfreuden zu genießen, als Freund, als Vater, als Gemahl — Worte, bei deren Klang die zur Eintracht gestimmte Seele in Wollust zerfloß! Erinnerungen, ach! die nun mit bitterem Weh meine blutende Seele durchschneiden.

Kann, der sein ganzes Herz hingibt, und nichts mehr dagegen empfängt, der die innigste Freude und das tiefste Leiden kennt, kann der leichtsinnig in der Trauer seyn, der es im Vergnügen nicht war? was

sind

ſind alle äuſsern Aufmunterungen? Uibung für geſunde Kräfte, Anſtrengung für den ſchwachen Zuſtand des Kranken, der, aus der Betäubung gewekt, überall ſeine Traurigkeit nährt. So erhält ſich die Krankheit, deren Urſache nicht gehoben wird, durch falſche Mittel geſchmeichelt. Der wahres Unglück leidet, wird durch falſches Glük nur noch mehr gereizt, die Schmerzen ſeiner Wunde zu fühlen; von Freuden, zu denen er ſich mühſam erhob, ſinkt er noch tiefer in ſeine vorige Lage zurük. Was iſt die ganze groſſe Welt für den, deſſen Seele, von dem Haufen getrennt, unbethört durch Gold und Ehre, nur die einfachen Menſchenfreuden ſchäzt, und derſelben beraubt iſt? wo findet der Mann, der ſeine Geſinnungen erhöht, und ſeinen Geiſt verfeinert hat, der, je empfindlicher er für die geſelligen Freuden iſt, je mehr er die Menſchen liebt, deſtomehr ſich von ihnen durch ſeine Denkungsart entfernt ſieht? wo findet er den Erſaz des Glükes einer aufgeklärten, wahren Liebe, die unabhängig ihre Freuden aus der Quelle der Natur und aus der Güte der Menſchheit ſchöpft? wo findet der Rechtſchaffene Zuflucht mit ſeinen Geſinnungen, als in der Tugend einer treuen Seele, die mit dem erhabenen Gefühle des Edlen und Schönen, groſsmüthig aus Erkenntniß des Guten, und heldenmüthig aus Liebe ihm anhängt? Er verachtet das

Ge-

Geräuſch lügenhafter Weltverdienſte und Ruhmredigkeit, welche das eitle Menſchenherz durch Schmeicheleі vergiftet; er kennt den Werth der beſcheidnen Privattugend, welche ſich in der Vergeſſenheit gefällt — jenes Glük von beſſerer Art, das mit dem Künftigen im Zuſammenhange ſteht, die lautere Quelle der inneren Freuden aufſchließt, Würde in den Vorzügen der Menſchheit, Reichthum in der Einfalt. Wo ſoll er, bei der unſittlichen Zerſtreuungsſucht, unter all den verkünſtelten, ſchwächlichen Halbmenſchen unſerer Zeit, wahre Empfindung, Treuherzigkeit, frohe Unſchuldsmienen und lächelnde Stille antreffen? wo? wo iſt der Freund der Wahrheit und Tugend in dieſer Welt glüklich, wenn er es nicht bei ſich, in ſeinem Hauſe iſt? Was ſind ſeine Tage ohne den Troſt der vereinigenden ſich mittheilenden Seelengute? Ohne die ſüße Vertraulichkeit, die ſein Innerſtes erquikt? ohne nahe Theilnehmung einer gleichgeſtimmten Seele? ohne Liebe? ohne häusliche Ruhe?

Als ich, den Ränken ſchiefer Amtsköpfe und der verjährten Kanzleiunwiſſenheit untergeordnet, Freiheit und Gemächsruhe um den Unterhalt hingab, und die drohende Politik, wie ein Schwert, über meinem Haupte hieng; als ich mit reinerem Naturgefühle, dem einfachen Menſchenberufe und den beſſeren

Grund-

Grundſäzen der Erziehung getreu, in der reizloſen Entfernung von dem aufgeklärten Theile der Welt, dem fühlloſen Eigennuze und dem Wahnſinne des Pöbels überlaſſen, durch den frechen Eingriff der Thorheit tief in der Seele gereizt, in jeder Art des häuslichen Ungemachs ganz das Opfer der Liebe war; als der Irrthum unter mancherlei Geſtalten von allen Seiten in mein Haus drang, mir die Wohlthat der Erkenntniß, die Früchte der theuer erkauften Wahrheit raubte, und bis in mein Innerſtes aller Troſt und alle Freude ausſtarb; als Krankheit in meinem Eingeweide wüthete, ein langſamer Tod mein Haus öde machte, und mit meiner Familie den Gottesacker füllte; dann noch, ſelbſt dann noch legt' ich der Wahrheit das uneigennüzige Zeugniß ab, daß Liebe das ſeligſte Gefühl des Menſchen ſey, und die beſte Wohlthat des Himmels, auf Erden in Freud und Leid mit ſchönen Seelen verſchwiſtert zu ſeyn.

Ich habe ſie gekoſtet, die höchſte Wolluſt der geſelligen Tugend. Nun iſt mir die Freude hinweggewandelt über dieſen Planeten; ein kränkliches Lächeln ſchwächt die Geſichtszüge; die Schwermuth zehrt an meinen Gliedern, wie ein nagender Wurm an dem Mark eines Baumes, daß er bald in der Blüthe verdorrt. Sie folgt, wie der Schatten, mei-

nen

nen zweifelhaften Schritten, und ſchwärzt den heitersten Tag. Die Reize des Frühlings erwecken mich nicht zur ländlichen Freude, nur zum Leiden der Liebe, die ſchmerzhaft durch meine Adern brennt. Noch iſt die unglückliche Leidenſchaft im Blute; aber abgehärmt und ſtumpf an Empfindung iſt meine Seele; nur halb hebt die Thräne hervor, und verſagt mir den Troſt zu weinen; ſchwer und erſtickend liegen Seufzer auf meiner Bruſt. Die wohlthätige Muſe entzieht mir ihren Umgang, und labet mich nicht mehr mit dem Balſam der Begeiſterung. Nicht mehr fühle ich deine erquickende Schönheit, freundliche Natur, wenn ohne Hoffnung die Morgenſonne mir entgegenſtrahlt, mit heilſamer Fröhlichkeit die äußeren Sinne zu beleben. In dem Innerſten meines Herzens ſitzt einſam der Tod.

Charakterzüge.

Wenn ich die Wahrheit sage, und mein Vortrag schimpfliche und harte Dinge enthält; so soll nicht ich, der ich sie rüge, sondern billig diejenigen zur Verantwortung gezogen werden, welche sie thun.

Lucian.

Der Verfaſſer geſteht frei, daß er ſeine Züge von menſchlichen Individuen hergenommen habe. Und wo ſoll er ſie ſonſt hernehmen, da er nicht über das Pflanzen- oder Steinreich ſchreibt? Die ſich unglücklicher Weiſe getroffen finden, ſollen alle Genugthuung haben; ſobald ſie öffentlich darthun — daß ſie wirklich ſo häßlich ausſehen.

Nuaſſar.

In dem Lande, wo alle diejenigen ſich nicht fortpflanzen, denen der Himmel noch lieb iſt, liegt ein kleines Fürſtenthum, von Staatskörper eine Mißgeburt, deren zwergartiger Rumpf von einem rieſenmäßig eminirenden Oberhaupte gedruckt wird. Dieſer unförmige Auswuchs zieht den beſten Nahrungsſaft, und mäſtet ſich bis zur Vollblütigkeit, da die untern Theile ſchon von Würmern durchfreſſen werden, wie die Hofbibliotek. Alles voll Titel; greift man aber nach einem Buche, ſo fällt das Innere zu Staube hin. So giebt es unter dem Titel, Exzellenzen, unendlich viele Taugenichts, geſtrenge Herren, die am Hungertuch nagen, und gnädige, die ein unbarmherziges Blutgericht halten, zum Beſten des Wildes, welches vom Hofe das Privilegium hat, den dürftigen Landfamilien die Nahrung von den Feldern wegzufreſſen. Auch giebt es Sängerinen mit Katharrſtimmen, die aber von einer andern Seite brauchbar ſind — für ſo manchen Hofgimpel und vierſchrötigen Grafen, der in Sitten und Einſicht ein Hausknecht iſt. Alles dieſes Ungeziefer frißt, wie die egiptiſchen Heuſchrecken, das Land auf. Doch weiß man klug der öffentlichen Hungersnoth zu ſteuren; macht Hofräthe, die Bäker,

jungen ſeyn ſollten, und ſchickt, um Getreide zu liefern, einen Gaukler mit der Vaterlandskaſſe fort.

Philop Alunk Rivial ließ ſich zum Oberhirten ſalben, um im Winde daher zu fahren, und vom Pöbel angegafft zu werden. Das Hauptperſonale ſeines Hofes, ſeit Eſaus Zeiten das roheſte, kömmt ſeinem lieben Vieh am nächſten. Seiner bedrängten Unterthanen läſtiges Gewinſel wird durch der Jagdhunde vertrauliches Zudellen ſtandesmäßig aus dem hohen adelichen Ohre verdrängt. Mögen doch kluge Köpfe, mögen Familien auswandern; wenn nur der Haaſ' und der Eſel in ſeinem Gebiete bleiben.

Groß ſind — ſeine Gebäude, er ſelbſt ragt über ſeine Bürger hinaus, die ſich vor ſeinem Schatten unter niederdrückendem Kummer zur Erde beugen — denn er kehrt auch manchmal auf den Regierungsſitz zurück, von Parforcejagden auszuruhn, und offne Tafel zu geben. Dann, wenn er durch die glänzende Reihe ſeiner Höflinge geht, bläht ſich ſein Geiſt hoch auf, und ſein fürſtliches Auge weidet ſich, zu ſehen, daß Menſchen kriechen, wie zu Marktzeit künſtlich abgerichtete Hunde aufrecht gehen. Sein groſſes Herz ſchwillt von dem Gedanken, die Sterblichen zu beglücken, und vier und zwanzig Truchſeſe zu erwählen. Er erhebt

Schnei-

Schneider und Friseurs, und schüttelt gnädige Herren aus dem Ermel.

Ruaffar gränzt an Länder, wo die Vernunft nicht ganz fremd ist; aber von dreien Gewässern mit dreifach dickem Nebel umgeben, ist es seit der Sündfluth die Insel der Thorheit. Die Thorheit ist in dieser Insel, wie eine verjährte Eiche, unausrottbar auf dem Boden eingewurzelt.

Unter vielen adelichen Müßiggängern zeichnet sich der Vorsteher der Wissenschaften durch abentheurliche Schreibsucht aus. Mit unstäten Augen und Füßen ist er nie bei sich selbst, und sieht, indem er alles anschaut, nichts. Flüchtig und dreist wie ein Kind, das ans Licht tappt, ergreift er alle Augenblicke die Feder; schreibt Verse im Kanzleistil, und übersezt, indem er mit patriotischem Wetteifer Wörter und Gedanken verhunzt, und jede Zeile mit Sprachschnizern bereichert — Bücher über Bücher, alle der hochfürstlichen Bibliothekmotten würdig. Sein Verstand, voll des Undings, ist, wie der leere Brunn zu Ruaffar, unerschöpflich, weil nichts darin ist. Kömmt er vor deinen Richterstuhl, mächtige Kritik! so würdige seine Papiere deines Anblicks nicht! Wer wird dort säubern, wo alles Unrath ist? überlaß sie der Peitsche eines

Zeitungsſchreiber! oder ſchulgerechte Polemiker mögen im gramatiſchen Dunkel den Teufel entdecken, und, über Ketzereien theologiſch wüthend, mit dem Roßkamm darüber fahren; denn ſein Pegaſus geht in der Nacht, und wadet durch Koth.

Und ihr, gewinnſüchtige Buchhändler, fodert ſo grob, wie Kutſcher, eure Bezahlung! denn ſeine gräflichen Gnaden könnet ihr ſonſt zu nichts brauchen, weil er ſelbſt nichts nüzet — nichts, als daß, wie eine Bachſtelze, ſein Seelchen auf Titelblättern, und ſein Körperchen über Gaſſen dahin hüpft.

Auf, Muſe, eile ihm nach in die weiten Gefilde der Wiſſenſchaften! fort, einſt der Nachwelt ihren blühenden Zuſtand, die Kultur des Geiſtes unter einer glorreichen Regierung zu verkündigen!

Sachte! die Augen vergehen mir, müde ins unendliche Leere zu ſehen; die Feder ſinkt, und ein träges Dunkel umhüllt meinen Geiſt, daß er — einſchläft.

Denkart in Nuaſſar

Es giebt mitten im erleuchteten Europa noch ſo manchen Sammelplaz eingeſchränkter Köpfe, die unaufhaltſam gegen Vernunft, Wiſſenſchaft und Tugend wüthen. Mit unverſöhnlicher Feindſchaft verfolgen ſie jeden, der nicht nach ihrem Leiſten geformt iſt, und durch den Schwung ſeines Genie einen eigenen Weg nimmt. Der muthvolle Forſcher der Wahrheit, der Freund des Edlen, Groſſen und Schönen, der ſich viele Jahre mit Hindanſezung aller Vortheile, die niedere Seelen reizen, im Stillen verwendet hat, findet unüberſteigliche Hinderniſſe, dahin zu kommen, wo müſſige Schmeichler, welche die Schwachheit der Groſſen beſſer zu nuzen wiſſen, auf Schleichwegen frühzeitig hinankriechen. Der Menſchenfreund, der für die Wahrheit und das Wohl ſeiner Mitbürger die Kräfte ſeiner Seele vernüzt, muß darben, und ſeine Wiſſenſchaft gilt weit weniger, als der zweideutige Charakter desjenigen, der ſich an einen Hof verlaufen hat, und dort einen Haaſen aufjagt, oder einen Braten vorſchneidet.

So tief iſt am Hofe zu Muaſſar der Geiſt des Menſchen unter ſeiner Würde und Schönheit erniedriget, ſo weit von aller Aufklärung zurük, daß man die ſchönen Wiſſenſchaften, in der dort ſo beliebten Waidſprache, als Bärenhäuterei verachtet, und alle, die, aus einem beſſern Seelenrufe, ſich über den Schlendrian erheben, von ganzem Herzen haſſet. Die anziehenden Kräfte, ſagt der Arzt und Menſchenkenner Zimmermann, ſind nirgends ſo deutlich, wie unter dem Gefolge der Dummheit. Wie Müken bei der Frühlingswärme, fliegen plözlich alle ſchiefen Köpfe aus ihren Nizen nach Hofe, wenn ein ſchiefer Kopf zu irgend einer groſſen oder kleinen Regierung gelangt. Sie kommen in ihr Element — die nichtswürdigſten Leute werden an die Seite des Regenten erhoben, alles, was thöricht und abgeſchmakt iſt, gewinnet die Oberhand; vernünftige Leute entfernen ſich, der Verachtung und des Haſſes einer Brüderſchaft verſichert, die nichts ehrt, und nichts liebt, als ihr langöhrigtes Ebenbild.

Unbezwinglich iſt das Reich der Thorheit. Unglük droht von daher jedem Manne, der Denkungskraft und Menſchengefühl hat. Gekränkt und verlaſſen, aller Ehre und der geſelligen Freuden beraubt, muß er entweder keine Niederträchtigkeit ſcheuen, nach eines jeden Narren Pfeife tanzen, oder fliehen. Vernunft und Tu-

gend

gend wird geſchändet, und die Liebe zu den Muſen, den Töchtern der Weisheit, iſt ihrem Verſtande Zeitverderb und Poſſe. Von den Wiſſenſchaften können ſie ſich keinen andern Begriff machen, als den ſie aus der Schulpedanterei geſchöpft haben, wo ihr Verſtand gleich bei der Geburt von unglükſeligen Hebammen ſchief gedrukt wurde.

Die ſchönen Wiſſenſchaften ſind erſtens Wiſſenſchaften, alſo Kenntniſſe, Wahrheiten; dann ſchöne. Hier nun iſt das anſtößige Wort, das alle verdunkelten Köpfe anſtarren, und in armſeliger Unwiſſenheit verſpotten; gleich als ob die Wiſſenſchaften, ihnen zu gefallen, nothwendig häßlich ſein müßten! möchten ſie nur einen Blik auf die Natur werfen, und den Schöpfer tadeln, daß er, troz dem öden Gipfel ihres Rumpfes, den ſie unbebaut ließen, den ganzen übrigen Erdenkloß ſo verſchönert hat! Wenn es kein Fehler iſt, daß der Körper nicht bloß gewachſen, ſondern auch ſchön und wohlgebildet iſt; ſo iſt es auch keiner an der Seele, wenn ſie wiſſenſchaftlich ſchön, oder durch ſchöne Wiſſenſchaften gebildet iſt. Um des Himmels Willen, was muß man dieſen Leuten nicht alles beweiſen! Möchte es doch hingehen, daß Seelen, wie die ihrigen, dem Dienſte des Magens untergeordnet ſind; wenn ſie nur nicht auch jeden rechtſchaffenen

Mann, der einen gesündern Kopf hat, mit heimtückischer Bosheit aus seinem angebohrnen Plaze trieben. Freilich nachdem sie einmal aus einem finsteren Winkel der Welt schauen, so scheuen sie das Licht, und halten, in ihre Eselshaut eingehüllt, die schönen Wissenschaften für Dörnhäuterei.

Idioten rasen im Kanzleiwize, und ziehen unter der Fahne des Aberglaubens und einer scheuslichen Dummheit wider die Vernunft und Menschlichkeit los. Vergebens wird man ihnen die Wahrheit, die ihnen fremd ist, zurufen. Sie haben kein inneres Ohr; sie werden betäubt, aber nicht belehrt. Das wahre Schöne ist nicht nach ihrer Art. Stellt ihnen die edle Schönheit der Grazien anschaulich vor, sie haben keine Augen im Verstande. Feines Gefühl, Geistes-Kraft und Schönheit, Edelmuth des Genies ist ihren blöden Sinnen ein allzu blendender Glanz. Aus so rauhen Kehlen tönet sie nicht, Apollos liebliche Musik, die innere Harmonie der Seelen. Barbaren in ihrer eignen Muttersprache, bellen sie im ewig einförmigen, plumpen Pöbeltone, wie Hunde im Nachtnebel gegen den Schimmer des Mondes, wider die schönen Wissenschaften, als unnüze Zierrathen, Studien des Zeitvertreibs und Müßiggangs.

Ihr Trübſichtigen! wahre Schönheit iſt weder in der körperlichen noch geiſtigen Welt, euren Dunſtkreis ausgenommen, unnütz. Gerade das Gegentheil: ſie iſt überfließende Wahrheit und Güte — Fruchtbarkeit.

Die ihr dem Mißwachſe und der Unfruchtbarkeit des Geiſtes das Wort redet, geht! vertheidiget mit dem Teufel die Finſterniß! benehmet der Sonne ihren Glanz, und den Früchten ihre Blüthe! genug, daß euch jene erwärmt, und dieſe den Hunger ſtillen.

Ketzergericht. 1782.

Ein Mann, jung und wohlgestaltet, Gatte, Vater und in Kanzleidiensten angestellt, wurde wegen einer Behauptung verrathen, die nicht den Stempel der Landesdogmatik trug. Ob er gleich keinen Menschen beleidigt hatte, so glaubten sich doch geistliche Despoten befugt, den beleidigten Gott zu rächen. Die Furie, Intoleranz, fieng abermals an, mitten in unseren aufgeklärten Zeiten wider einen armen Menschen zu rasen. Steinbüchler (so heißt dieser Unglückliche) wurde auf seiner Reise nach Salzburg ergriffen, in Ketten nach Passau geschleppt, und nach dreivierteljährigen Kerker, als Gotteslästerer, zum Tode verurtheilt. Bey einer tödlichen Krankheit des Landesfürsten, der bei aller Geistesschwäche ein gewiß menschliches Herz besaß, ward dieses Urtheil gemildert. Steinbüchler wurde, blaß und abgezehrt, mehr einem Schatten, als einem Menschen ähnlich, an das Tageslicht gezogen, und auf die Schandbühne gestellt, wo er drey Wochen, jedesmal vor einer Hauptkirche, mit einer schwarzen Kerze in der Hand, und einem härenen Kleide angethan, büßen sollte. Ein Mönch predigte dabei wider die Freigeisterey, und hezte das Volk zur Mißhandlung des Schwachen auf, der bei

der

der dritten Beſteigung der Bühne, vom Schlage gerührt, zu Boden ſank. Durch Hilfe des Arztes einigermaſſen wieder hergeſtellt, wurde er dann von der Schandbühne einem ſtillern langſamen Tode, dem Kerker, wieder überliefert, wo er ein halbes Jahr Diſziplin machen, und dann mit Weib und Kind aus dem Lande verbannt werden ſollte. Allein da er ein feineres Nervenſyſtem hatte, als manche der plumpen Amtsklötze, die ihn verdammten; ſo wurde ſein Körper durch all das öffentliche und geheime unnennbare Elend ſo zerrüttet, daß er endlich vollkommen von Sinnen kam. Und ſeitdem wird er auch wieder vollkommen tollerirt, und zum Zeichen der Höchſten Zufriedenheit, penſionirt. Unruhige Köpfe, die ſich nicht ins Joch der Vorurtheile ſchmiegen, mögen hieraus die Lehre nehmen, daß man amts- und penſionsfähiger wird in dem Grade, als man ſeinem Verſtande entſagt. Unter Menſchen, deren Religion mit der Thorheit ſo nahe verwandt iſt, daß ſie Wiſſenſchaft und Aufklärung als das gröſte Hinderniß des Heils betrachten, war dieſes Verfahren ſehr regelmäßig. Man weiſt ſo auf gut ſultaniſch einen verirrten Ungläubigen zu recht, indem man ihm ſeinen Kopf ganz, oder zum Theil nimmt. Träge Seelen, die nie über die ſchwere Maſſe ihres Körpers ſich erheben, und Heuchler, die alles ſind, was jeder vornehme

nehme Narr will, von dem sie ihr Glück erwarten, sind in so einem Lande zu Hause.

Steinbüchlers Todesurtheil war unterschrieben, und dem Landesfürsten überreicht, als ich, der einzige, es wagte, auf seine Befreiung zu denken, und die Aufmerksamkeit so vieler Menschen, als ich konnte, zu erregen. Mit einer tiefgekränkten, mitleidenden Seele suchte ich Nachricht von ihm, und Hilfe für ihn. Aber Alles schwieg, als ob des Henkers Schwert über den Köpfen meiner Landsleute hieng, von Furcht und Schrecken versteinert. Und wer hätte sich auser Landes seiner annehmen sollen; da man des Menschenelends allenthalben genug hat. Die Grossen (wenige ausgenommen) sind zu sehr in sich selbst verhasst, als daß sie der Wahrheit ins Gesicht sehen könnten. Wenn nicht die einzige Triebfeder ihrer Wirksamkeit, jene Leidenschaft, die alles in sich verschlingt, und der sie alles aufopfern, wenn nicht die grundlose Eigenliebe, in der sie sich und die ihrigen als den Mittelpunkt der Erde betrachten, diese verrückten Maschinen in Gang bringt, so thun sie nichts, weil sie zu viel zu thun haben. Der Erbadel, dessen Vorrecht ein standesmäßig verderbtes Geblüt, Nervenschwäche und selbstsüchtige Empfindelei ist, hat sich ohne Verdienst in dem Staate wichtig zu machen gewußt, und muß im Schwarme seiner Anhänger

durch

durch lekkere Schmeicheleien, Zerſtreuungen und Geſellſchaftspoſſen bei guter Laune erhalten werden.

Steinbüchler war ſeinen Feinden überliefert, ohne Rettung, um ſo mehr, da er kein abgehärteter Böſewicht war, und mit der Einfalt eines Kindes mehr bejahete, als er ſelbſt gedacht hatte. Ueber Meinungen, nicht über Thaten ward gerichtet. Durch ſein ängſtlich aufkochendes junges Blut ward er in ſeinen Ausſagen verwirrt, ſo, daß er leicht in die Schlinge fiel, die man ihm legte; denn ſein Vergehen war Gebrechen eines aufkeimenden, unausgebildeten Verſtandes, nicht des Herzens. Und wie hätte ſein Verſtand die Feſtigkeit erreichen ſollen, zu der er die Anlage hatte, in einem Lande, wo aufgeklärte Erziehungsanſtalten, Menſchenbildung, Gefühl des geiſtigen und ſittlichen Schönen, wo die ſchönen Wiſſenſchaften, nach dem Ausſpruche des Kanzlers, Bärenhäutereien ſind. Unter kleinen Geiſtern, ſagt Zimmermann, werden die Kräfte der Seele getödtet. Der vertrauteſte Gewiſſensrath des damaligen Fürſten war einer der Gegenfüßler aller Aufklärung und irdiſchen Gelehrſamkeit, die er demſelben höchſt gefährlich und verdächtig zu machen wußte. Und dieß von Amtswegen. Die groſſe dort herrſchende Idiotenzunft findet, weil ſie im Trüben fiſcht, ihren Vortheil dabei, wenn des Menſchen Geiſt in ſeinen edelſten Kräften unentwickelt

wickelt, von Lügen ungereinigt, und von Thorheit verfinstert bleibt. Die unverträglichen, menschenfeindlichen Zel[illegible], die sich so reichlich von der Orthodoxie ihrer Mitbürger mästen, würden graben, oder betteln müssen, wenn es hell in den Köpfen meiner Landsleute wäre. Mit scheinheiligen Betrügereien haben sie das Zutrauen des Volks und das hierarchische Ansehen erschlichen; massen sich freventlich des Richteramts über die Sache Gottes an, und sind, durch Gewissenstirannei, die Geißeln der Menschen. Jeder Menschenkenner entdecket leicht in diesen pöbelhaften, erzdummen, hämischen Gesichtern die Intoleranz, Unnützigkeit, Habsucht und den verlarvten Ehrgeiz. Bei dem Mangel alles gesunden Menschenverstandes, bei der äußersten Unwissenheit, womit sie das Christenthum schänden, bei einer ungezogenen Scholastik, setzen sie ihre eigene Kurzsichtigkeit zu Gränzen des Heils, und verschreien alle edlen Kenntnisse und Wissenschaften, als heilloses Weltstudium, das Thorheit vor Gott ist. Sobald, von solchen Aposteln der Finsterniß umgeben, ein zum Denken aufgelegter Kopf durch einen Funken Licht aus der Nacht des tiefsten Aberglaubens erwacht; so überspringt er gemeiniglich, leitungslos, eben so weit die Gränzen des freien Denkens, als er sich ehedem unter der Menschheit herabgewürdigt fühlte.

Dies

Dieß iſt Alles, was von Steinbüchlers Geſchichte durch den Ruf bisher nur unter wenige verbreitet war. Auf dieſen Ruf, und auf die Reinigkeit meiner Abſicht, wofür mein Herz ſich verbürgt, beziehʼ ich mich zu meiner Schuzwehre; und ich fordere alle diejenigen, die ſich durch die Bekanntmachung dieſer Geſchichte getroffen, oder beleidigt finden, auf, daß ſie das Irrige davon berichtigen, und durch getreue Herausgabe der Akten ihr der Welt verborgenes Verfahren öffentlich rechtfertigen. Wie brüderlich wollt' ich ſie umarmen, wenn ſie mir den Schmerz, den meine Seele bei Grauſamkeiten und Mißhandlungen meiner Mitmenſchen leidet, linderten! wenn ſie darthun könnten, daß Steinbüchlers Geſchichte keine Schandgeſchichte meines Vaterlands, keine Schandgeſchichte unſeres Jahrhunderts ſey. Gehört ſie aber zur Geſchichte der Unmenſchlichkeit, ſo iſt es Menſchenpflicht für alle, die im Dienſte der Wahrheit ſtehen, daß ſie zur öffentlichen Ahndung bekannt gemacht werde, damit der ferneren Unterdrückung eines Unglücklichen Einhalt gethan, und für das Wohl der Menſchheit in dem fürſtbiſchöflichen Staate beſſer geſorgt werden möge, damit die im Finſtern ausgeübte Wuth der Heuchler und Dummköpfe an den Tag komme, das Reich der Meinungen zerſtört werde, nicht Gewalt, ſondern Gründe, nicht Menſchen, ſondern Geſetze herrſchen.

Unwiſ-

Unwiſſenheit der Vielwiſſer.

Aus dem Stolze der Vielwiſſerey entſtand Verachtung derer, die anders Sinnes waren, vornehmlich Religionshaß, welcher der größte Menſchenhaß iſt. Freiheit und Friede flohen von der Erde, verſcheucht durch jenes ſcholaſtiſche Ungeheuer, das aus der Tiefe des finſterſten Aberglaubens emporſtieg, jene, alle Herzen vergiftende Gott und Menſchen läſternde Lehre, die feindſeligſte, welche je die Hirnwuth eines Pfaffen ausgebrütet hat — daß ſein Glaube der alleinſeligmachende ſey, und alſo über andere herrſchen müſſe.

Wer ſeinen Nächſten als einen Kandidaten der Hölle betrachtet, der verabſcheut ihn auch, als einen künftigen Teufel. Und ſo eine allein ſeligmachende Religion ſoll Einigkeit, Vertrauen, allgemeine Menſchenliebe wirken, die das Grundgeſetz des Chriſtenthums iſt? Alle durch Geſetze erzwungene, bürgerliche Verträglichkeit, alle politiſche Toleranz iſt Sclavenzwang, Heucheley, und alſo um ein Laſter mehr, als der Aberglaube, ſo lange dieſer barbariſche Satz noch auf öffentlichen Patenten gedruckt, und auf katholiſchen Kanzeln dem gemeinen Manne zum Seelentroſt in die Ohren geſchrien wird.

Einem

Einem Katholiken, der eine reformirte Gattin hat, wird durch dieſen Satz angedeutet, daß ſie, ihm der würdigſte Gegenſtand der Liebe und Achtung, ein vor Gott verworfenes Geſchöpf iſt. Sie wird deßwegen der angebornen Rechte, einer Mutter beraubt, die ſie nur phiſiſch, nicht auch mit Geiſt und Herz durch Einfluß der Erziehung ſeyn darf. Der Pfarrer des Orts, ſollte er auch ein eingeſchränkter Mönchskopf ſeyn, macht ihr den wichtigſten Theil des Unterrichts ihrer Töchter nicht nur ſtreitig, ſondern ſelbſt ihrer genoſſenen Erziehung, ihren Grundſätzen und Ueberzeugungen ſo widerſtreitend, als ob ihre Eltern, Freunde, Seelſorger und Obrigkeiten ſie von Jugend auf mit Irrlehren hintergangen hätten. Erbaulich iſts dann für Kinder, zu glauben, daß ihrer Mutter Frömigkeit unächt, ihre Leitung gefährlich, und ihre Religion in dieſem Lande nicht ſeligmachend iſt, weil ſie nicht die herrſchende iſt. Dadurch werden ſelbſt die edelſten Tugenden, kindliche Liebe, Treue, Gehorſam und Dankbarkeit erſtickt.

Gott und die Natur hat den Mann zum Beherrſcher und Beſchützer ſeiner Familie geſetzt, eh geſetzt, als er den Völkern Könige gab. Vaterrechte ſind gegründeter, als Regenten- und Prieſterrechte. Gleichwohl werden die Töchter einer katholiſchen Mutter und eines

reformirten Vaters der Leitung des Mannes entzogen, und der alles beherrschenden, allein seligmachenden Religion des Weibes zugetheilt. Die Töchter aus einer solchen Ehe sind, nach den neuesten Tolleranzgesetzen zur Rechtgläubigkeit verbunden, als wodurch sie eingehen in das Reich Gottes; den Söhnen aber ist erlaubt, der Irrlehre ihres Vaters anzuhängen, und in den Abgründen der Reformation sich vom ewigen Heil und der einstmaligen göttlichen Anschauung zu entfernen.

So erfrechen sich Aftergesandte des Himmels, anstatt Gottes, über Menschengewissen und selbst über Religionen zu gebieten, und so wird durch Herrschsucht und zuversichtliche Vielwisserei unwissender Priester das Band ganzer Familien, von Kindern bis auf Kindeskinder, getrennt, und ihre Seelen und Seeligkeiten schon in diesem Leben durch Himmel und Hölle geschieden.

Nur eine Art, Gott zu verehren, führt zum Himmel; und dieß ist die herrschende, alleinseligmachende römisch-katholische. Zur Hölle also müssen alle, die mit ihren frommen Herzensergiessungen, durch erhabenes Naturgefühl und innige Rührung Gott so nahe kommen, daß sie darüber seinen Statthalter aus dem Gesichte verlieren.

Wir

Wir verdammen nicht, ſagen die Prieſter: die Schrift verdammt. Und ſo thun ſie freilich des Uibels nicht mehr, als ſie können, indem ſie aus der Bibel Gift ſaugen, und den Fluch der Verdammniß, als Gottes Wort, aus ihrem Munde hauchen. Da ſie ſo eifrig ſind, die Verdammung zu verkündigen, wer weiß, was ſie thun würden, wenn ſie aus dem Zeughauſe ihres Himmels, deſſen Pfortenſchlüßel ſie ohnehin in Händen haben, den Donner raubten, und ihre Gegner wirklich zur Hölle ſchmettern könnten?

Toleranz, Kraftwort unſrer Zeiten, die Menſchheit ſchämt ſich, daß man unbeſcheiden ſichs zur Ehre rechnet, einander weniger Leids zu thun. So viel brauchte es, daß Geſchöpfe von Geſtern, die Morgen nicht mehr ſind, auf ihrem Staubhügel ſich dulden! Nichts beweiſt die Verderbniß der Menſchen mehr, nichts iſt demüthigender, als Toleranz einführen. Der Staat ſollte Bußkleider anziehen aus Scham, daß er ſich durch gemiethete Seeligkeitspächter je verleiten ließ, ihre elend zuſammengeflickte Religion, und mit ihr das gröſte Laſter, Unverträglichkeit und Menſchenhaß in ſeinem Schooße aufzunehmen, und ſo lang zu dulden.

Sähen dieſe orthodoxen Köpfe ihre Unwiſſenheit ein, glaubten ſie nicht, ſo viel zu wiſſen; wie viel be-

ſcheidner, verträglicher und menſchenfreundlicher wür-
den ſie lehren und handeln!

Allein leichter iſts, glauben, als ſich mit Denken den Kopf zerbrechen; leichter, mit infallibeln Machtſprüchen entſcheiden, als beweiſen; leichter, Anſehen, als Gründe anführen; leichter, Menſchen von andern Meinungen oder unverſtändliche Dinge verketzern, als mit Beſtimmtheit und geradem Sinn eine menſchliche Moral lehren, die auf keinem polemiſchen Grunde wächſt. Geiſtliche Mechanik, handwerksmäßiger Schlendrian nach dem ſteifen Buchſtaben des Geſetzes macht die Seelſorge gemächlicher, als vernünftige, einſichtsvolle Führung des Amtes zur Erfüllung der Pflichten im Sinn und Geiſte der Wahrheit.

Iſt die obige Stelle irrig, ſo iſt ſie widerlegbar, widerlegt aber wird ſie nur durch Gründe, nicht durch Verbot; ſo wie man einen Satz nicht umſtoſſen kann mit dem Stock. Der toleranzwidrige Ausdruck alleinſeligmachende Religion widerſpricht den

Grund-

Grundſätzen des Monarchen. Dieſe Schrift, die mit Bewilligung der k. k. Cenſur im Druck erſcheint, iſt ein Beweis hievon. Sollte ein Reformator, der die Kühnheit hat, jene Pflanzenſchulen des Aberglaubens, die Klöſter zu zerſtören, nicht auch einen Satz aus dem Toleranzpatent wegſtreichen, wenn er wüßte, daß zum Nachtheil der öffentlichen Ruhe noch in entlegenen Winkeln ſeiner Staaten davon Gebrauch gemacht wird?

Geſchlechtstrieb der Mönche.

Die Menſchen ſind einander in ihrer Weſenheit gleich, gleich in denjenigen Rechten und Pflichten, die aus der menſchlichen Natur fließen. Auch Mönchen iſt mit den Zeugungstheilen der Geſchlechtstrieb angeboren, deſſen Kraft ſie weder gewaltthätig zurücktreiben, weder zwecklos verſchwenden, noch zum blos thieriſchen Bedürfniß herabwürdigen ſollen; wenn ſie anders auf die Ehre, unter die Menſchen gezählt zu werden, Anſpruch machen.

Hat die Natur einige aus ihnen in dieſem Punkte vernachläſſigt, ſo iſt es eine Abſurdität, ſich dieſes phyſiſche Gebrechen zur Tugend auszurechnen, und ein unfruchtbares Phlegma, oder einen ſiechen Körper für ein Wahrzeichen des geiſtlichen Berufes zu nehmen.

Sind ſie aber zum Zeugungsgeſchäfte tüchtig, wovon ſie die thätigſten Beweiſe geben, ſind ſie dieſer Art Menſchenfreuden mehr oder weniger empfänglich; ſo iſt es ein Verbrechen, die Wirkung dieſes Triebes, den ſie nie gänzlich unterdrücken können, zu vereiteln, und der Beſchwerlichkeit der Pflichten wegen, ſich ſelbſt die rechtmäßigſten Vergnügungen zu rauben.

Die

Die Folge davon iſt, daß ſie den Geſchlechtstrieb von der verächtlichſten Seite kennen lernen, und, wie man einem bösartigen Geſchwüre Luft macht, ſich oft dieſer Plage ſchimpflich entledigen, damit ſie ruhig wieder auf dem Wege ihrer Heiligkeit fortwandeln können. Da ſie alles feinere Gefühl der geſelligen, ſich mittheilenden Liebe, die ſelige Eintracht der Herzen, das häusliche Glück, die Empfindungen eines Vaters und Gatten davon abſondern; ſo werden ſie Verächter ihrer ſelbſt und der ganzen menſchlichen Natur, mürriſche, eigenſinnige, unempfindliche, träge, unantheilnehmende offenbare Dummköpfe, Müßiggänger und Schwelger; oder iſolirte, heimliche, neidiſche Wohllüſtlinge, denen der Mund ewig nach verbotner Luſt wäſſert, die ſie nicht anders als auf Koſten der Tugend befriedigen. Statt häuslicher, geſelliger, menſchlicher Neigungen verbreiten ſie alle die unnatürlichen Ausſchweifungen einer theils nothgedrungenen, theils zur Mode gewordenen Eheloſigkeit, indem ſie aus einem erdichteten ſonderbaren Berufe das hilfreiche Band der Geſellſchaft trennen, und gleichwohl ſich auf Koſten derſelben mäſten — denn wo ſchwelgt man mehr, als in einer troſtloſen Einſamkeit, die nicht den Wiſſenſchaften, der Weisheit und dem Naturgefühle; ſondern dem dummen Müßiggange und dem Aberglaube geheiliget iſt?

Freilich giebt es unter ihnen auch würdige Männer, die unſchuldig das Opfer des Mönchsgeiſtes geworden ſind. Aber eben dieſe haben, durch theuer erkaufte Erfahrungen, durch eigenes Unglück aufgeklärt, am erſten den heiligen Betrug entdeckt, und der Welt die Augen geöffnet. Sie ſind es, die mit tiefem Naturgefühl, voll Talente und Geiſteskraft, als Martirer und Zeugen der Wahrheit, auftraten, der Heuchelei die Larve vom Geſichte riſſen, und ihren Brüdern, die durch Intoleranz und Fanatismus der Menſchheit tief geſchlagenen Wunden zeigten.

Philoſophiſche Fragmente.

Souvent on compoſe avec ſes devoirs à force d'y reflechir, & l'on finit par mettre un jargon a la place des choſes.

Rouſſeau.

Scharlatanerie.

Vernunft iſt des Menſchen Vorzug; ihre Ausbildung zur Erkenntniß ſein Verdienſt. Erkenntniß führt zur Wahrheit; dieſe zur Gerechtigkeit und Tugend. Aber Wahrheit und Wiſſenſchaft ſind kein Gewerb für Ehrgeiz und Habſucht, welche die Musen zu ſich erniedrigen in einer Vermählung ohne Liebe. Eigennutz verräth eine zu kleine Seele, und Hochmuth einen ſchwachen Verſtand, der die Speiſen nicht verdauen kann, die ihn aufblähen.

Stark iſt, der ſeiner Schwachheit zu Hilfe kömmt; weiſe, der ſeine Unwiſſenheit einſieht; gut werden wir durch die Kenntniß deſſen, was in uns zu verbeſſern iſt. Dieß iſt aber die Wiſſenſchaft, nicht unſrer Gaben, ſondern unſrer Bedürfniſſe; nicht unſrer Größe, ſondern der Größe in der Natur. In dieſer liegt alle Kraft, alles Schöne, das wir empfinden, alles Gute, das wir uns und andern mittheilen. Wir leben von ihren Wohlthaten, und dürfen ſie nicht als Eigenthümer beherrſchen. Wir ſind Fremdlinge in der Welt. So weit wir ſehen, ſo weit ſtaunen wir; einer aus niederer Unwiſſenheit, der andere aus einer höhern; und was der Thor auſſer ſeinem Geſichtskreiſe verachtet, das bewundert, mit feinerem Sinne, der Kluge am

meiſten.

meiſten. Auf was gründet ſich aber Wundern und Staunen, als auf Nichtwiſſen?

Wer den höchſten Gipfel der Erde beſteigt, iſt, in Beziehung auf das Weltall, kaum eine Mücke auf einem Sandkorn. Je weiter er um ſich her ſieht, deſto unbeträchtlicher wird der Punkt, den er ſelbſt auf der Oberfläche berührt. Das Einzige, was unſeren Geiſt erhebt, iſt die Kenntniß der Kleinheit dieſer Ausſicht in das ſo unbegränzte Ganze, Bewußt ſeyn, nicht daß wir viel wiſſen, ſondern daß wir ſo vieles nicht wiſſen. Alles Grübeln, alle Anſtrengung, die nicht zu dieſer beſcheidnen Selbſtkenntniß führt; iſt zweckloſe Zerſtreuung des Geiſtes, der, von zu vielem Schauen ſchwindlich, den Leitfaden der Natur aus der Hand läßt, und ſich in das Labirinth der Hirngeſpinſte verirrt.

Gelehrſamkeit und Schriftſtellerei ſollen nicht den Geiſt aufblähen, und die Sinne kützeln; ſie ſollen reinigen, und nach der Natur vereinfachen, richtiger getreuer im Genuſſe, in der Theilnehmung und Mittheilung der Freuden des Menſchenſtandes ſtimmen; den ſchwankenden dunklen Trieb zum Guten aus der angebohrnen Liebe zu ſich und ſeiner Gattung durch Grundſätze ſtärken, von der ſinnlichen Verfeinerung, die uns im gleichen Grade des Laſters, wie der Tugend fähig macht, zur intellektuellen führen, durch

wirk-

wirkſame, anſchauende Erkenntniß unſre edleren Kräfte über die thieriſchen erheben, ſtatt raſtloſer Unbändigkeit wilder Leidenſchaften und ſeelenloſer Schlafheit müßiger Romanenempfindelei einen inneren feſten Sinn des Guten, Gerechtigkeit und Menſchenliebe durch alle Auftritte des Lebens; in natürlichen und künſtlichen, menſchlichen und bürgerlichen Colliſionen aufrecht erhalten. Sie ſollen den Menſchen für die Wohlthaten der Natur und für das ſittliche Schöne empfänglicher machen.

Bücherſcharlatane, die in ihrer Studierſtube verwildern, ungeſellig, mürriſch und ſchmutzig werden, die immer in Folianten, nie in die Natur und in ſich ſchauen, nie die Welt, den Menſchen und ſeine Leidenſchaften ſtudiren, nie aufmerkſam auf ihr eigenes, heimtückiſches Herz ſind, die durch Anſtrengung ihrer Vernunft nicht ſelbſt beſſer und geſitteter werden, ſind im Reiche der Wiſſenſchaften geſchäftige Müßiggänger: ihre Beurtheilungskraft iſt Eigenſinn, ihre Gelehrſamkeit Sophiſterei; ihre Weisheit Solennität; ihre Wiſſenſchaft ohne Aufklärung, ſtolze Unwiſſenheit; und ihr Eifer unverſchämte Gelehrtheitsſucht. In unnütze Unterſuchungen vertieft, vergeſſen ſie ſich ſelbſt und ihre Pflichten, machen aus dem Mittel einen Endzweck; indem ſie immer denken, niemals handeln; ewig Grundſätze ſammeln, ohne ſie in Ausübung zu bringen; den dienſtfertigen Freund, den häuslichen Gemahl, den

erzie-

erziehenden Vater, den geschäftigen Bürger und Menschen einer eingebildeten Gelehrsamkeit aufopfern.

Das Leben ist dem Menschen zur nutzbaren Thätigkeit, zum Genusse, nicht zur todten Betrachtung gegeben; die Schwäche unserer Natur überzeugt uns davon. Durch geschäftloses Nachdenken wird die Verdauung gehindert, das Geblüt verdickt: durch dessen gehemmten Umlauf das Herz beklemmt, das Gemüth beängstigt, das Gesicht bleich, der Geist trübe, das Nervensystem geschwächt, und unsere ganze Gesundheit zerstört. Unter dem Kampfe dieser Empfindungen wird die eingekerkerte Seele zu kraftlos, sich selbst zu beherrschen; und nicht selten unterliegt sie den Versuchungen eines schwelgerischen unordentlichen Lebens, das mit Abwechslung schmeichelt.

Die weibliche, unthätige Gelehrsamkeit, spricht Churchill, entmannet das Herz, unter dem Vorwande, zu verfeinern; und verderbt unsere Sitten, um den Geschmack zu bessern. Mit ihr herrscht in grossen Städten das Possenspiel der Grille, ohne groß zu seyn, Seelen ohne Geist, und Körper ohne Kraft, Eifer ohne Kenntniß, Glauben ohne Vernunft, Eifersucht ohne Liebe, Menschen, die trocken und marklos, von des Menschen besten Freuden ausgeschlossen, so bald sie sind, auch schon verdorben sind.

Arz-

Arzneikunſt.

Weil Schul- und Kunſtgelehrſamkeit groſſentheils ein Werk des Gedächtniſſes iſt, das Innere und Weſentliche der Kunſt, der Geiſt der Wiſſenſchaften, Urtheilskraft, Menſchenkenntniß, feines durchdringendes Gefühl, geſunder Verſtand, und die ausübende Klugheit keinem ſcholaſtiſchen Maaßſtabe unterworfen iſt, und ſich nicht examiniren läßt — ſo giebt es unzählige graduirte ſeichte Köpfe, die allenthalben, wie eine böſe Seuche, herumlaufen, und ohne das inwendige Auge des Beobachtungsgeiſtes, ohne Selbſtdenken nach vorgeſchriebenen Leiſten kuriren. Wortgewäſch ohne Sachenkenntniß entfernt ſie, jemehr ſie fortſchreiten, nur deſtomehr von der Wahrheit, weil ſie auf dem unrechten Wege ſind. Darüber liegt aber der Schleier des Geheimniſſes. Wenn freche Unwiſſenheit und tollkühne Mißhandlung die Naturkräfte des Kranken nicht überwältigen kann, ſo ſchreibt man dieſe Wirkung ihren Kuren zu. Alle, die ſie kurirt, oder eigentlich zu reden, nicht umgebracht haben, verbreiten Wunder; und der blinde Glaube treibt Krankheiten, wie Gaßner Teufel aus. Da ſie übrigens, dem groſſen Haufen gleichgeſtimmt, den thörichtſten Neigungen gefällig zu ſeyn wiſſen, und, wie alle leeren Köpfe, durch Aufenwerk erſe-

erſezen, was ihnen am weſentlichen Verdienſte fehlt; ſo gewinnen ſie leicht den öffentlichen Ruf, das Echo der Leichtgläubigkeit, der Lügen und der Thorheit des groſſen Haufens.

Ein durch empiriſchen Schlendrian und Schulpedanterei unverderbtes Menſchengefühl iſt jenes feine, von niedenen Vortheilen unabhängige, alles überwiegende Gefühl der Wahrheit, das einzige untrügliche Kennzeichen eines nicht nur ächten Arzneigelehrten, ſondern jedes wahren Freundes der Wiſſenſchaften, der nothwendig auch ein freymüthiger Vertheidiger des Rechts, eine Geiſel der Laſter und Thorheiten, ein Freund der Weisheit und Tugend iſt.

Was iſt alle Gelehrſamkeit? kriechende, handwerksmäſige Ehr- oder Brodſucht, üppiger, frecher Witz, bösartige Geiſteskraft — was ſind Talente ohne Liebe zur Natur und zum ſittlichen Schönen? ohne den erhabenen, zum Lichte der Wahrheit immer mehr hindringenden Geiſt und Sinn? ohne gründlichen zum Denken und zu Geſchäften brauchbaren, richtigen Verſtand, der, wenn er einmal auf dem rechten, ihm eignen Wege iſt, nicht blind und ſklaviſch anderer Meinungen nachgeht, ſondern mit eignem Auge ſieht, ſtäts an Einſichten zunimmt, und durch jede neue Anſtrengung

ſtrengung auch neue Kräfte im Genuſſe der gefundenen wohlthätigen Wahrheit gewinnt?

Der wahre Gelehrte ſteigt, das Ganze zu überſchauen, im Reiche der Natur und Wiſſenſchaften bis zu jener Höhe hinauf, und kömmt bereichert zu ſeiner Berufswiſſenſchaft zurük. Der durch Philoſophie und ſchöne Wiſſenſchaften geläuterte, durch wohlgewählte Lektür gebildete Geſchmak verfeinerte ſein moraliſches Gefühl, machte ſeine Sitten ſanft, und ſeine Gemüthsart liebenswürdig. Seinem menſchen- und tugendliebenden, für Wahrheit und Recht eifernden Herzen, und ſeiner erhabenen Denkart fehlt für ſein und anderer Wohl nichts — als Menſchen, die alles dieſes Guten empfänglicher wären.

Luxus mit Menſchen.

Der Adel hebt aus anderen brauchbaren Ständen Leute heraus, und macht ſie durch den mit der Natur und der Würde des Menſchen ſo wenig zuſammenhangenden nichtswürdigen Beruf, vor- oder nachzulaufen, zu frisiren, zu kurpeln, und Antichambres zu hüten, zur müßigſten, unnützeſten, ſittenloſeſten Menſchenart.

Freilich giebt es auch hier Ausnahmen, es ſtekken manche ehrliche Seelen, manche gute Köpfe darunter; und man würde gar ſehr wider das Ceremoniel verſtoſſen, wenn man ſie mit ihren Prinzipalen nach innerem Gehalt reihen wollte.

Wenn der übermüthige Theil Menſchen ſich alle natürliche und bürgerliche Vortheile anmaßt; findet er nicht ſeine Rechnung dabei, daß die übrigen zum Stande der Thierheit herabgewürdigt, in ihren Bedürfniſſen auf Familienglük und die geſelligen Empfindungen der Menſchlichkeit Verzicht thun?

Warum ſtehen jedem die Bordelle offen, da ſo vielen die Wege verſchloſſen ſind, eine Familie zu ernäh-

nähren? gewiß, weil im Gegentheil die Güter gleicher vertheilt ſeyn müßten, und die Groſſen minder verſchwenden könnten — Sie, die wider jedes kühle Lüftchen verwahrt, jeder ſchmeichelnden Lüſternheit des Gaumens und der Einbildung zuvorkommen, und ihre Bedürfniſſe ſo weit über den Stand der Menſchheit erhöhen, daß es unmöglich wird, dieſelben zu befriedigen, es ſey denn auf Koſten ſo vieler ihrer Mitbrüder, die zum Dienſte ihrer Weichlichkeit und ihres Ehrgeizes erniedrigt, noch glüklich ſind, dadurch dem äußerſten Elende zu entrinnen.

Wer kann dieſe Gewalt und Sittenverderbniß hemmen, den freyen Gebrauch der Vernunft herſtellen, ohne die Groſſen vom Stande der Narrheit herunter zu ſezen, und Menſchen ähnlicher zu machen, ohne das Liveraigeſindel, welches dem vornehmen Thiere, bald wie der Schwanz ſeinem Kometen nachſchleicht, bald ſeinen Hengſten vorausgejagt wird, für Inſekten, und dieſen ſchändlichen, die Menſchheit entehrenden Luxus mit Menſchen für das zu halten, was er iſt — für Laſter?

Land der Freiheit und Einfalt.

Der friedſame Boden iſt hier mit Landgütern beſetzt, und ſeufzt nicht unter der Laſt von Gebäuden des Kanzlei- Kriegs- und Gelehrtenſtandes.

Es giebt keine Univerſitäten, wo man den Menſchen zum hartnäckigen, unverbeſſerlichen Thoren macht, indem man ihms mit Schrift und Siegel bezeugt, daß er weiſe iſt.

Es giebt keine Soldaten. Alles iſt regulirt für den Nothfall; jeder vertheidiget ſich, und hat das Herz dazu.

Edelleute, wenn ſie weiter nichts ſind, Müßiggänger, Bettler und dergleichen Ungeziefer des Staats werden nicht geduldet.

Eſel — giebt es zwar; aber ſie gehen in keinen Rath, ſetzen auf ihre langen Ohren keine Staatsperüquen, rothe Hüte, oder Mönchskappen, und tragen Laſten, um als unvernünftige Thiere den Vernünftigen zu dienen — indeſſen an Höfen oft der vernünftige Mann in der Dienſtbarkeit eines Eſels ſteht.

Die

Die Menſchen ſind in dieſem Lande nichts mehr als Menſchen; aber deſto beſſer, zwangloſer, geſünder, natürlicher; die feineren Köpfe philoſophiſch helle, die gemeinen ohne Pfaffengezänk, ohne Aberglaube — — —

Das heißt — geträumt.

Als ob Menſchen nicht aller Orten Sklaven, von anderer, oder eigener Thorheit wären. Es giebt keine andere Freiheit, als die Freiheit der Vernunft, die bei keinem Volk anzutreffen — nur der Antheil weniger edler Seelen iſt.

Freundschaft.

Nichts habe ich je im Glück und Unglück sehnlicher gewünscht, als mich mit guten Menschen zu guten Absichten zu verbrüdern.

Diese Verbrüderung mag heißen, wie sie will, so muß sie auf dem inneren Werthe des Menschen beruhen, und nur die Eigenschaften des Geistes und Herzens müßen Anspruch darauf geben.

Die Freundschaft der Rechtschaffenen ist die einzige Gegenlüge gegen das Recht des Stärkern, und wollte Gott! es hätte nicht schon mancher Edle sein Leben geendet, ohne sich mit diesen Seelentrost im Unglücke stützen zu können.

Nichts versüßet das Ungemach, und erhebt den Werth des Lebens mehr, als das Labsal der Freundschaft, die Vereinigung schöner Seelen.

Der tiefste Grund von Freundschaft ist Mitgefühl am sittlichen Schönen. Innere Güte macht allein der inneren Eintracht fähig, und schließt alle die tausend verächtlichen Künste aus, die allenthalben im Gange sind — sich durch Aussenwerke geltend zu machen.

Die

Die glänzenden Zirkel ſind meiſtens Haufen von Menſchen, nach dem nichtswürdigen Tone der groſſen Welt geſtimmt, Männer mit Titulatnadel, Weiber, die, auſer dem thieriſchen, in der ganzen Natur keinen Rang haben, weder als Gattinnen, noch als Mütter.

Dieſe gemeinen Seelen treffen ſich allenthalben an, weil die Welt von Geſchöpfen ihres Gleichens wimmelt.

Geſchmeidiger Eigennuz, abgeſchmaktes Höfeln, verfeinerte Unverſchämtheit — ſehr, dieß iſt der Freibrief, mit dem ein ſchlechter Menſch überall leichter durch die Welt kömmt, als derjenige, der ſich in dem Karakter eines gerechten und geraden Mannes ankündigt.

Der Mann, der, kein Mitaffe des Jahrhunderts, ſeine eigenen Grundſäze hat, ohne eigene Einkünfte zu haben, iſt dadurch ſchon unglüklich, daß er ſich auf Diſkretion Menſchen überlaſſen muß, die eine gründlichere Denkungsart herrſchenden Vorurtheilen, Launen und Modethorheiten, der Ceremoniel- und Titelſucht, nicht ſelten den abgeſchmakteſten Stuzgeſezen unterwerfen.

Wem die Natur eine edelempfindſame Seele für das wahre Schöne und Gute gab, der ſchäzt, und übt im Stillen die beſcheidne Tugend und Einfalt. Von der groſſen Welt, der Mutter aller Thorheiten, wie ein Stiefkind, verſtoſſen, ſchüchtern durch die Treuloſigkeit der Menſchen und durch Unglük, das ſich oft allein mit ihm vertraut gemacht hat, ſucht er mit gemüthskranker Sehnſucht aufgeklärte, tugendhafte Menſchen, in ihrem Umgange Verſchönerung und Erhebung ſeines Geiſtes, in ihren Herzen Theilnehmung, Vertrauen, Vaterland.

Blick aus der Einöde in die groſſe Welt.

Ein Tag Knechtſchaft raubt dem Menſchen die Hälfte ſeiner Tugend.

Homer.

Im eingeſchloſſenen langen Buchenthale, im dämmernden Gange, wo die Quelle herabſprudelt, und ſich in der ſtillen Grotte ſammelt — lehnt' ich mich am bemoſten Felſen hin, und mein Geiſt ergoß ſich, im tiefen Naturgefühle, mit allumfaſſenden Wohlwollen und theilnehmender Sehnſucht. Gleich dem Weiſen, der in unterirdiſchen Gängen Denkmähler der Vorzeit ausſpäht, wandelt' ich im Heiligthume der Natur, bis die niedergehende Sonne röthlich durch die dunkeln Geſträuche blinkte. Durch ihren freundlichen Stral gerührt, gieng ich aus der Tiefe hervor, der hohen Wieſe zu, an deren Hügeln die Heerde noch hieng. Mit mildern Farben ward die Schöpfung bemalt, und die ganze Natur neigte ſich, ſanft einzuſchlummern. Still brennend floß das Abend-

gold in Wellen hinab. Längs dem Schatten des Waldes ſteht dort die Hütte des Landmanns, einſam verborgen, in unbeneideter Stille.

O! daß auch mir ſo ein Aufenthalt beſchieden wäre zum Ruhepunkt meines unſtäten Geſchickes, damit mein krankes Gemüth wieder genäſe im Schooße der Natur! Gott weis, wie lang ich noch fremd, in Städten verirrt, an das Ungeheuer, große Welt, gefeſſelt, ſchmachten muß! Iſt es Wahn, der mich flüchtig aus jeder großen Geſellſchaft treibt, und ſo feſt an dich, an dich allein, Mutter Natur, knüpft; o ſo iſt es ſüßer, unvertilgbarer Wahn, der in mein Weſen verwebt iſt, und nur mit meinem Leben ſich endet. — Vielleicht, daß ein Menſchenfreund, der jenen nach Einſamkeit ſich ſehnenden Kummer auf meiner Stirne lieſt, mir liebreich die Hand bietet. Noch iſt ſie nicht ganz der Erde entwichen, die Eintracht der Seelen, die im reinen Wohlklange urſprünglicher Stimmung nach leiſe zur Tugend harmoniren. Zwar iſt ihre Verwandſchaft in irdiſches Dunkel verhüllt, aber doch innerlich fühlbar dem Sinne des Weiſen, der die Stimme der Natur hört, unbethört durch Marktſchreiereien der Gelehrten, Affterweisheit der Welt, und Mißtöne lärmender Höfe.

Wer

Wer mit geſchärftem Blick ins Innere der Menſchen dringt, und bei dem, was ſie ſind, in manchen verklärten Augenblicken noch wahrgenommen hat, was ſie ſeyn könnten, dem eckelt vor dem Kreiſe geſchäftiger Müßiggänger, und all dem künſtlichen Glücke, das ſoviel wahres Elend zeugt; er entfernt ſich vom Gewühle der Stadt, zu wandern in der Einöde, wo ſich der Geiſt erhebt durch Freiheitsgefühl.

Staatsmaſchinen, deren Thätigkeit, aus verkehrter Richtung, Verletzen und Zerſtören iſt, wandeln mit Geräuſch und Blendwerk von Pracht und Orden und erdichtetem äuſeren Gehalt, auf der allgemeinen Heerſtraſſe des Glückes, und ſind der Wahrheit und Gerechtigkeit im Lichte. Es gibt Menſchen — wer kennt ſie nicht? — welche ſich das Vorrecht anmaſſen, über das Schickſal ihrer Brüder ſelbſtgenügſam zu entſcheiden. Je ehrgeiziger, je empfindlicher und leidenſchaftlicher, je weniger ſie ihrer ſelbſt mächtig ſind; deſto ungeſtümer fodern ſie, daß wir unſre Einſicht der ihrigen unterwerfen, und mit allen unſeren Gerechtſamen von ihrer Gnade, Leidenſchaft und Laune abhängen. Sie nehmen, von Geburt aus verblendet, die Wägſchale der Gerechtigkeit ſelbſt in die Hand, und legen, ſich das Uibergewicht zu geben, Reſpekt und Titel auf. Menſchen dieſer Art empören ſich,

ſobald

ſobald man ihnen die Wahrheit nahe legt, ſie ihres uſurpirten Richteramts entſezt, und ſich ihnen als Menſch gleichſtellt. Sie ſchreien über Mangel an Reſpekt und Beſcheidenheit: denn Höflichkeit iſt in ihren Augen die größte Tugend.

O Larve des geſelligen Wohlwollens! Grimaſſe der Klugheit an Dummköpfen! Höflichkeit! Grab des deutſchen Biederſinns! eitelſter Seelenprunk, wo Kraft und Weſen fehlt, ſo nahe an Falſchheit und Lügen, Betrug und Heuchelei, wie Zephir, der ſtinkende Pfüzen beſtreicht! du biſt der Gipfel menſchlichen Witzes beim Rechte des Stärkeren, Schuzwehr gegen Kläger und Gläubiger; denn was iſt gröber, als Fodern.

Durch Verſchwendung an nobles Außenwerk kann man ſich die Hälfte gemeiner Ehrlichkeit erſparen; manche Rechtsgeſuche vereiteln, und unglücklich Harrende in Schranken des Wohlſtands und ſelbſtbeliebiger Höflichkeit erhalten. Man darf ſich nur den geraden Zutritt durch Antichambres verbollwerken, Vorwürfe, Bitten und Klagen an die Livere abprellen laſſen, und ſich, ſo oft es nöthig iſt, durch ſeine Equipage unſichtbar machen. In Schmeichelei und Gemächlichkeit erſchlaffte weibiſche Höflinge entſchlüpfen, geſchmeidig, wie Aale, durch Krümmungen,

ſobald

ſobald man das Blendwerk fauler Großſprechereien einſieht, und ſie bei ihrer wahren Geſtalt, ſelbſt unverſtellt, feſthalten will. Wenn ſie gleich durch die ſchiefe Richtung ihres Kopfs, die Angelegenheiten einer unglücklichen Familie bis zum Elend verwirren; ſo ſind ſie doch Leute vom guten Ton und feiner Lebensart; und wenn ſie in dem Augenblick ihrer Partheilichkeit und Selbſtbethörung nicht mehr wiſſen, was recht und unrecht iſt; ſo wiſſen ſie doch, was höflich iſt. Von Realitäten kömmt es ſogleich auf Perſönlichkeiten; und wenn der Mächtigere einer Streitſache einmal dieſe ſchiefe Wendung gegeben hat, ſo gewinnt er ſo gewiß, als der Wolf gegen das Lamm in der Fabel.

Ihr, die ihr unter ihrem Range, im bürgerlichen Fluch und alleinigen Seegen der Natur empfangen ſeyd — hütet euch mit ſo höflichen Leuten in Kolliſion zu kommen, denn Einfalt und gerader Sinn kann auf einen verkehrten Gegenſtand nicht anders als ſchief anpaſſen. Beſchwert Ihr euch gegen den Schimpf einer ohne alle Beweiſe zugemutheten Grobheit, ſo iſt dieß abermal Grobheit; worüber es ſich endlich von einem hohen Standpunkte mit ſelbſtbehaglicher Verachtung hinwegſehen, und auf dem Flaumkiſſen der Reputation ausruhen läßt.

Wie leicht wird es da, den Gegner und ſeine Rechtsgründe zu vergeſſen, da ohnehin nicht das Intereſſe eines andern, ſondern ihr einziges Selbſt der Gegenſtand iſt, den ſie mit Aſſenliebe zu Herzen nehmen. Warum zögen ſie ſonſt nur ihre beleidigte werthe Perſon hervor, wenn es um die Sache zu thun iſt. Wer im Unglück iſt, kann leicht in ihre Ungnade fallen, und dann weh ihm! er iſt ein Wurm im Staube vertreten, den der Hochgeborne Erdenſohn nicht mehr zu bemerken würdigt. Drohungen ſind für eine ſolche Equipage ungeſchickt; denn zu Fuß holt man ſie nicht ein. Schriftliche Beſchwerden verwandeln ſich ſo ſchnell, als Midas Gold macht, vor ihren Augen in Schmähſchriften, denn ſie kleben allenthalben an der Oberfläche, an Ausdrücken und Worten, die nie ehrerbietig genug ſind, ſo lang es daraus erhellt, daß man das Herz habe, ſie zu widerlegen; und wenn die Gründe gegen ſie zu ſtark werden, ſo nehmen ſie ſtatt der Gegengründe, ihre Kreaturen zu Hilfe. Sind ſie im Stande zu fühlen, daß ſie durch ſolch ein Betragen ſich ſelbſt beſchimpft haben; wollen ſie die Sache wieder gut machen; ſo werfen ſie keineswegs ihren Blick auf die offene Wahrheit hin, die ihnen unangenehme Empfindungen erregt; ſie weichen vielmehr jeder Uiberzeugung aus; verſchmähen, als ihrer unwürdig, den erörternden

Brief-

Briefwechsel, und schicken das ihrer Ruhe gefährliche Schreiben des Gegners unterbrochen zurück, damit ihr Gewissen nicht verwundet, und sie, durch ihre Unfähigkeit sich zu rechtfertigen, nicht beschämt werden: denn das Empfindlichste, was ihnen auf der Welt begegnen kann, das Kränkendste für ihren Stolz ist, wenn sie zu sich selbst kommen, und einen Augenblick schamroth gemacht werden. Eher decken sie eine Ungerechtigkeit mit der andern zu. Welche Erniedrigung wäre das Geständniß eines Fehlers für Grosse, die sich Schmeichler im Sold halten, um über Thaten und Unthaten gepriesen zu werden. Demuth ist ihre Tugend nicht. Sie suchen Schleichwege der Vermittlung; ihren Gegner durch einen Dritten zu stimmen, daß er sich Aussöhnung erbettle; damit sie mit Grosmuth und Menschenliebe pralen, und beweisen können, wie gern sie Undank verzeihen. Und wie leicht kömmt es diese Günstlinge des Glückes an, Wohlthaten zu erweisen! Ein paar Zeilen Rekommendation, flugs ist eine neue Wohlthat da, und von Seiten des Klienten eine neue Pflicht der Dankbarkeit. Wir armen gemeinen Bürgerseelen können mit unserem Danke nie hinreichen zu der überschwänglichen Wohlthätigkeit dieses Adels, wir, die wir uns mühsam Verdienste sammeln, zu ihnen, die sich dieselben einander in Empfehlungsbillets berichten.

Wer von selbstsüchtigen Grossen Wohlthaten empfängt! muß künftig sich dankbar alles gefallen lassen, selbst ihre Beschimpfungen. Regt er sich dagegen, wagt er es nur im geringsten, ihre Eigenliebe oder ihr Gefühl, wie sie es nennen, zu beleidigen; so erwacht das Ungeheuer Ehrgeiz mit Griesgramen aus seiner Höhle auf, den armen Wandrer zu verschlingen. Dieß ist der Zeitpunkt, wo sich der Paroxismus der kränklichsten, delikatesten Empfindsamkeit einstellt, der Kopf schwindlich wird; und jeder Tropfen des Ahnenbluts gegen denjenigen aufwallt, gegen dessen Angelegenheiten sie ehedem wohl Jahre lang die fühlloseste Unthätigkeit bezeigten. Dann sinkt auch die geschmackvolle, für Werke des Geistes, für jede Schönheit der Natur und Kunst fein gebildete Seele, so tief unter sich selbst herab, daß sie keines edleren Stolzes fähig ist, als den der adeliche Egoismus einflößt. Soviel wirkt Ehrgeiz und Eigenliebe selbst auf gute Menschen, wenn sie das Unglück haben, unter die Grossen gezählt zu werden. Der Adel hat zu schwache Nerven, um das zu dulden, was er andern zu Leid thut. Die Grossen haben das Vorrecht zu schimpfen, ohne grob zu heißen; ihre eigene Schadenzufügung und kränkende, verächtliche Begegnung zu erkennen, sind sie ganz unfähig. Ist es aber ihrerseits nicht die gröbste Beleidigung, denjenigen grob und undankbar zu nennen,

nen, der Gerechtigkeit fodert? und kann ihre, wie ſie ſagen, entſchiedene Reputation dieſe Unanſtändigkeit gut machen? Grosmuth iſts, die Wahrheit auch in einer rauhen, und unhöflichen Geſtalt nicht verſchmähen; Feigheit aber, ſogleich zum Reſpekt ſeine Zuflucht zu nehmen, wenn man ſich rechtfertigen ſoll. Entſcheidungen, nicht durch Vernunft, ſondern durch Rang und Machtſprüche, durch Kreaturen und Beſtimmung der Miethlinge, welche die Liverei der Dependenz und Subordination tragen, ſind leibhafte Merkmale des Fauſtrechts.

Noch in unſern Tagen gibts kleine Deſpoten, die einem geſchickten Manne, der über ihre Unfehlbarkeit Zweifel erregt, auf den Kopf treten, ſobald ſie ihn hinterliſtig in ihre Gewalt bekommen; ihre Stärke beſteht darin, daß man ſie nicht angreifen darf; ihr Muth, mit ungleichen Waffen zu kämpfen, und Richter in ihrer eigenen Sache zu ſeyn. Ihre Grundſätze ſind, Recht zu haben, Gewalt zu brauchen, wo ſie es mit Gründen nicht behaupten können, keinen Widerſpruch zu dulden, der auf ihr einzig geliebtes Individuum geht, und vom menſchlichen Elend Vortheil zu ziehen. Zu ſchamhaft, in ſich zu gehen, zu ſchwach für die geringſte Demüthigung, die zur Selbſtkenntniß führt, entfernen ſie alle unangenehmen

Empfindungen der Wahrheit, die durch Unterſuchung ihre Selbſtzufriedenheit ſtört.

Wahre Größe der Seele beſteht nicht in einer hochgeſpannten ſelbſtſüchtigen Empfindelei, ſondern in der Selbſtverläugnung aus Liebe zur Gerechtigkeit. Vor den Augen eines groß- und helldenkenden Mannes gelten nur Gründe der ungeſchminkten Wahrheit; und es gehört kein gemeiner Verſtand dazu, ſich widerlegen zu laſſen. Ich habe das feſte Vertrauen zu Männern von wahrhaft groſſem Geiſte, daß ſie meine Achtung gegen ſie in dieſem Aufſatze nicht verkennen. Wahre, innere Güte des Menſchen hat ſo was hinreißendes für mich, daß mich ſchmerzlicher Unwille gegen denjenigen ergreift, der durch verkehrte Geſinnung mir die beſten Züge der Menſchennatur aus meinem Gedächtniſſe troſtlos verlöſchen will. Wie kann ich dann meinem Herzen gebieten, wenn es ſich losreißt, und delikat nur an Herzen ſich knüpft, die Liebe mit Liebe zu vereinen, aus Licht und Lauterkeit des Geiſtes, fähig ſind. Hoheit und Ueberfluß macht ſtumpf gegen das Wohlwollen des Armen; aber der Stolz, der aus dem Unglück entſteht, hat in keiner unedlen Seele Platz.

Ich

Ich weis, daß man durch eine gewiſſe Scharfſicht und Freimüthigkeit ſich ſelbſt, und ſeinem Glücke ſchadet; vielleicht ſchaden aber diejenigen, die noch dieſe letzten Funken von Freiheitsgeiſt zu erſticken ſuchen, den Wiſſenſchaften und der Menſchheit noch weit mehr. Man werfe, mit Saint Mard, einen Blick auf den Verfall der Sitten und des Geſchmacks, der aus der leichtfertigen Geſchmeidigkeit überfeiner Karaktere entſteht, wodurch alle Offenherzigkeit, Muth und Geiſt der Freiheit, Mannskraft, Treue, Feſtigkeit der Grundſätze mit dem natürlichen ſchlichten Menſchenverſtande verlohren geht, und die im Herzen abgewelkte, einfache Bürgertugend am Rande der Lippen ſtirbt! Wie viele Schurken muß man nicht ſchonen, wenn man ſein Glück machen will? Und iſt es nicht natürlicher, ſeinen Geiſt zu denjenigen zu erniedrigen, die uns empor bringen, als die Gaben des Verſtandes zu bauen; Gaben, die, wenn ſie nicht durch Unverſchämtheit und Niederträchtigkeit unterſtützt werden, zu einem nahen Elend führen? Die einzige Gabe, die man zu ſeinem Vortheil ausbilden, die einzige, welche Annehmlichkeiten verſchaffen, und Bequemlichkeiten des Lebens zuwege bringen kann, die einzige, welche rühmlich uns von Andern unterſcheidet, iſt die Gabe der liſtigen Ränke. Des Verdienſtes halber wird man nicht höher geachtet, und vielleicht ein wenig mehr gehaßt. Es giebt andere

Vorzüge, durch welche man zu allem gelangt. Seyd zuweilen demüthig, Schmeichler, niederträchtig mit Vornehmen, unverschämt gegen Geringe! Lobet laut, indem ihr heimlich verachtet! Euer Verstand, von der List eures Herzens und eurem geschmeidigen Wesen unterstützt, wird euch einen Anhang machen, der stärker als eine eherne Mauer ist; aus euren Schriften werdet ihr eure Beschützer entsprießen sehen. Aber nehmet euch in Acht! Diese verführerischen Reize werden eurem Verstande seine ganze Munterkeit rauben; durch Biegsamkeit gegen Leute, die ihr eures Glückes wegen schonet, werdet ihr euren Karakter schwächen, ganz Zucker, ganz Mohn werden; und wenn ihr einmal mit groſſen Vorwürfen zu thun habt, so wird euer Gemüth, das mit Verstellung, und Falschheit genährt ist, euch nichts Edles darstellen können; eure Einbildung, die durch lange Schmeichelei zerrüttet und entnervt ist, wird euch nur schwache Wendungen, in Honig eingemachte Ausdrücke darbieten, alles wird die Niederträchtigkeit eures Gemüths verrathen, und euren, von euern Lastern angesteckten Schriften, wird stets jenes schöne Natürliche mangeln, das ihr blos aus Verdruß ins Geschrei bringt.

Gröſtentheils wird der Staat von solchen Menschen regiert, die es mit der Welt nicht verderben wollen,

len, und geſchmeidig genug ſind, ihres Glückes wegen mit Laſtern und Tugenden zu wuchern. Sie ſuchen liſtig und ſchlau beide zu vereinigen, um zu gelegener Zeit von beiden Vortheil zu ziehen. Der Zuwachs aus dieſer Vereinigung iſt allein von Seite des Laſters, das dort vielfältiger, und in höherem Grade herrſcht, wo man aus Eigennutz den Schein der Tugend entlehnt. Der ſchlaue Staatsmann braucht Heuchler und Dummköpfe zu ſeinen Dienſten; und dieſe mehren ſich unter verſchiedenen Geſtalten, dreiſt, wie Ungeziefer, in der Unreinigkeit ihrer Abſichten. Und ſo erhebt ſich das Recht des Stärkeren mit ſeiner ganzen Brut von Speichelleckern und Schiefköpfen, und ſchleppt im Triumphe die gefeſſelte Menſchheit; zwar, nach Art unſerer Zeiten, mit ſcheinbarem Wohlſtande gedeckt, aber deſto tückiſcher und grauſamer durch den Schutz der Geſetze, wie die Inquiſition, deſto häßlicher und gefährlicher durch heimliche Waffen einer meuchelmörderiſchen Freundlichkeit, durch ſchleichendes Höfeln, niederträchtige Menſchenfurcht, kleingeiſtige Glückmacherei, Liſt und Verſtellung — wo Gerechtigkeit und Verdienſt, Freimüthigkeit, Kraft und Wahrheit fehlt.

Wir würden keine Tirannen haben, wenn wir nicht Sklaven wären; und zur Sklaverei werden wir von Jugend auf niederträchtig, eigennützig und ehr-

geizig gebildet. Unsere Erziehung im ganzen Umfange beweist durch ihre Folgen zur Genüge, wie wenig die Erkenntniß der Naturwohlthaten, Größe des bürgerlichen Freiheitsgeists und sittliches Denken befördert wird.

Die Ungezogenheit der Grossen gründet sich auf die Feigheit eines mit sich selbst und den Vorzügen der Menschheit unbekannten, schlecht erzogenen Volkes, dem durch Schulpedanterei und mönchische Sittenlehre (auch ohne Mönche) die Urkraft des Verstandes stumpf gemacht, und die natürliche, eigene, originelle Entwicklung gehemmt wird.

Unsere Religionsfechter unterstanden sich, einer neueren Tugend wegen, die sie auf blinden Glauben gründeten, die Tugend aus der Natur und Vernunft zu verschreien, die in den ewigen Gesetzen der Schöpfung gegründet ist; sie halten sich abergläubisch an Worte, und forschen nicht nach dem innern Werth der Dinge in der Natur, die der Grund aller Erkenntniß ist. Sie fürchten durch Kenntnisse das Verdienst des Glaubens zu schwächen. Die Sache selbst, auf welche die Offenbarung Licht verbreitet, wollen sie nicht sehen; sie schauen nur in das Licht, und wenn sie dann der Glanz blendet, so halten sie diesen freywilligen Blödsinn für Demuth und Gottseligkeit — Glücklich,

daß ſie mitten in die Sonne ſehen, ob ſie gleich darüber erblinden. Wie können aber Menſchen aufklären, die ſelbſt blind ſind? Oder ſoll es Volksbildung zur Glückſeligkeit ſeyn, daß ſie umreißen, ſtatt verbeſſern; trennen, ſtatt verbinden, Natur mit Gnade, Gnade mit Vernunft, Vernunft mit Tugend, und eine Tugend mit der andern in Streit bringen? Menſchenbildung iſt das Werk der Einſicht, nicht des Glaubens; das wichtigſte Geſchäft, nicht für ſchaale Köpfe, ſondern für wahre Philoſophen, für groſſe Geiſter, denen das Glück der Menſchen am Herzen liegt.

Unſere Schulverfaſſungen ſind ſchwerfällige Maſchinen ohne Geiſt. Die Menge der Lehrgegenſtände und Schulſtunden, eine hölzerne ſteife Lehrart, und die elenden Bücher unterdrücken Geſundheit und Originalität. Man hat ſoviel verordnet, und das Schulgeſchäft ſo militäriſch vorgeſchrieben, daß es ein Handwerk geworden iſt. Faſt alle Verbeſſerungen giengen auf die Schaale, auf die äußere Form, auf die Methode; da doch die Sachen ſelbſt, die Lehrgegenſtände, die Bücher, mit gelehrtem und theologiſchem Unrathe mehr verunreinigt ſind, als Augias Stall. Das Meiſte dieſer Verbeſſerungen iſt Taſchenſpielerei, das Volk zu blenden, welches über Dinge, die es am wenigſten verſteht, am meiſten ſtaunt.

Der Schulen Endzweck iſt: Verbeſſerung des Menſchen in den erſten Stunden ſeines Lebens, damit er ſich nicht verſchlimmere; Vorgeſchmack gemeinnütziger Wahrheiten; Ausrottung praktiſcher Vorurtheile, die ihn an ſeiner Geſundheit, und an ſeinem Glücke hindern; Vorbereitung zum künftigen Beruf als Menſch, als Bürger, als Handwerker, als Bauer. Der Grund zu allem dieſem, das wichtigſte, was man bisher, in Schulen ſowohl als in häuslicher Erziehung, thörichter Weiſe außer Acht gelaſſen hat, iſt die richtige phyſiſche Pflege. In ſo manchen Schriften über die moraliſche und phyſiſche Bildung werden die wichtigſten Wahrheiten vorgetragen, und unſeren Mitbürgern ſo nahe zu Herzen gelegt, daß den meiſten Vätern und Müttern die Schamröthe ins Geſicht ſteigen würde, wenn ſie ſich entſchließen könnten, Tiſſot und Campe zu leſen. Man erſtaunt, wenn man mit unverblendeten Augen umherblickt, eine ſo groſſe Reihe grauſamer, die Menſchheit in ihrem Keime erſtickender Irrthümer auf einmal zu entdecken. So ſchnell iſt der Schritt zum Verderben, daß wir ſo ganz ohne einige Ahnung, mit den häßlichſten Mißgeburten des menſchlichen Verſtandes vertraut geworden ſind. Wir würden denjenigen für verrückt halten, der uns über unſere Verrücktheit aufklären wollte.

So

So geht in Irrthümern das menſchliche Leben dahin; und ſo iſt auch dieſer Tag verſchwunden, und die Nacht herangerückt, während daß ich, in Gedanken vertieft, die Anhöhe des Berges, das Ziel meiner Wanderſchaft erreicht habe.

Hier ſeh ich um mich her, alles einſam und öde im Schattengemälde, den Hügel ſelbſt, auf dem ich ſtehe, demjenigen ähnlich, der meinen Staub decken wird.

Vielleicht finde ich dort, den ich hier nicht fand, manchen Freund und Vertrauten. Viele Redliche ſind, mir unbekannt, vorausgegangen. Selige Stille winkt mir aus ihren Gräbern zu.

Der einzige Gewinn des Lebens iſt für den Menſchen, wenn er werth iſt, zu ſterben. Glücklich der Weiſe, der ſterbend die Welt nicht verliert, weil ſie nicht ſein war.

Der Verfaſſer

Seitdem die Wiſſenſchaften, in gelehrte Zünfte vertheilt, wie ein Handwerk getrieben werden, unterſcheidet ſich der Schriftſteller oft gar ſehr von dem Menſchen. Man rechne es dem Verfaſſer dieſer Schriften nicht zum Stolz an, wenn er, ſich davon auszunehmen, das getreue Naturgefühl wohldenkender Leſer auffodert. Wahr und theuer ſind ihm die Empfindungen, die er denſelben über die oft genug traurigen Auftritte ſeines Lebens mittheilt, und er iſt zu gerührt, als daß er eitel ſeyn könnte. Nachäffung, Mumlerei, leichtes Geſchmier für den Schwarm gedankenloſer Leſer (deren es doch mehr giebt, als naturmäßige Scribenten) wäre ihm wenigſtens wohlfeiler zu ſtehen kommen: ſo wie ſeine Schriften aber ſind, der aufrichtige Spiegel ſeiner für den Ton der Welt zu einfältigen, trugloſen Seele — hat er es ſeinen Mitbrüdern nicht ſchwer gemacht, zu erkennen, weß Geiſtes Kind er iſt.

Mag der Unrath ſchreibſüchtiger Köpfe, der Handlungen tödtet, müßiges Denken zeugt, und die Menſchen um praktiſche Wahrheit, Geſundheit und Glükſeligkeit betrügt — mögen dieſe Schriften, wenn ſie darunter gehören, bald zur Vergeſſenheit übergehen;

iſt

iſt aber ein offner Charakter, iſt Seelengröſſe darin — ſo iſt der Verfaſſer nicht der erſte Eiferer für Tugend und Wahrheit, den man mit Unglük kämpfen, und ein mühſeliges Leben gleichgiltig hinauswandeln ſah. An dergleichen Scenen ſind die Menſchen ſchon gewohnt, wie an tragiſche Gemälde, wobei es nichts koſtet — zu empfindeln. — Haben ſie nicht auch Luſt an kämpfenden Thieren, und laſſen — ſich abzuhärten und zu amuſiren — dem Wolf ein Lamm vorwerfen? die Vornehmſten unter ihnen haben ſo reizbare Nerven, und ſind ſo weichherzig — gegen ſich ſelbſt — daß ſie nichts weniger als eine freie gerade Denkungsart vertragen. So ſehr ſie auch mit erhabenen groſſen Geſinnungen pralen, ſo verſtokt und geblendet ſind ſie beim helſſten Lichte der Wahrheit — ſo bald man ihnen den Spiegel vorhält, ſich ſelbſt zu beſchauen.

Nicht wahr? ein unruhiger Mann iſts, der beim allgemeinen Betrug, allein kein Betrüger ſeyn, und jedes Ding bei ſeinem rechten Namen nennen will? ein Mann ohne Lebensart, der ſich der feigen Höflichkeit ſchämt — die Eurer Eigenliebe, Euren Laſtern und Thorheiten ſowohl zu ſtatten kömmt?

Wem es um die Vervollkommnung seiner selbst, wem es um die Wahrheit nicht Ernst ist, der sucht am meisten seine Schwäche zu verbergen, und sich zur falschen Selbstzufriedenheit zu verblenden. Leider ist dieß die herrschende Neigung der Welt, wo falscher Glanz und Lügen gilt, und Menschen, zum ewigen Mistrauen verdammt, sich in Mienen, Worten und Handlungen täuschen.

Ich lege die Hand auf mein Herz, indem ich dieses schreibe, und der lezte Augenblik meines kurzen Daseyns, wo es darum zu thun ist, nicht blos als scheinbarer, sondern wirklich redlicher Mann gelebt zu haben — ist mir gegenwärtig. Sollte es sich der Mühe lohnen, ein Wort nieder zu schreiben, das vor der Wahrheit nicht besteht? erzeugt das Bestreben, sich selbst zu übertreffen, und besser zu werden, nicht mehr Menschenliebe und Friede dem Herzen, als alle Vortheile, die man sich über seinen Bruder erlügt? ists nicht tröstlicher, eine einzige gute Gesinnung im Herzen mehr zu haben, als tausend nur in den Augen der Welt?